



WESTFALENHÜTTE



Unsere Bilder:

Titelbild: Am Planschbecken und
(Rückseite) im Sandkasten unserer
Kindererholungsanlage

Nebenstehend: Im Park

Dritte Umschlagseite: Der letzte Gast
der Radrennbahn

Aus dem Inhalt:

1,25 Millionen
Wir kommentieren
Unseren Geburtstagskindern
Am Grenzpfahl
Unsere Ehrentafel
USA-Eindrücke
Barkauf oder Teilzahlung?
Wir fahren in Erholung
Karneval - vorbei!
„Ich habe sie verloren!“
Ergebnis
der Röntgenreihenuntersuchung
Der Mensch
Bedenke das!
Antek auf Hütte
Städtische Bühnen

Unsere Beilagen:

„Urlaubstag an der Weser“,
Farbfoto von Helmut Arnold, ETA
Satzungsänderungen
der Betriebskrankenkasse

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15 000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



1,25 Millionen

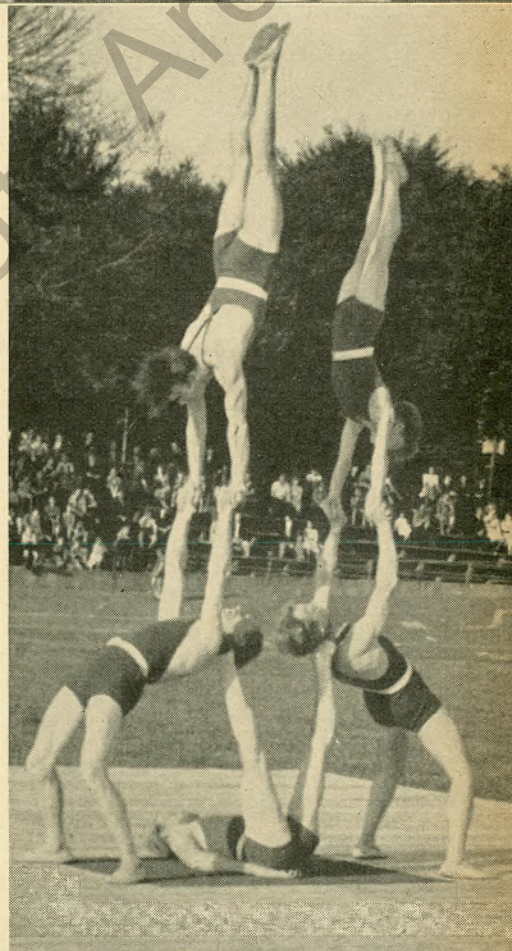


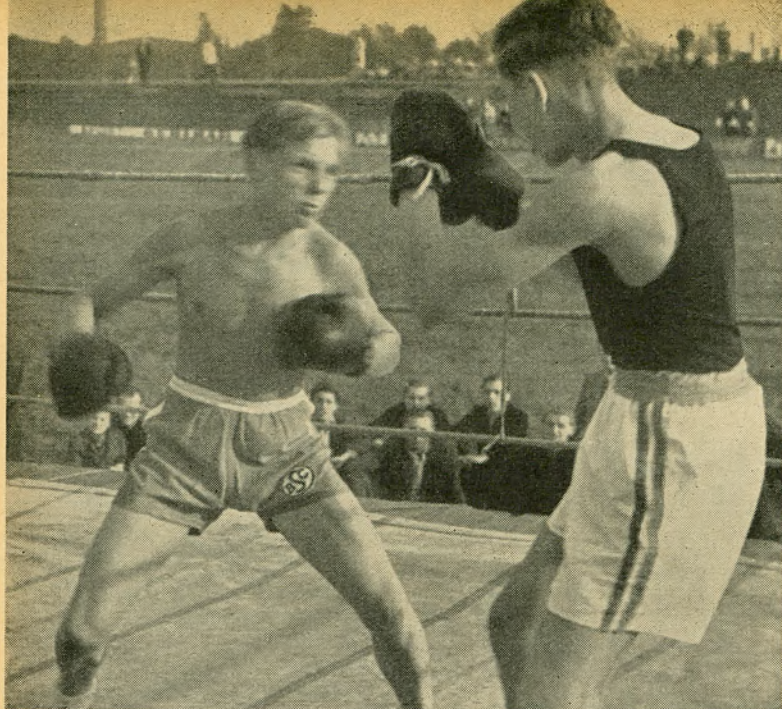
Rund 1,25 Millionen Besucher zählten unsere Sport- und Erholungsanlagen im vergangenen Jahr. Das ist das Doppelte der Gesamtbevölkerung Groß-Dortmunds.

Die größten Teilnehmerzahlen an Einzelveranstaltungen wiesen die katholische Fronleichnamsprozession mit 20 000 und die Sonnenwendfeier mit 15 000 Besuchern auf. Über 22 000 Besucher fanden sich zu Sportveranstaltungen ein, die vom FS 98, der DJK Unitas, dem FDT und von einzelnen Schulen durchgeführt wurden. 16 000 Kinder nahmen an unseren Kinderfesten teil. Rund 15 000 Besucher konnten die Rollsport- und Rollkunstlaufveranstaltungen aufweisen. Rund 7000 Freunde der Musik kamen zu den Konzerten des Werkorchesters und des Werkspiellmannzuges. An einer dieser Veranstaltungen beteiligte sich auch der Männergesangsverein Westfalen e. V. Ebenfalls rund 7000 Besucher hatten die Zeltfeste, die um den 1. Mai durchgeführt wurden.

Der Durchschnitt der 40 durchgeführten Veranstaltungen liegt bei 3000 Besuchern.

Tausende Zuschauer bei sportlichen Veranstaltungen





Es ist immer „Leben und Betrieb“ in den Sportanlagen. Auf den Übungsfeldern und in der Kampfbahn I führen der BV Borussia, die DJK Unitas und der Ballspielverein Nord-Ost ihre Trainingsstunden durch. Am Wochenende finden Wettspiele statt, an denen bis zu 20 Vereine beteiligt sind.

Für die Vormittage haben wir den Hoesch-, Borsig- und Oesterholz-Schulen unsere Plätze zur Durchführung ihrer Turnstunden zur Verfügung gestellt.

Unser Freibad, das am 14. Mai eröffnet wurde, hatte über 103 000 Besucher und steht damit an guter zweiter Stelle aller Freibäder des Dortmunder Raumes.

Die vier Tennisplätze und der Turnierplatz sind durch die Tennis-Gemeinschaft Westfalia e. V. sehr ausgelastet. Auf der Radrennbahn halten Radsportvereine ihr Training ab, das stets zahlreiche Zuschauer anlockt.

Dienen die Übungsfelder und Kampfbahnen dem Sport und somit der Gewinnung und Erhaltung körperlicher Leistungskraft, so werden die gepflegten Parkanlagen mit ihren verträumten und

Kommende Weltmeister

Die Jüngsten vom FS 98

Guter Nachwuchs

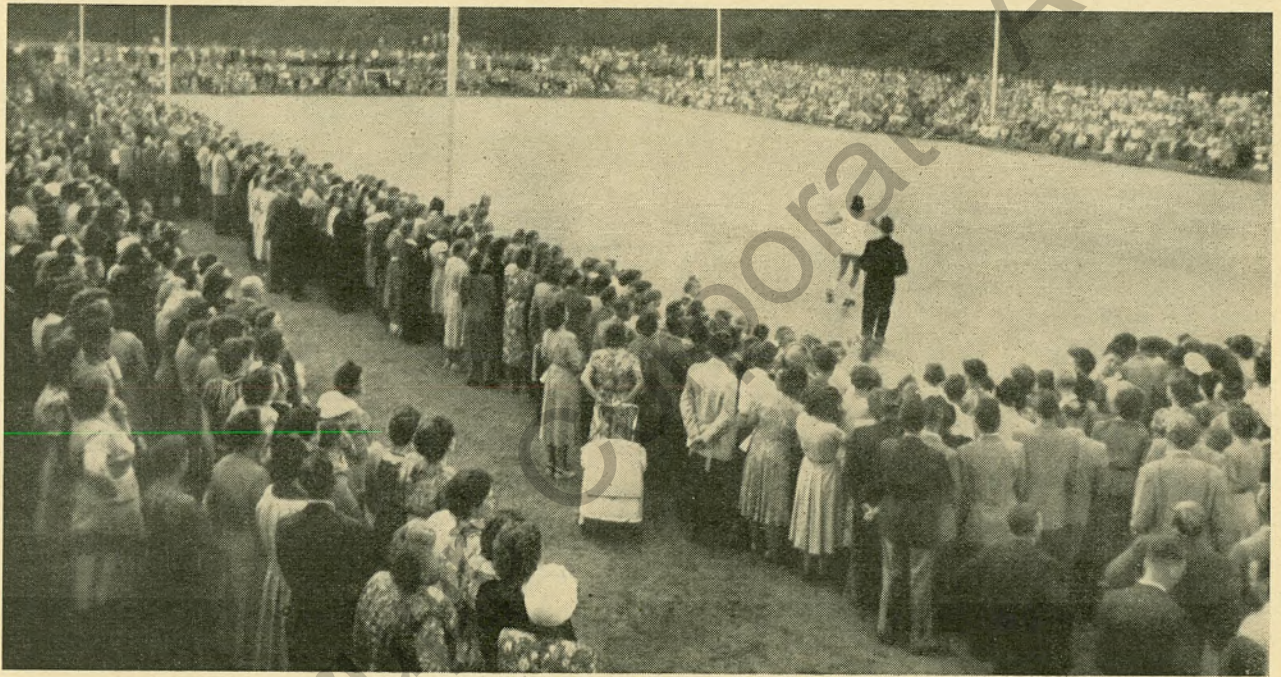
Wettkämpfe der Volksschulen

Rechts nebenstehend:

Kritische Kinderaugen

An der Rollschuhbahn

Elfenreigen bei der Sonnenwende





Unser Sportheim

An den Tennisplätzen

lauschigen Plätzen und Wegen gerade von den Ruhe und Erholung suchenden Älteren bevorzugt.

Allein in einem Monat hatten wir 128 430 Besucher, die die 10 Pf Schutzgebühr entrichteten. Außerdem sind 2600 Jahreseintrittskarten ausgegeben. Das schöne Wetter des zweiten Pfingsttages hatte über 10 000 Besucher in unsere Erholungsanlagen gelockt.

In unserer Kindererholungsanlage wurde ein neuer Kinderhort mit Bastelräumen aufgebaut. Die Anlagen, die u. a. ein 1000 qm großes Planschbecken und eine Spielwiese mit vielerlei Spielgeräten aufweisen, werden von Tausenden Kindern besucht. Auch diese Anlagen stehen, wie alle diese Einrichtungen, allen Kindern — nicht also nur den von Werkangehörigen — zur Verfügung. Die Erhaltung und Pflege unserer Sport- und Erholungsanlagen bedarf ständiger erheblicher Aufwendungen. Sosehr wir bereit und gewillt sind, allen berechtigten und erfüllbaren Wünschen der Besucher unserer Anlagen gerecht zu werden, sosehr und dringend bitten wir darum, die Anlagen zu schonen. Hier kann und muß jeder mitwirken.



In der Kindererholungsanlage





WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Ein Jahr Montanunion

Nach einem Bericht der Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie hat die Eröffnung des Gemeinsamen Marktes für Stahl die deutsche eisenschaffende Industrie vor eine grundlegend neue Lage gestellt: Der weitaus größte Teil ihrer Erzeugnisse, nämlich Roheisen, Rohstahl und Walzdraht, ist in die Zuständigkeit der Luxemburger Behörde übergeführt worden. Vorerst ist nur Edelstahl ausgenommen, aber auch dieses Erzeugnis wird bereits in den kommenden Monaten voraussichtlich zum großen Teil unter die Bestimmungen des Vertrages gestellt werden. Außerhalb des Vertrages bleiben — abgesehen von Freiform-Schmiedestücken und rollendem Eisenbahnzeug — vor allem Stahlröhren.

In fast allen Ländern der Gemeinschaft ist im Jahre 1953 ein mehr oder minder starker Rückgang der Erzeugung an Eisen und Stahl im Vergleich zum Jahre 1952 eingetreten. Die wirtschaftliche Entwicklung hat sich verlangsamt, und zwar besonders bei der Investitionsgüter-Erzeugung, die wesentlich ist für den Stahlbedarf und Stahlverbrauch. So betrug im Bundesgebiet im Jahre 1953 bei einer Gesamtausdehnung der industriellen Erzeugung um 9,4 Prozent der Zuwachs der Investitionsgüter-Erzeugung nur 3,2 Prozent. Von weitaus größerer Bedeutung für die gesamtindustrielle Lage war die Steigerung der Verbrauchsgüter-Erzeugung. In anderen Ländern der Gemeinschaft liegen die Verhältnisse ähnlich, in Frankreich war sogar ein leichter Rückgang der gesamten industriellen Erzeugung zu verzeichnen.

Diese Einflüsse dürfen zweifellos bei der Beurteilung der Erzeugungszahlen der Eisen- und Stahlindustrien aller beteiligten Länder nicht außer acht gelassen werden; sie sind ein wichtiger allgemeiner Erklärungsgrund für die Entwicklung der Gesamterzeugung von Eisen und Stahl in der Gemeinschaft. In der Bundesrepublik hat die verlangsamte Ausdehnung der Investitionsgüter-Erzeugung wahrscheinlich zur Folge gehabt, daß es hier nicht zu dem zu erwartenden Anstieg der Eisen- und Stahlerzeugung gekommen ist. Ihr Rückgang, der sich bei Rohstahl auf 2,5 Prozent stellt und bei Roheisen und Walzwerkserzeugnissen sogar noch höher lag (9,5 und 5,6 Prozent), läßt sich daraus jedoch nicht erklären.

Damit bleibt also die Frage offen, ob und gegebenenfalls in welchem Maße die Erzeugung von Eisen und Stahl in der Bundesrepublik durch Einflüsse aus dem Gemeinsamen Markt gehemmt worden ist. Die Beantwortung ergibt sich bei der Betrachtung der Entwicklung des Walzstahlbereiches. Versorgungsgründe haben jedenfalls keinen nennenswerten Einfluß auf den Erzeugungsrückgang in der Bundesrepublik gehabt.

Roheisen und Rohstahl

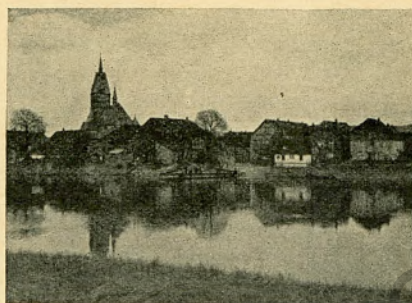
Die Roheisenerzeugung, die im Januar 1953 mit rund 1 174 000 t ihren Höchststand nach dem Kriege erreichte, ist bis September 1953 ständig gesunken. In den folgenden Monaten Oktober, November und Dezember hat sie sich auf dem erreichten Stande gehalten, der etwa der Durchschnittserzeugung im Jahre 1951 (891 000 t) entsprach.

Am stärksten ließ die Thomasroheisen-Erzeugung nach, und zwar bedingt durch den Rückgang der Nachfrage und damit auch der Erzeugung an Thomasstahl. Daneben zeigte auch die Stahleisenerzeugung eine rückläufige Tendenz, während die Herstellung von Hämatit, Gießerei-roheisen und Spezialroheisen für die Gießereien nach einem Abfall in der Mitte des Jahres 1953 gegen Ende des Jahres 1953 wieder eine aufsteigende Richtung erkennen ließ.

Der zunehmende Wettbewerb und die rückläufige Eisen- und Stahlkonjunktur auf dem Weltmarkt haben eine geringere Ausfuhr der deutschen Werke im Jahre 1953 gegenüber dem Vorjahre zur Folge gehabt. Die Ausfuhrlieferungen waren jedoch im 2. Halbjahr 1953 wesentlich höher als in der ersten Jahreshälfte. Allerdings waren diese Ausfuhrsteigerungen häufig nur unter Preisopfern möglich.

Der Rückgang der Erzeugung an Rohstahl liegt mit 2,5 Prozent zwar nicht unerheblich unter dem Durchschnitt aller Länder der Gemeinschaft

Unseren Geburtstagskindern



den rund eintausend Mitarbeitern unserer Hütte, ihren Familienangehörigen, unseren Rentnern, Invaliden und ihren Frauen und Kindern, die in diesem Monat ihr Wiegenfest feiern können, überreichen wir als unseren Geburtstagsgruß das als Anlage beigefügte Farbfoto „Urlaubstag an der Weser“, das Helmut Arnold, Elektrotechnische Abteilung, für sie aufnahm. Wir wünschen allen Geburtstagskindern viel Freude und Glück, Gesundheit und Erfolg!

Vorstand und Betriebsvertretung
der Westfalenhütte AG

Die Redaktion

Um den freien Arbeitsplatzwechsel

Zu einer Konferenz über die Herstellung der Freizügigkeit des Arbeitsplatzwechsels innerhalb der Montanunion hat die Hohe Behörde eingeladen. Auf der Tagung, die vom 17. bis 26. Mai in Luxemburg stattfinden soll, will die Hohe Behörde die Aufhebung aller den Arbeitsplatzwechsel einschränkenden Bestimmungen für die Arbeiter des Bergbaus und der Hüttenwerke vorschlagen. Die Hohe Behörde beabsichtigt ferner, noch vor Ende des Jahres eine Konferenz über die unterschiedlichen Sozialversicherungssysteme der einzelnen Montanländer einzuberufen.

Traurige Bilanz

In der Bundesrepublik werden jetzt auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes 4 335 208 Personen versorgt, teilte der Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner mit. Darunter sind 1 515 502 Kriegsbeschädigte und 1 175 448 Witwen, 1 309 573 Kinder und Jugendliche sind Halbwaisen, 54 369 Vollwaisen. Von den Kriegsbeschädigten werden über eine halbe Million orthopädisch versorgt. 135 993 sind einseitig amputiert, 10 427 Schwerekriegsbeschädigte haben beide Beine verloren und 933 sind Ohnhänder. Dreifach sind 115 und vierfach amputiert 28 Kriegsbeschädigte. Unter den Schwerekriegsbeschädigten befinden sich ferner 5792 Blinde und 1453 Querschnittsgelähmte. 153 der Blinden sind gleichzeitig Ohnhänder.

AM GRENZPFAHL



An den europäischen Grenzpfählen haben junge Europäer Schilder errichtet, die die Aufschrift tragen: „Un autre pays — toujours l'Europe“ — ein anderes Land, immer Europa. Trotzdem und trotz Aufhebung des Visumzwanges hat sich an den Grenzen selbst und an den Grenzen und Zöllnern nichts geändert, so daß folgender Stoßseufzer entstand:

Hier steh' ich nun mit meinem Paß vor Zöllnern und vor Schranken und werde um die Nase blaß bei folgenden Gedanken:

Es pflanzte Anno dazumal, als hier der Bär noch nagte, ein Stammeshäuptling seinen Pfahl, zu dem er „Grenze“ sagte.

Um diesen Pfahl gab's Neid und Streit und Arger ohnegleichen, und gab es im Verlauf der Zeit ein paar Millionen Leichen.

Und trotzdem steckt der Pfahl des Streits noch immer in der Erde und macht die Menschen beiderseits zur eingezäunten Herde.

Zwar heißt es, der Europarat befreit uns von dem Wahne, doch ist die Frucht der ersten Saat bisher nur — eine Fahne...

Baladin

(— 5,3 %). Die Bedeutung dieser Entwicklung erscheint jedoch in einem ganz anderen Licht, wenn sie mit dem zu Anfang des Jahres für möglich gehaltenen Erzeugungsziel verglichen wird. Dieses wies nach dem Ergebnis des 1. Vierteljahres auf eine Erzeugung von 18 Millionen t Rohstahl im Jahre 1953, tatsächlich wurden jedoch nur 15,4 Millionen t erzeugt. Die Herstellung an Thomasstahl ist stärker gefallen als die an Siemens-Martin-Stahl, die in entsprechendem Maße zunahm, eine Entwicklung, die in Zeiten des Übergangs zu einem verhältnismäßig ausgeglichenen Markt als normal anzusehen ist.

Die Herstellung an Walzwerks-Fertigerzeugnissen folgt im großen und ganzen der Entwicklung der Rohstahlerzeugung. Der Unterschied der Erzeugungshöhe des 1. Vierteljahres im Vergleich zum 2. Halbjahr wie zum ganzen Jahr 1953 ist bei den Walzwerks-Fertigerzeugnissen insgesamt etwas geringer als beim Rohstahl.

Angebotsdruck durch Montanunion

Mit den eingangs gemachten grundsätzlichen Feststellungen ist ganz allgemein nicht von der Hand zu weisen, daß in der Tat auf Grund der durch den Gemeinsamen Markt geschaffenen Lage ein starker Angebotsdruck von Westen auf die westdeutsche Erzeugung wirksam war und offenbar auch deren mengenmäßiges Ergebnis beeinflusst hat. Allerdings sind diese Dinge nicht allein im Rahmen der Gemeinschaft zu sehen, sondern auch in Auswirkung der Liberalisierungspolitik der Bundesrepublik, die als ein wesentlicher Bestandteil eines übergeordneten gesamtwirtschaftlichen Gedankens Angebot und Nachfrage auf dem westdeutschen Eisen- und Stahlmarkt bereits seit dem Sommer 1952 stark beeinflusst hat.

Die Einfuhr von Walzwerkserzeugnissen, die im 1. Halbjahr 1952 insgesamt 108 000 t betrug, stieg für das Jahr 1953 auf fast 1,2 Millionen t, und zwar aus den Unionsländern von 96 000 t auf rund 1,03 Millionen t und aus dritten Ländern von 12 000 t auf 160 000 t.

Unsere Ausfuhr von Walzwerkserzeugnissen, die im 1. Halbjahr 1952 insgesamt 701 000 t betrug, erzielte für das ganze Jahr 1953 knapp 1,3 Millionen t, und zwar in Unionsländer 361 000 t gegenüber 89 000 t und in dritte Länder 933 000 t 1953 gegenüber 612 000 t im 1. Halbjahr 1952.

Der weitaus größte Teil der westdeutschen Stahleinfuhr stammt aus Ländern der Gemeinschaft. Umgekehrt nehmen diese einen zwar steigenden, insgesamt aber doch nur recht bescheidenen Teil der Ausfuhr auf. Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß im Jahre 1953 etwa 350 000 t Walzwerkserzeugnisse mehr eingeführt und einschließlich der Lieferungen in die anderen Länder der Gemeinschaft nur etwa 100 000 t mehr ausgeführt worden sind als im Jahre 1952. Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß die Einfuhren im Jahre 1952 bereits eine außergewöhnliche Höhe erreicht hatten, weil in diesem Jahre der Stahl in Deutschland noch knapp und die Erzeugungsentwicklung hinter der Bedarfsentwicklung zurückgeblieben war und die Liberalisierung dem Einstromen fremden Stahles die Tore weit geöffnet hatte. Die seit dem Herbst 1952 befolgte Einfuhrpolitik setzte sich im Frühjahr 1953 durch die Eröffnung des Gemeinsamen Marktes fort. Dies hat zu einer starken Auffüllung der Bestände vor allem bei der Verarbeitung und damit vorübergehend zu einer gewissen Überversorgung des Marktes geführt. Es hat den Anschein, daß die Auffüllung der Bestände im Frühjahr oder Spätsommer 1953 ihren Höhepunkt erreicht hatte und seitdem wieder ein langsamer Lagerabbau erfolgt ist, so daß leicht überhöhte Bestände an der Jahreswende 1953/54 nur noch bei einigen Erzeugnissen vorhanden sein dürften.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Saldo aus Einfuhr- und Ausfuhrsteigerung im Jahre 1953 einen Zuwachs der Einfuhr in Höhe von 250 000 t im Vergleich zum Jahre 1952 ergibt. In Rohstahlgewicht umgerechnet entspricht dies einer Menge, die sich größenordnungsmäßig der Höhe des Erzeugungsrückganges im Jahre 1953 annähert (0,4 Mill. t).

Trotzdem „nicht ungünstige“ Aussichten

Mit diesen Überlegungen ist nun durchaus nicht beabsichtigt, die Funktionsfähigkeit des Gemeinsamen Marktes grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Es ist allgemein bekannt, daß wettbewerbshemmende Einflüsse der verschiedensten Art auf allen Seiten noch bestehen, die erst ausgeräumt werden müssen, um die ökonomischen Wirkungen des Gemein-

samen Marktes überhaupt zutreffend beurteilen zu können. Allerdings unterstreichen die hier aufgezeigten Tatsachen die Forderung nach einer raschen Beseitigung aller Hindernisse, die sich einer wirklich freien Entfaltung des Gemeinsamen Marktes einstweilen noch hemmend in den Weg stellen oder diese gar nicht erst zulassen.

Die Aussichten für die westdeutsche Stahlerzeugung an der Jahreswende 1953/54 sind alles in allem trotzdem nicht ungünstig zu beurteilen, weil die vorübergehend stark gesunkenen Auftragseingänge bereits seit einigen Monaten wieder angezogen haben und im ganzen leicht aufwärts gerichtet zu sein scheinen. Die günstige Beurteilung dürfte zumindest für die absehbare Zukunft Geltung haben. Dies kann jedoch daran nicht vorbeisehen lassen, daß der Wettbewerbskampf sich im Zeichen des Gemeinsamen Marktes verschärft hat und daß auch die dritten Märkte heute stärker umstritten sind als noch vor einem Jahr. Problematisch ist und bleibt in dieser Lage die Frage der Finanzierung der Rationalisierungs-Investitionen, deren Notwendigkeit, besonders auch im Hinblick auf den Vorsprung der Industrien der übrigen Länder der Gemeinschaft, unbestritten sein dürfte.

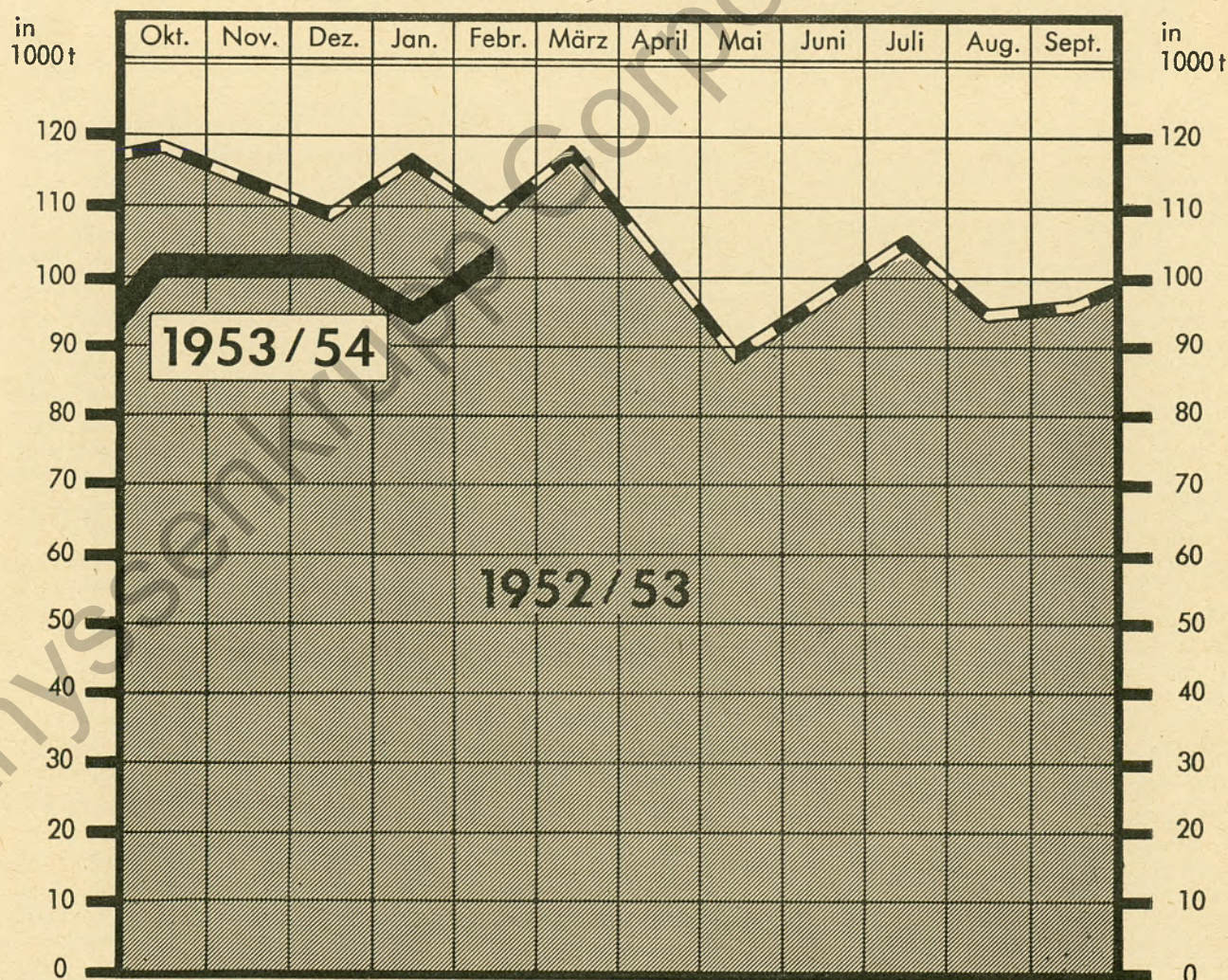
Es geht um die Expansion

Das „Ministerialblatt des Bundesministeriums für Wirtschaft“ veröffentlicht ein Gutachten, das der Wissenschaftliche Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium in seiner letzten Sitzung über das Problem, wie man die wirtschaftliche Expansion sichern könne, abgegeben hat:

Voltaires Gebet

Nicht damit wir uns hassen, gabst Du uns ein Herz,
nicht damit wir uns morden, gabst Du uns Hände,
wolle, daß wir uns gegenseitig helfen, die Last eines mühsamen und flüchtigen Lebens zu tragen,
daß die kleinen Unterschiede zwischen den Kleidern, die unsere armseligen Leiber bedecken,
zwischen unseren unzulänglichen Sprachen all,
zwischen unseren lächerlichen Sitten all,
zwischen unseren unvollkommenen Gesetzen all,
zwischen unseren unvernünftigen Meinungen all —
wolle, daß alle diese kleinen Unterschiede, die die Atome, die Menschen genannt werden, trennen, nicht die Signale sind zu Haß und Verfolgung.

Unsere Rohstahlerzeugung



Unsere Briefkästen



hängen in allen Betrieben. Sie sind zwar in erster Linie für Berichte, Anfragen usw. an die Redaktion bestimmt. Jeder Mitarbeiter kann aber auch seinen Verbesserungsvorschlag hineinwerfen. Wir besorgen ihn schnellstens an die richtige Stelle.

Am besten ist es, den Verbesserungsvorschlag an die „Abteilung Vorschlagswesen“ zu adressieren. Auch jeder Pförtner nimmt diese Schreiben an. Schreiben Sie möglichst Ihren Vor- und Zunamen und Ihre Betriebsabteilung in Druckschrift. Und vergessen Sie nicht Ihre Kennnummer. — Wir wünschen Ihnen, Ihren Kollegen und dem Werk viel Erfolg durch die Ausarbeitung und Auswertung Ihrer Verbesserungsvorschläge.

Übrigens: wann ist der erste fertig?

Gute Briefe sparen Geld

Neun Zehntel aller Geschäftsbriefe sind mit überflüssigen Phrasen belastet, stellt eine amerikanische Untersuchung fest. Durch Schulung der mit Briefdiktaten befaßten Mitarbeiter lasse sich durchaus eine 25prozentige Senkung der Korrespondenzkosten erreichen. Folgende Richtlinien zum Einsparen von Zeit und Geld werden deshalb zur Beachtung empfohlen: 1. jeden Brief sorgfältig lesen, ehe die Antwort erfolgt; 2. Übersicht über die zu beantwortenden Punkte schaffen, mit den wichtigsten beginnen; 3. sich in die Lage des Lesers versetzen und besonderen Wert auf die für ihn bedeutungsvollen Punkte legen; 4. einfachen Stil schreiben.

24 Prozent leiden an Herzkrankheiten

Wie Stadtverwaltungen im Ruhrgebiet mitteilten, ist dort die Zahl der Todesfälle infolge von Herzkrankheiten im vergangenen Jahr um 25 bis 30 Prozent gestiegen. In Dortmund machten Herzkrankheiten zu 24 Prozent die Todesursache bei den 5600 Verstorbenen aus.

„Die gegenwärtige Konstellation der konjunkturrelevanten Kräfte in der westdeutschen Wirtschaft gibt keinen Anlaß, einen Rückgang des Sozialprodukts zu erwarten. Es ist jedoch mindestens unsicher, ob sie die bisherige Wachstumsrate gewährleistet. Eine Steigerung der Wachstumsrate aber läßt die Konstellation nicht erwarten.“ Es wird auch darauf hingewiesen, daß „die Lebenshaltung der Bevölkerung noch bei weitem nicht das Niveau in vergleichbaren Volkswirtschaften der westlichen Welt erreicht hat... Im vergangenen Jahr ist das Wachstum in erheblichem Umfange durch die Steigerung des Konsums angeregt worden. Um die Lebenshaltung weiter zu steigern und die Produktionskapazität strukturell richtig zusammenzusetzen und auszunutzen, liegt es daher nahe, das wirtschaftliche Wachstum auch in diesem Jahr von der Seite des Konsums her zu beschleunigen.“

Der Wissenschaftliche Beirat empfiehlt eine Ausweitung des Kreditvolumens für langlebige Verbrauchsgüter und erhofft eine Konsumbelebung von einer Senkung der Einkommensteuer, die insbesondere die unteren Einkommensstufen begünstigen soll; er empfiehlt die Herabsetzung des Zinses — also die „Politik des billigen Geldes“ —, um die Unternehmen zu stärkerer Investitionsbereitschaft anzureizen.

Das heiße Eisen

Das Gutachten bzw. die Stellungnahme des Beirats ist recht eindrucksvoll. Doch schalten wir zurück: Das Gutachten geht von der „konjunkturbelebenden Verbrauchssteigerung im Jahre 1952“ aus. Die aber hatte wesentlich als Ausgangsbasis die bereits 1951 und 1952 begonnene Anhebung der Löhne und Gehälter. Hinzu kamen die bescheidenen Verbesserungen der Renten und Fürsorgeleistungen und, vom April 1953 ab, die Erhöhung der Bezüge für Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes. Schließlich wurde die Kaufkraft gesteigert durch die stetige Zunahme der Beschäftigten in der Wirtschaft und endlich durch das Anlaufen der Leistungen aus dem Lastenausgleich. Die „Kleine Steuerreform“ erhöhte ebenfalls das verfügbare Einkommen breiter Bevölkerungsschichten auf dem jetzt abermals vom Wissenschaftlichen Beirat vorgeschlagenen Wege der Steuersenkung.

Die der Bundesrepublik obliegenden und — insbesondere von Außenpolitik, Integrationspolitik und Wehrpolitik herrührenden — noch zufallenden Aufgaben lassen trotz der absoluten Anerkennung ihrer zwingenden Notwendigkeit eine radikal-wirksame Steuersenkung zweifelhaft erscheinen. Zweifelhaft ist auch, daß ein Vorgriff auf die künftige Konsumrate mit Hilfe der Kreditkauffinanzierung eine genügend breite und tiefe Wirkung auf die Produktion haben kann, die erforderlich ist, um das wirtschaftliche Wachstum mindestens beibehalten zu können.

Eines steht fest: Wird die wirtschaftliche Expansion vom Konsum her erwartet — und es ist offenbar, daß sich in dieser Erwartung Bundeswirtschaftsminister und Wissenschaftlicher Beirat einig sind —, dann kann unter den gegenwärtig in Westdeutschland gegebenen Umständen nur — oder mindestens hauptsächlich — über die Kaufkraftvermehrung breiter Volksschichten expandiert werden. Das alte Gegenargument, eine Verbrauchssteigerung gefährde die Zahlungsbilanz, erscheint angesichts unserer Gläubigerposition in der Europäischen Zahlungsunion reichlich abgegriffen. — Nur: volkswirtschaftliche Probleme sind heute ein allzu heißes Eisen für den, dessen Blickfeld den Bereich seiner eigenen Nase nicht überschreitet.

60000 Wohnungen fehlen

Wir haben in der Februar-Ausgabe unserer „Westfalenhütte“ den Wohnungsbedarf unserer Mitarbeiter festgestellt. Auf Grund von Fragebogen der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Luxemburg wurde der Gesamtwohnungsbedarf für Stahlarbeiter in der Bundesrepublik, soweit er zur Zeit übersehbar ist, mit rd. 60000 Wohnungen ermittelt. „Dieser Wohnungsbedarf soll möglichst im Laufe von vier Jahren abgedeckt werden“, heißt es in dem Bericht der Wirtschaftsvereinigung. Man gestatte uns, daß wir hier nicht allzu optimistisch sind.

UNSERE EHRENTAFEL

Jubilare Februar 1954

Verdienstvolle Mitarbeiter

„Unsere Arbeit darf kein notwendiges Übel sein, dessen wir uns lediglich zur Sicherung unserer Existenz bedienen und durch die wir schließlich zum Objekt des Produktionsprozesses herabgewürdigt werden. Wir müssen die Arbeit vielmehr von einem schaffensfreudigen Standpunkt aus selbst gestalten, ihr Inhalt und Wert verleihen“, so sagte ein Betriebsratsmitglied, und er fuhr fort: „Das Vorschlagswesen gibt uns die Möglichkeit, durch mitverantwortliches Denken zur Senkung der Kosten, zu einer Erleichterung der Arbeit, zur längeren Erhaltung unserer Gesundheit und Arbeitskraft, zur Minderung der Unfallgefahren und letztlich zur Sicherung des Arbeitsplatzes beizutragen. Die Wirtschaftlichkeit des Werkes wird von unserer Arbeit, von unserem Verantwortungsbewußtsein und Einsatz beeinflusst.“

Das ist sehr richtig und verantwortungsbewußt gesprochen.

An jedem Arbeitsplatz gibt es Möglichkeiten, die die Arbeit erleichtern und verbessern, sie produktiver werden lassen. Deshalb sprechen wir ja, wenn wir immer wieder zur Ausarbeitung und Einsendung von Verbesserungsvorschlägen auffordern, vor allem die „Männer der Arbeit“ an, weil aus der täglichen praktischen Erfahrung heraus die besten Vorschläge erwachsen und reifen.

Auch du, Kollege, kannst und mußt ein verantwortungsfreudiger und mitdenkender Mitarbeiter werden! — Wann erhalten wir deinen Verbesserungsvorschlag? Du hast doch sicherlich auch so gute Ideen, wie sie beispielsweise unsere nachstehend be-

50

MARZINKOWSKI, BOLESLAUS
Drahtwalzwerk

40

KLUGE, FRITZ
Maschinenabteilung
SCHWARTZ, FRITZ
Drahtverfeinerung
GROSSE-HERRENTHEY, FRIEDRICH
Bauabteilung
MAHR, EUGEN
Werk Barop
SCHNEIDER, HEINRICH
Elektrotechnische Abteilung
RUSING, WILHELM
Elektrotechnische Abteilung
BAUER, OTTO
Eisenbahn
RUMP, FRANZ
Bauabteilung
REINTJES, WILHELM
Drahtverfeinerung
ZIMMER, FRANZ
Liegenschaften

25

KRISPIEN, HERMANN
Hochofen
NOCKMANN, MARIA
Hausverwaltung
BOHM, OTTO
Drahtverfeinerung
ROB, MATHIAS
Elektrotechnische Abteilung
GOLLNICK, WILHELM
Drahtverfeinerung
FLUGEL, FRITZ
Martinwerk
PRZYKLOTA, JOHANN
Werk Barop
KOHLING, WILHELM
Energiewirtschaft
HEITKAMP, FRIEDRICH
Kaltwalzwerk
REGENS, OTTO
Maschinenabteilung
RIEMER, ERWIN
Martinwerk
SCHNEIDER, EMIL
Martinwerk
BAYER, JOSEF
Kaliberwalzwerke

Verdienstvolle Mitarbeiter

nannten verdienstvollen Mitarbeiter hatten:

Otto Schwarz, Blechwalzwerk I/II: Reinigung des Walzkanals im Blechwalzwerk I/II.

Johann Glowacki, Martinwerk: Zange für den Pfannenausgußausdrücker.

Wilhelm Brasse, Maschinenabteilung: Sicherung der Magnetkranbahn an den Straßen Walzwerk IV/V/VIII durch Blinklichtsignale.

August Droste, Maschinenabteilung: Stahlwerke: Anzeigevorrichtung für Schrottpresse.

Kurt Beuster, Hochofen: Schieber für die Dreckrutsche an der Hochofenrampe.

Emil Zweihoff, Spezialblechwalzwerk: Hebetisch an der Richtmaschine im Spezialblechwalzwerk.

Hermann Sasse, Bauabteilung: Verbesserung der Arbeit an der Abkratzbühne des Mischers.

Friedrich Reinbach, Bauabteilung: Unfallverhütung durch Beschriftung von Spiegeln.

Gustav Rüscke, Martinwerk: Änderung beim Mauern von Bögen.

Emil Köhler, Spezialblechwalzwerk: Gleitrollen für Bleche.

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehende Belegschaftsmitglieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:

Eduard Pieczka, Walzwerk 4/5,
Gustav von Rüden, Werk Barop,
Konrad Dieckhans, Allgemeiner Fahrbetrieb.

Besser und konkurrenzfähiger
produzieren

In seinem fünften Jahresbericht fordert der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) die europäischen Staaten erneut auf, zur Deckung des Dollarbedarfs und zur Hebung des Lebensstandards die Produktivität zu steigern. Europa müsse mehr, besser und konkurrenzfähiger produzieren... — Zur wirtschaftlichen Expansion Europas fordert die OEEC von den einzelnen Volkswirtschaften verstärkte Investitionen, größere Produktivität und Elastizität der Versorgung, größere Beweglichkeit der Arbeitskräfte, Steuersenkung, Freiheit der Unternehmerinitiative und der Forschung sowie Beseitigung monopolistischer Praktiken. Im internationalen Gütertausch sollten Handelsschranken zwischen OEEC-Ländern und ihren abhängigen Gebieten vermieden, freier Austausch von Arbeitskräften und Gütern innerhalb Europas gewährleistet und gesunde Kapitalbewegungen ermöglicht werden... — Die europäische Industrieproduktion war im zweiten Quartal 1953 nur um vier Prozent größer als im zweiten Vierteljahr 1951, während die landwirtschaftliche Erzeugung 1952/53 ihren Höchststand seit Kriegsende erreichte. Von 1950 zu 1953 (jeweils zweites Quartal) hat die industrielle Produktion in den USA um 24 Prozent, in Europa um 18 Prozent zugenommen.

Steigende Welt-Industrieproduktion

Die Welt produziert heute zwei Drittel mehr als vor dem Kriege, wie aus dem von den Vereinten Nationen herausgegebenen Statistischen Jahrbuch 1953 hervorgeht. Die Industrieproduktion lag danach im Jahre 1952 um 67 Prozent über dem Stand des Jahres 1937, während die Weltbevölkerung nur um zwölf Prozent zunahm.

Werkzeugexport

Der deutsche Werkzeugexport erreichte, nach nun vorliegenden Ergebnissen, im Jahre 1953 einen Wert von 163,31 Mill. DM. Damit blieb die Ausfuhr im vergangenen Jahr um 21 Prozent gegenüber dem Vorjahr mit 206,64 Mill. DM zurück. Der Exportwert 1951 hatte bei 199,22 Mill. DM gelegen.

Für ein Paar Schuhe...

... muß ein Arbeiter in den USA 4,8 Stunden arbeiten, ein Engländer 10,6, ein Franzose 13,8, ein Deutscher 20,1, ein Schwede 21,4 und ein Arbeiter in den Ostblockstaaten 110 Stunden. So besagt es eine Untersuchung der amerikanischen Regierung.

TECHNIK und PRODUKTION

Der Werkzeugmaschinenmarkt

Der rasche Aufstieg der westdeutschen Werkzeugmaschinenindustrie scheint 1953 vorerst zum Stillstand gekommen: der Produktionswert blieb mit rund 1 Milliarde DM ungefähr dem Vorjahresstand gleich. Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten weist darauf hin, daß die Produktion nach Gewicht etwa 30 Prozent größer war als 1938. Der Werkzeugmaschinenbau betrug 1953 rund 10 Prozent gegen 12 Prozent 1938. Die Differenz sieht bescheiden aus. Da jedoch Werkzeugmaschinen schon vor dem Krieg vorwiegend in Westdeutschland hergestellt wurden, müßte der Produktionsanteil infolge der Zonentrennung relativ größer sein. Daß der westdeutsche Maschinenpark stark überaltert sei, ist wiederholt vom Maschinenbauverein betont worden. In der Bundesrepublik sind nach einer 1952 angestellten Analyse des VDMA sogar 70 Prozent der Maschinen mindestens zehn Jahre alt. Daß sich die Werkzeugmaschinenindustrie im Inland nicht dem Bedarf entsprechend entwickeln kann, wird auch auf die Steuerlasten bei den Maschinenkäufen zurückgeführt. Einen Ausgleich für den wenig expansiven Inlandsabsatz bringt zum Teil der hohe Export, der 1953 bei 50 Prozent der Gesamtumsätze gegenüber 35 bis 40 Prozent vor dem Kriege lag. Die Bundesrepublik rangiert in der Werkzeugmaschinenäusfuhr vor Großbritannien an zweiter Stelle hinter den USA.

Deutsche Bundesrepublik an zweiter Stelle

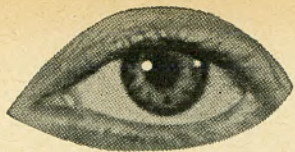
Nach den in diesen Tagen veröffentlichten genauen Angaben von „Lloyd's Register“ wurden im Jahre 1953 auf englischen Werften 220 Schiffe mit zusammen 1 317 463 Tonnen gebaut, davon 85 Dampfer mit zusammen 521 918 Tonnen und 135 Motorschiffe mit zusammen 795 545 Tonnen. Damit hatte England im Bau von Handelsschiffsraum gegen 1952 einen Anstieg von 14 915 Tonnen zu verzeichnen. Der Anteil des britischen Schiffbaus an den Weltstapelläufen sank jedoch von 29,6 Prozent im Jahre 1952 auf 25,9 Prozent im zurückliegenden Geschäftsjahr. Für ausländische Rechnung wurden im vergangenen Jahr in England 364 591 Tonnen, d. h. 27,7 Prozent des gesamten englischen Schiffbaus (gegenüber 414 908 Tonnen bzw. 31,8 Prozent im Jahre 1952) gebaut. 65 Prozent dieser Tonnage bestand aus Tankern. Die Bedeutung des Tankerbaus ist 1953 weiter angestiegen. Gegenüber 46 Prozent im Jahre 1952 betrug der Anteil des Tankerneubaus an der gesamten Neubautonnage der Welt rund 56 Prozent. Insgesamt liefen in der Welt Handelsschiffe in einer Gesamttonnage von 5 096 050 Tonnen vom Stapel, das sind 700 472 Tonnen mehr als im vorhergegangenen Jahre. Abgesehen von der Kriegsproduktion war das die höchste Ziffer seit 1920. Der Umfang der Stapelläufe in der Deutschen Bundesrepublik erhöhte sich 1953 um 298 049 auf 818 221 Tonnen. Damit steht der westdeutsche Schiffsbau an zweiter Stelle in der Weltrangliste, gefolgt von Japan, dessen Produktion um 51 034 auf 557 339 Tonnen sank, und den Vereinigten Staaten, deren Werften mit 528 307 Tonnen 60 762 Tonnen mehr gebaut haben als im Vorjahr.

Weniger Rohstahl

Die Rohstahlproduktion des Bundesgebietes ist nach vorläufigen Angaben der Außenstelle Düsseldorf des Statistischen Bundesamtes erwartungsgemäß im Monat Februar wegen der geringeren Zahl der Arbeitstage um mehr als 99 000 Tonnen auf 1,206 Millionen Tonnen gegenüber 1,300 Millionen Tonnen im Januar zurückgegangen. Die arbeitstäglige Leistung allerdings stieg von 49 092 Tonnen auf 49 230 Tonnen.

Bergbau-Schichtleistung erhöht

Der westdeutsche Steinkohlenbergbau erreichte im Februar eine arbeitstäglige Durchschnittsförderung von 431 300 Tonnen (429 300 Tonnen im Januar). Gegenüber Februar 1953 erhöhte sich die Förderung um 19 000 Tonnen oder 4,6 v. H. Insgesamt wurden im Berichtsmonat an 24 Arbeitstagen 10,35 Mill. Tonnen Steinkohle gegenüber 10,73 Mill. Tonnen an 25 Arbeitstagen im Januar gefördert. Die Leistung je Mann und Schicht unter Tage stieg gegenüber Januar um weitere 16 kg auf 1468 kg. Damit lag die Schichtleistung um 3 v. H. über der Leistung im Februar 1953.



BLICK IN DIE PRESSE

Zuerst die Kaufkraft steigern

Der Präsident der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer, Dr. H. Schneider, bezeichnete die Steigerung der Kaufkraft der Nominaaleinkommen als die wichtigste Aufgabe der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesrepublik im Jahr 1954. Dies sei ein allgemein politisches und sozialpolitisches Erfordernis sowohl im Hinblick auf die Innenpolitik als auch mit Rücksicht auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Zur Verwirklichung dieses Ziels sei es notwendig, die Produktivität durch Rationalisierung zu erhöhen. Es sei jedoch nicht zu erreichen, solange jeder Anreiz zur Rationalisierung durch den übergroßen Anteil der öffentlichen Hand am Ertrag schon im Keime erstickt werde. „Ich glaube“, sagte Dr. Schneider, „daß sich mehr oder minder alle vor den Wahlen über diese Grundwahrheiten einig waren. Was wir aber nach den Wahlen hierzu gehört haben, steht dazu in krassestem Widerspruch.“ Schneider forderte die Anwesenden auf, hieraus so schnell wie möglich die Konsequenzen zu ziehen. „Das heißt“, sagte er, „daß wir diejenigen, die wir gewählt haben, an ihre Versprechen vor den Wahlen erinnern und daß wir vor der Erfüllung dieser Versprechen für gar nichts mehr zu haben sind. Diese Herren und ihre Bürokratie müssen es handgreiflich zu spüren bekommen, daß die Wirtschaft sich nicht wie ein Popanz oder wie ein Dukatenesel behandeln läßt.“ Schneider vertrat ferner die Ansicht, daß die Große Steuerreform schon am 1. April dieses Jahres in Kraft treten könne. Dies sei versprochen worden, und das Versprechen müsse eingehalten werden. Die Bundestagsabgeordneten sollten sich darüber klarwerden, daß man sich auch wegen eines verschleppten Termins um seinen Kredit und sein Ansehen bringen kann. (Frankfurter Neue Presse)

Unser tägliches Brot

Neue Ruhr-Zeitung: Die Getreidewirtschaft sollte... nicht übersehen, daß wir das Land mit den höchsten Brotpreisen sind und daß jede „Mengenkonjunktur“ bzw. Verbrauchsbelegung noch allemal am wirkungsvollsten von der Preisseite her auszulösen ist. Schließlich sind die Brotgetreidepreise am Weltmarkt seit ihrem Höhepunkt im Koreajahr 1951 um ein Drittel gesunken und haben angesichts des derzeitigen in der Geschichte einmaligen Überangebots alle Aussicht, noch weiterzusinken. — Damals wurden die Inlandspreise um über 100 DM je Tonne erhöht und dem Weltmarktpreis mit der Begründung angeglichen, daß der deutsche Bauer nicht gut

hinter dieser Entwicklung herhinken könne. Heute steht der deutsche Brotgetreidepreis immer noch unerschüttert auf seiner damaligen Höhe, ohne daß inzwischen der Wunsch der Landwirtschaft laut wurde, der Weltmarktnotierung wie 1951 nachzukommen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: Herr von Rohr und seine Freunde von der sogenannten „Agrarpolitischen Opposition“ haben uns nun öffentlich und mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gesagt: Der deutschen Landwirtschaft ist nur mit der Erhöhung der Agrarpreise zu helfen. Die Konsequenzen kümmern diese Opposition nicht; sie sehen gar keine. Sechs oder sieben Pfennig mehr für den Liter Milch, nicht für eine bessere Milch, sondern für dieselbe, das nimmt nach ihrer Meinung der Verbraucher ohne weiteres hin, das hat weder soziale noch lohnpolitische Folgen. Wer wird sich damit aufhalten, das erst nachzuweisen? Die Preise hoch, das ist das beste Mittel, den Absatz zu fördern... Draußen gehen allenthalben die Agrarpreise zurück, und unsere Konkurrenten auf den Exportmärkten ziehen daraus kräftig Nutzen. Was schadet das: Die Zölle hoch, die Schleusen fest geschlossen! Mögen andere sich die Köpfe darüber zerbrechen, wie wir konkurrenzfähig bleiben und an wen die Landwirtschaft dann Qualitätsprodukte verkauft. Kaufkraft regnet es offenbar vom Himmel oder im Notfall aus der Notenpresse.

Nur keine Illusionen

Viele Menschen scheinen sich über unseren Wohlstand zu täuschen. Sie sehen, daß sich der Arbeitseifer der letzten Jahre gelohnt hat. Sie wollen deshalb auch den Erfolg dieses Eifers genießen. Das ist gut so und soll niemand verwehrt werden. Aber mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist zugleich eine bedenkliche Selbstzufriedenheit eingekehrt. Sie beginnt schon das Erreichte für das Endgültige zu halten und sich psychologisch so einzurichten, als ob wir uns in Zukunft ohne neue vermehrte Anstrengungen und Opfer behaglich auf ein sanftes Ruhekissen niederlassen könnten... Wir sind noch keineswegs über den Damm. Nicht weil mit einem Konjunkturrückschlag zu rechnen wäre, sondern weil die wirtschaftlichen Erfolge, sosehr wir uns ihrer auch erfreuen mögen, vorerst nichts weiter als einen Grund gelegt haben, auf dem jetzt noch intensiver weitergebaut werden muß. Dabei werden wir in Zukunft noch größere und verwickeltere Aufgaben als bisher zu lösen haben. Diese Auffassung hat Vizekanzler Blücher vor der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern von Baden-Württemberg sehr deutlich ausgesprochen. Er ließ keine Zweifel, daß der Weg, den wir noch zu gehen haben, „hart sein wird und daß die Zukunft noch weit mehr von uns verlangt, als in den letzten Jahren geleistet wurde“. — Blücher will in einigen Monaten „sensationelle“ Zahlen über den Kapitalbedarf dringend notwendiger volkswirtschaftlicher Investitionen vorlegen. Vermutlich handelt es sich dabei um Größenordnungen von vielen Milliarden. Solche Rechnungen brauchen uns nicht

zu erschrecken, wenn sie das Leitmotiv anschaulich machen wollen, unter dem wir die Richtung finden müssen, um die Basis für die Lebensgrundlagen unseres Volkes zu verbreitern. Gedacht ist dabei an Großinvestitionen im Bergbau, in der Wasserwirtschaft, in der Energieversorgung und im Verkehr. Bei dem für die Investitionen notwendigen Kapitalbedarf werden wir auf das Ausland zurückgreifen müssen. Das wird aber nur gelingen, wenn unsere Wirtschaft noch festere Grundlagen besitzt als heute und jeder einzelne mit neuer Opferbereitschaft und Sparsamkeit an der systematischen Fundierung des Wohlstandes mithilft. (Wirtschaftszeitung)

Die Beamtenbezüge

Die Zeiten, da man mit den Regierungsräten Mitleid haben mußte, gehören gottlob der Vergangenheit an. Nach den verschiedenen Gehaltserhöhungen der letzten Jahre brauchen sie nicht mehr zu hungern. Im Gegenteil: Das Grundgehalt eines Regierungsrats beginnt mit 6720 DM und endet mit 11760 DM. Wird er zum Oberregierungsrat befördert, so erhöht sich das Grundgehalt um durchschnittlich 20 Prozent (Anfangsgehalt 9800 DM, Endgehalt 13500 DM). Das Gehalt eines Ministerialrats, das mit 12000 DM beginnt, endet sogar erst mit 17640 DM. Zu diesen Grundgehältern tritt das Wohnungsgeld, das nach Ortsklassen, Dienstgrad und Familienstand gestaffelt ist. Beispielsweise erhält ein lediger Regierungsrat in Klasse A (das sind Großstädte) 91 DM, wenn er verheiratet ist, 123,50 DM, ab 3 Kinder 152 DM und ab 5 Kinder 171 DM monatlich. Oberregierungsräte erhalten das gleiche, Ministerialräte ein um etwa 25 Prozent höheres Wohnungsgeld. In Ortsklasse S (das sind die meisten Halbmillionenstädte) liegt das Wohnungsgeld um 15 bis 20 Prozent höher. Außerdem erhalten Beamte für jedes Kind ein Kindergeld. Wenn ein Beamter auf Wohnungssuche gehen muß, so leistet ihm seine Behörde Hilfsstellung bei dem Baukostenzuschuß. Er kann zinsfreie Darlehen erhalten... Schließlich erhalten die Beamten auch soziale „Beihilfen“, auf die ein echter Rechtsanspruch besteht. So werden die ärztlichen Aufwendungen zu 60 bis 80 Prozent ersetzt. — Auch bei Geburts- und Todesfällen in der Familie des Beamten leistet die Behörde Beihilfen. — Alle diese sozialen Leistungen, zu denen unter Umständen noch Beihilfen zum Mittagessen treten, „versichern“ zusammen mit den Pensionsansprüchen den Beamten praktisch gegen jeden Schicksalsschlag. — Nicht aus Neid haben wir die Einzelheiten der Beamtenbesoldung in aller Ausführlichkeit aufgezählt, wir gönnen sie dem tüchtigen Beamten. Sie sollen aber einen Vergleich ermöglichen mit den Gehältern der leitenden Angestellten und freiberuflich Tätigen, die über eine ähnliche Vorbildung wie der Regierungsrat verfügen. Dabei wird sich herausstellen, daß die Beamtengehälter in sehr vielen Fällen die Bezüge für vergleichbare Tätigkeit in der Wirtschaft überflügelt haben. (Industriekurier)

Lebe tausendundein Leben

Ein arabisches Sprichwort sagt: „Befreunde dich mit vielerlei Menschen, und du wirst tausendundein Leben führen.“ Dieses Sprichwort sollten sich all die Menschen zu Herzen nehmen, die sich in einem engen Lebenskreis bewegen, dessen Grenzen sie selbst festgesetzt haben. Sie klagen zwar oft, daß sie kein voll entfaltetes Dasein führen, vergessen aber dabei, daß sie das Heilmittel in ihren eigenen Händen halten.

Eine Bekanntschaft anzuknüpfen ist leichter, als man meint. Ein berühmter Staatsmann hatte die Gewohnheit, immer wenn er einen Laden betrat, den Inhaber über irgendein Detail seines Berufes zu befragen, zum Beispiel über das Kaffeemahlen oder die Wahl einer besonders guten Zigarre. Er wußte, daß wenige Menschen der Versuchung widerstehen können, über eine Sache zu reden, von der sie etwas verstehen. War auf diese Weise das Eis gebrochen, so ergaben sich nach seiner Erfahrung weitere Themen zwanglos und ganz von selbst.

Bei Zufallsbegegnungen ist es am besten, wenn man nach einem gemeinsamen Interesse sucht. Die bloße Tatsache, daß man die gleiche Zeitung liest oder die gleiche Automarke fährt, kann als Brücke zur Freundschaft dienen. Ein anderes sicheres Mittel besteht darin, Übereinstimmung des Geschmacks festzustellen, sei es auch in noch so geringfügigen Dingen.

Manche halten sich für zu gut, um sich mit Menschen außerhalb ihres eigenen Kreises einzulassen. Das sind meistens Leute, die der Welt nichts zu geben haben, und der eigentliche Grund ihrer Zurückhaltung ist die Angst, es könnte herauskommen, daß sie in Wahrheit nicht gut genug für die hohen Anforderungen der Freundschaft sind.

Der Einwand, man habe ja bereits eine Anzahl alter Bekannter und Nachbarn und Geschäftsfreunde, und für mehr reiche das Leben gar nicht aus, zeugt von einer falschen Einstellung. Nichts ist abstumpfender als ein geschlossener Bekanntenkreis, wo jedes Gesprächsthema bereits abgedroschen ist und alle Geselligkeit nur nach derselben alten Leier verläuft. Wenn wir durch unsere Freunde unseren Gesichtskreis erweitern und unsere Erfahrungen vervielfältigen, stärken und festigen wir die eigene Persönlichkeit. Die Psychologen wissen, daß ein egozentrischer Mensch besonders anfällig für Neurose ist; er sieht seine Sorgen größer, als sie sind, teilnehmende Freunde hat er nicht, und so kommt es oft vor, daß er unter seinen Problemen zusammenbricht. Wäre er mit seinen Mitmenschen durch das Seil der Freundschaft verbunden, so würde es ihm leichter fallen, die Steilhänge des Lebens zu überwinden.

Nie sollte man sich durch Schüchternheit davon abhalten lassen, neue Menschen kennenzulernen. Alles Böse, das im Unterbewußtsein lauert, kann besiegt werden durch ein offenes Herz, durch Pflege der edelsten aller menschlichen Fähigkeiten — derjenigen, die uns heute am meisten not tut —, der Liebe zur Menschheit.

A.no.

Das interessiert die Frau

Hausarbeitstag erneut abgelehnt

Nach dem Landesarbeitsgericht Hannover (Urteil vom 1. Dezember 1953, 2 Sa 466/53) hat auch das LAG Düsseldorf mit Urteil vom 2. Februar 1954 (1 Sa 108/53) den Anspruch von alleinstehenden und verheirateten Frauen auf einen bezahlten Hausarbeitstag im Monat verneint. In der Begründung heißt es:

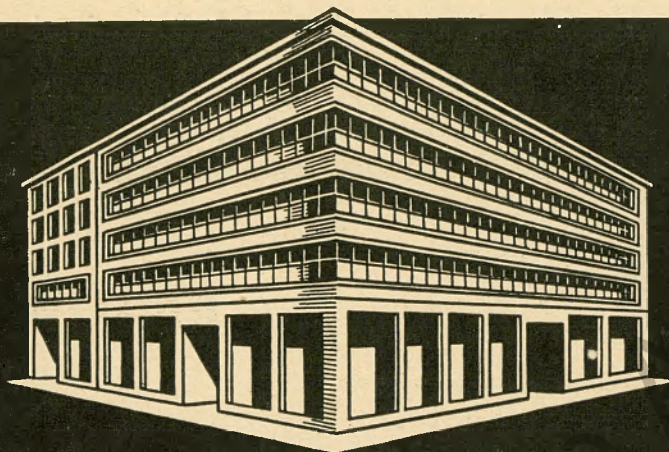
„Die Bestimmungen des nordrhein-westfälischen Landesgesetzes über Freizeitgewährung für Frauen mit eigenem Hausstand vom 27. Juli 1948 sind als dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau entgegenstehendes Recht gemäß Art. 3 Abs. 2 und Art. 117 des Bonner Grundgesetzes mit Ablauf des 31. März 1953 außer Kraft getreten. Ansprüche auf einen bezahlten Hausarbeitstag können seitdem auf dieses Gesetz nicht mehr gestützt werden. Das gilt nicht nur für ledige (alleinstehende), sondern auch für verheiratete Frauen.“

Art. 3 Abs. 2 GG: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ bedeutet nach Auffassung des LAG: „Sie haben bei im übrigen gleichliegenden Lebensstatbeständen auch die gleichen Rechte.“ Danach sei vom Gesetzgeber jede Differenzierung in der rechtlichen Behandlung von Männern und Frauen untersagt, wenn sie nicht durch den „naturgegebenen Geschlechtsunterschied“ selbst zwingend geboten sei. Das Gericht kam bei der Prüfung des vorliegenden Falles zu dem Ergebnis, daß die „Verrichtung von Hausarbeit in einem eigenen Hausstand nicht als eine durch ihre Geschlechtszugehörigkeit naturnotwendig verursachte Besonderheit der Frau angesehen werden“ könne. Die Tatsache, daß die Frau im Regelfall das Hauswesen versorge, sei nicht durch den Geschlechtsunterschied bedingt, sondern „beruht auf einem aus der geschichtlichen Entwicklung zu erklärenden alteingewurzelten Herkommen, das die Tätigkeit der Frau auf das Haus beschränkt hat“. „... Die Stellung der Frau im Gemeinschaftsleben ist Wandlungen unterworfen und hat sich vornehmlich in den letzten Jahrzehnten weitgehend geändert. Sowohl die ledige als auch die verheiratete Frau ist heute nicht nur auf die Tätigkeit im Hauswesen beschränkt, sondern hat das unbestrittene Recht, sich beruflich zu betätigen. Das Grundgesetz hat gerade durch die Normierung des Gleichberechtigungs-Grundsatzes als unmittelbar geltendes Recht dieser sozialen Entwicklung hinsichtlich der Stellung der Frau Rechnung getragen...“ „... Es ist daher nicht anständig, die Gleichberechtigung der Frau unter Berufung auf ihre traditionelle Stellung im Hauswesen einzuschränken.“ Das Gericht kommt daher zu der Feststellung: „Das Vorhandensein eines eigenen Hausstandes und die Notwendigkeit der Verrichtung von hauswirtschaftlichen Arbeiten kann in gleicher Weise bei Männern und Frauen je nach den Umständen ihrer Lebensführung gegeben sein. Die Verrichtung von hauswirtschaftlichen Arbeiten durch den Mann ist keineswegs durch eine aus seiner Geschlechtszugehörigkeit folgende naturgegebene Eigentümlichkeit ausgeschlossen oder gehindert, sondern ist eine Frage der Erziehung und der sozialen Verhältnisse.“

Die Kammer hat sich auch nicht der Auffassung angeschlossen, daß der Hausarbeitstag zwar nicht ledigen, wohl aber verheirateten Frauen anzuerkennen sei. Auch hier würde eine Verletzung des Gleichbehandlungsgrundsatzes darin liegen, daß „der berufstätige Ehemann, der bei Abwesenheit oder Arbeitsunfähigkeit der Ehefrau oder als Witwer mit Kindern ebenfalls das Hauswesen zu versorgen hat, von der im Hausarbeitsgesetz vorgesehenen Regelung ausgeschlossen bleibt“.

Es sollte niemals vergessen werden, daß wir es vor allem der Pflichterfüllung, der Disziplin und dem Anstand unserer deutschen Arbeitnehmerschaft zu verdanken haben, wenn Westdeutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches nicht im Chaos versank.

Hans Böckler



Das Kaufhaus
KÖSTER
*ist die Einkaufsstätte,
der die Familie ein
Leben lang treu bleibt*

DEFAKA
KREDIT
*die
helfende
Hand*

Kaufhaus

KÖSTER



DORTMUND · HANSASTR.

NEBEN > CAPITOL - LICHTSPIELE <

Augen auf beim Bettenkauf!
dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 · RUF: 34305

nur ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH · TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



kein Erlebnis verlieren
fotografieren

DROGERIE

A. Köhler

Dortmund, Borsigstr. 68 · Telefon 3 63 03 · Am Borsigplatz

FOTO-APPARATE · PARFUMERIEN · SPIRITUOSEN

Der Frühling hält Einzug, und das Osterfest steht vor der Tür. Halten Sie die schönsten Erlebnisse im Bilde fest mit einer Foto-Kamera aus der

Drogerie A. Köhler

Wir machen es Ihnen so leicht!

1/3 Anzahlung, Rest bis zu 10 Monatsraten

ANTON GERSMANN

Das Haus der Geschenke

Das Fachgeschäft für:

Uhren, Schmuck, Bestecke, Trauringe

Feine Lederwaren, Koffer, Reiseartikel

Münsterstraße 47, Ecke Kielstraße



Ruhland
DORTMUND AM STEINPLATZ
MÜNSTERSTR. 15

HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN · PORZELLAN · GLAS
HAUSHALTSWAREN kaufen Sie stets preiswert

Im guten
Fachgeschäft
mit der großen
Auswahl

bei

Otto Berthold
DORTMUND-MÜNSTERSTR. 6-10

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!



Sport- und Tourenräder
Motor-Fahrräder mit Ilo- und
Sachs-Motor
Auto- und Motorrad-Zubehör
Kinderfahrzeuge, Dreiräder,
Roller

kauft man preiswert und gut
im Fachgeschäft

Emil Reineke **Dortmund, Münsterstraße 61**
(Münsterpavillon)

Bequeme Zahlungserleichterung nach Vereinbarung

Möbel Herbold *Seit 1892*
JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER
DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG
DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48

TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK

Funnemann-Schule

Private Handelslehranstalt und Dolmetscher-Institut

HANDELSKLASSEN

Einjährige Handelsklassen - Einjähr. höhere Handelsklassen
Halbjährige Handelsklassen - Halbj. höhere Handelsklassen
Halbjährige Stenotyp.-Klassen - Halbj. Dolmetscher-Klassen

Beginn: Anfang April bzw. Oktober

HANDELS- UND SPRACHKURSE

für Anfänger und Fortgeschrittene in

Kurzschrift - Maschinenschriften - Buchhaltung - Steuerrecht
Betriebskunde mit Handelskorr.- kaufmännischem Rechnen - Plakatschrift u. a. - Englisch - Französisch - Spanisch
Russisch sowie Kurse für fremdspr. Handelskorrespondenz
Sonderkurse zur Vorbereitung auf die Bilanzbuchhalter- und Steuerhelfer-Prüfung

Beginn: Anfang Januar, Mitte April, Anfang September,
Kurz-L. Anfang Februar, Anfang Mai, Mitte Oktober

Auskunft, Prospekte und Anmeldung in den Schulgebäuden

MÜNSTER Bahnhofstraße 4, Ruf: 36267 • DORTMUND Westenhellweg 78, Ruf: 36160
WARENDORF Stadtverwaltung, Ruf: 441

Der KONSUM ist

die günstige Einkaufsstätte der Verbraucher



254 Verteilungsstellen

88 Millionen DM

Jahresumsatz

Die Mitglieder

erhalten für 1953

5 1/2 Millionen DM

Rückvergütung

auf ihre Einkäufe
erstattet

Die rechnende Hausfrau deckt ihren
Bedarf in der

**KONSUMGENOSSENSCHAFT
DORTMUND-HAMM e. G. m. b. H.**

Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN - KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer



BETRIEBSAUSFLÜGE UND VEREINSFAHRTEN

m. modernen u. bequemen Omnibussen der Bundesbahn, Bundespost u. der Deutschen Touring-Gesellschaft
RHEINDAMPFER- UND WESERFAHRTEN

Ausführliche Vorschläge auf Wunsch! Verlangen Sie den unverbindlichen Besuch unseres Vertreters!

Dortmunder Reisebüro GmbH., Dortmund, am Stadthaus und am Hauptbahnhof, Telefon 23856/57



Ges. geschützte Marke

Immer gleich gut!

Diese 2 ges. gesch. Warenzeichen
garantieren Ihnen die unveränder-
liche Güte unserer Qualitätskleidung

Fischer-Hettlage
DORTMUND
Lampe
HAGEN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DIE gute HERREN-, DAMEN- UND KINDERKLEIDUNG

*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

Das Beste
vom Besten

Oerlecke-
Kleidung

Oerlecke

Das große Fachgeschäft für Herrenbekleidung
Dortmund, Ostenhellweg 39

Kaufabkommen mit der Beamtenbank

Seit 1905

H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

D O R T M U N D .

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozial-Abteilung

Messe-Schlager 1954

Modell-Schlafzimmer	DM
Birnbaum, 200 cm	695,-
Wohn-Kleiderschrank	
180 cm, Makoré	368,-
200 cm, Makoré	390,—
230 cm, Makoré	428,—
Modell-Wohnzimmer	
210 cm, echt Nußbaum, mit Maser hochglanz poliert	595,-

Unsere Leistung - Ihr Vorteil

Höchst-Kredit · Barkauf-Preise · Lieferung sofort

MÖBELHAUS

Möller & Nieland

Münsterstraße 3, am Burgtor

DAS HAUS IHRES VERTRAUENS

Heiland
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung seiner
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN
NAHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung frei Haus!*

USA Eindrücke

Dipl.-Ing. Hans Winterkamp, Breitbandwalzwerk, hielt im Festsaal unserer Westfalenhütte einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über seine „Reiseeindrücke von dem Besuch der Vereinigten Staaten von Nordamerika“, den wir des großen Interesses wegen, das der Vortrag fand und verdient, auszugsweise wiedergeben.



Der Zweck meiner Reise nach den USA, die ich Ende März vorigen Jahres antrat, lag darin, dort die Warmbandwalzung zu studieren. Der Begriff Warmbandwalzung ist dabei im weiteren Sinne verstanden, d. h. es gehört alles dazu, was mit der Warmbanderzeugung in Zusammenhang steht, angefangen von der Erzeugung des Stahles bis zur Abgabe der warmgewalzten Fertigprodukte. In diesem Bericht sollen nun bewußt keine technischen Probleme behandelt werden, sondern es sollen nur die Eindrücke wiedergegeben werden, die ich am Rande auf der langen Fahrt durch Nordamerika gewonnen habe.

Wenn man in ein so großes Land fährt, muß man sich vom ersten Tage an ganz andere Begriffe von Zeit und Entfernungen angewöhnen und, um im Lande erfolgreich zu sein, muß man meiner Meinung nach dort auch Freunde oder sonstige gute Verbindungen haben, die dem Besucher Empfehlungen geben können und die für den Besucher auch bürgen. Ebenso nötig ist es, daß der Besucher die amerikanische Sprache halbwegs versteht und sich bemüht, sie auch zu sprechen. Im allgemeinen können die Amerikaner keine Fremdsprachen, wenn sie nicht zufällig eine nichtamerikanische Muttersprache gehabt haben, die im Laufe der Jahre aber auch mehr oder weniger in Vergessenheit geraten ist. Man braucht auch im ganzen nordamerikanischen Kontinent keine Fremdsprachen, weil ja, abgesehen von wenigen Ausnahmen, praktisch nur die eine Sprache gesprochen wird.

Bei meinem Besuch in den USA kamen nun verschiedene glückliche Umstände zusammen, so daß die Programmgestaltung von Monat zu Monat immer problemloser und flüssiger wurde. Ich habe während meines Aufenthaltes dort 57 Eisenhüttenwerke besucht mit Aufenthalten zwischen einem halben Tag bis zu einer Woche. Manche Werke konnte ich davon zweimal besuchen, und vielen Aufforderungen, doch vor der Rückreise nach Europa noch einmal wiederzukommen, konnte ich schließlich gar nicht mehr Folge leisten.

Um hier einen Begriff von der Stahlerzeugung in den Vereinigten Staaten zu geben, soll nur erwähnt werden, daß die USA im Jahre 1953 mehr als 102 Millionen t Rohstahl erzeugt haben. Ein besserer Vergleichsmaßstab zu anderen stahlerzeugenden Ländern ergibt sich aber noch aus den Zahlen des Rohstahlverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung. Und das sah 1950 so aus:

USA	561	Bundesrep. Deutschland	213
England	285	Holland	168
Kanada	279	Frankreich	151
Schweden	257	Sowjetunion	140
Australien	245	Italien	62
Belgien/Luxemburg	227	Indien und Pakistan	5

Nordamerika ist in der glücklichen Lage, daß es, abgesehen von Bürgerkriegen im vorigen Jahrhundert, bisher noch keinen Krieg im Lande selbst gehabt hat. Das Land konnte sich so ungetrübt und sehr spontan entwickeln. Diese Entwicklung ist günstig beeinflusst von dem natürlichen Reichtum des Landes, nämlich Fruchtbarkeit des Bodens und große Schätze an Erzen, Kohle, Öl, Naturgas und Wasserkraften. Die Ureinwohner Nordamerikas, die Indianer, sind fast verschwunden. Die Reste der Indianer haben eine völlig untergeordnete Bedeutung.

Die heutigen Nordamerikaner haben ihren Ursprung fast alle in Europa. Man kann aber sagen, daß die Verbindung zu Europa verloren ist, wenn sie weiter zurückliegt als eine Generation. Viele erinnern sich noch, gehört zu haben, ihre Großmutter stammte da irgendwo aus Europa, aber damit ist die Ahnenforschung auch im allgemeinen schon beendet. Aus den Namen kann man aber sehr oft entnehmen, wo das Ursprungsland einer Familie gewesen ist, z. B. in Deutschland, Schottland, Dänemark, Italien, Frankreich, Spanien usw.

Die rasche Entwicklung, die Amerika gehabt hat, insbesondere in seiner Industrie, verdankt es aber auch nicht zuletzt seinen fleißigen Menschen. Diejenigen, die in den vorigen Jahrhunderten nach Amerika ausgewanderten, waren zweifellos nicht die schlechtesten Kräfte. Dieser Fleiß des Amerikaners hat aber ein ganz bestimmtes, ausgerichtetes Ziel, und das ist, „Geld zu machen“. Alles, was in Amerika gemacht wird, steht unter diesem Zeichen. Es wird z. B. niemals in Amerika ein Stahlwerk gebaut, um Stahl zu erzeugen, sondern es wird nur ein Stahlwerk gebaut, um Geld zu machen. Man könnte die Reihe dieser Beispiele fortsetzen. Jeder Amerikaner ist aber so, und deshalb ist es im Lande nichts Besonderes mehr. Hierzu sei folgendes persönliche Beispiel erwähnt:

Gelegentlich eines Besuches in der Verwaltung eines amerikanischen Hüttenwerkes wurde ich während der Unterhaltung unterbrochen mit der Bitte, noch einmal ins Wartezimmer zurückzugehen, um später wieder hereingerufen zu werden. Man sagte mir, draußen warte der Monteur einer Firma, die auf dem betreffenden Eisenhüttenwerk Neubauarbeiten durchführte. Man begründete diese zwischengeschaltete Wartezeit für mich damit, indem man sagte: „Der Monteur darf nicht warten, denn der kostet der Firma Geld, Ihr Besuch kostet der Firma kein Geld, deshalb müssen Sie warten.“

Auf der gleichen Linie liegt der amerikanische Fortschritts-gedanke. Unter Fortschritt versteht man, daß alles, was neu gebaut wird, besser, größer, stärker, schneller und schöner sein muß als alles Vorherige. — Das ist in Amerika das Ziel jeder Weiterentwicklung. Die Superlative gehören zur amerikanischen Sprache. So befindet

sich das höchste Gebäude der Welt in New York. Es ist das Empire State Building mit 107 Stockwerken bei 440 Meter Höhe. Wenn da die Fahrstuhlführer streiken würden, dann wäre das Gebäude tot. Unten befindet sich der erste Fahrstuhlbahnhof für „Schnellzüge und Personenzüge“. Erstere halten erst ab 60. oder 80. Stock aufwärts, letztere in den „unteren Etagen“. Die Fenster sind bei den Wolkenkratzen im allgemeinen nicht mehr zu öffnen. Frische Luft und Heizung oder Kühlung erhalten die Räume durch die Klimaanlage. Die Fenster werden von außen geputzt. Dafür kann man vom Dach mit einem Kran den Fensterputzer auf einer Plattform hinunterlassen, die alle Außenwände bestreichen kann.

Das größte Staubecken, mit 38 Milliarden Kubikmeter Wasser, ist im Staate Arizona. Das ist 300mal soviel, wie die Mohnetalsperre hat. Die stärksten Autos fertigen die Amerikaner, der Cadillac- und der Chrysler-Wagen haben 220-PS-Motoren; das schnellste Ubootschiff gehört ihnen; die längste Brücke ist in Kalifornien. So könnte man diese Beispiele der Superlative unentwegt fortsetzen. Selten gibt es eine Reklame, die nicht mit Superlativen arbeitet. Immer ist es wieder das Beste, Schönste, Billigste. Als Europäer fällt man aber im allgemeinen nur einmal darauf herein, und dazu folgendes Beispiel:

Eine Brauerei machte Reklame damit, daß sie das beste Bier der Welt erzeuge. Eine Probe dieses Bieres war für mich als Dortmunder so erschütternd, daß ich dann schließlich doch wieder zu dem normalen Sodawasser zurückgriff. Aber wenn man diese amerikanische Eigenart der Übertreibung richtig zu verstehen weiß, dann kann man sich bei den Amerikanern meiner Meinung nach doch sehr wohl fühlen.

Ein Problem in Amerika sind die farbigen Ausländer, und hierbei stehen an erster Stelle die Neger und die Portorikaner. Die gelbe Rasse, also Philippinen, Chinesen usw., hat demgegenüber nur eine weniger große Bedeutung, aber auch sie ist, besonders im Westen Amerikas, reichlich vorhanden. Tatsache ist aber, daß der prozentuale Anteil der schwarzen Bevölkerung innerhalb der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Jahr zu Jahr zunimmt. Fast jeder Besucher, der aus Europa kommt, landet zunächst in der größten Stadt der Welt, in New York; sei es nun mit dem Schiff oder mit dem Flugzeug. Breite Autostraßen, starker Verkehr, Wolkenkratzer, Selbstbedienungsläden, Automaten sind die Eindrücke der ersten Stunden. In den amerikanischen Haushaltungen fallen dann zunächst die Dinge ins Auge, die bei uns nicht so verbreitet sind. Dazu gehören der Eisschrank, die Tiefkühlanlage, die Spülmaschine und die Bügelmaschine in der Küche. Während der Eisschrank dazu dient, Nahrungsmittel kalt zu halten und damit vor dem Verderb zu schützen, dient die Tiefkühlanlage oder die Tiefkühlkiste dazu, Nahrungsmittel regelrecht einzufrieren bei einer Temperatur, die um minus 10 Grad Celsius liegt. Auf diese Art und Weise kann man Nahrungsmittel beliebig lange Zeit verwahren.

Man ist z. B. in der Lage, zu Ostern schon einen Fisch für Silvester frisch zu halten, oder, wie es mir gelegentlich einer Einladung selbst vorgekommen ist, im Mai noch an einem Hühneressen teilzunehmen, dessen Hühner vor Weihnachten geschlachtet und eingefroren wurden. Dieser Tiefkühlapparat hat aber schon deshalb auch seine Lebensberechtigung in Amerika, weil die Entfernungen alle so groß sind. Leute, die außerhalb der Stadt wohnen, können es sich im allgemeinen zeitlich nicht erlauben, jeden Tag in die Stadt zu fahren, um einzukaufen. Es gibt Leute, die fahren jedes Vierteljahr einmal in die Stadt, kaufen dann so viel ein wie sie gebrauchen, packen ihr ganzes Auto voll, begeben sich dann nach Hause und stecken alles in den Tiefkühlapparat.

Der Fernsehapparat und die automatische Luftkühlung bzw. die automatische Heizung der Räume (Klimaanlage) sind typische Einrichtungen der amerikanischen Häuser. All das ist in Amerika aber kein Luxus, sondern es ist eine Selbstverständlichkeit, denn praktisch jeder Haushalt besitzt es, weil die Anschaffung dieser Dinge erschwinglich und die Energie billig ist.

In den Mietwohnhäusern haben die Wohnungen keine elektrischen Zähler, die Stromgebühr ist in der Miete enthalten, d. h. man kann unentwegt Strom verbrauchen, ohne die hier so gefürchtete hohe Rechnung erwarten zu müssen. Das fördert natürlich die Verbreitung elektrischer Geräte sehr. Ich teilte in Pittsburgh, dem Stahlzentrum der Welt, kurze Zeit mit einem Amerikaner eine Mietwohnung. Der immer gastfreundliche Mann bezichtigte mich des groben Unfuges, weil ich in einem unbenutzten Raum abends das Licht ausgemacht hatte.

Aber auch aus klimatischen Gründen besteht eine Notwendigkeit für diese Haushaltsmaschinen. Die Stadt New York liegt bekanntlich auf demselben Breitengrad wie die Stadt Rom, und die südlichen Staaten liegen in der Höhe von Nordafrika. Das Klima kann im Laufe eines Jahres vom tropischen bis zur sibirischen Kälte wechseln. Da muß sich jeder so einrichten, daß er in der Hitze kühlen, in der Kälte heizen und seine Nahrungsmittel in in jedem Falle gut konservieren kann, schon allein, um kein Ungeziefer damit anzuziehen. Denn das weiß man in Amerika, daß Ungeziefer zu Seuchen führen kann, die oft Millionenschaden anrichten können. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung sei hier wiedergegeben:

Als ich in einem modernen Hotelzimmer im Westen Amerikas, das allerdings zu ebener Straße lag, abends noch eine Melone gegessen hatte, ließ ich die Schalen über Nacht auf dem Tisch liegen. Ich war am nächsten Morgen nicht wenig erstaunt, als es in diesem sonst sehr sauberen Zimmer von Ameisen wimmelte und man mich mit sehr deutlichen Worten als untragbar aus dem Hotel heraussetzte. Das Liegenlassen von Speiseresten im Zimmer oder auch in einer Küche ist, übersetzt in unsere Sprache, fast ein Sabotageakt.

Beim Eintritt in den Staat Kalifornien, der durch seine Obstplantagen in der ganzen Welt berühmt ist und der ein so mildes Klima hat, daß 12 Monate lang im Jahr geerntet werden kann, fand eine „Grenzkontrolle“ statt, die sich darin äußerte, alle Nahrungsmittel, die der betreffende Reisende mit sich führt, abgesehen von Konserven, sofort zu vernichten. Man macht das, weil man befürchtet, mit diesen Nahrungsmitteln könnten Krankheitskeime mit in das Land eingeführt werden, die sich in den Plantagen unter Umständen verheerend auswirken. In manchen Gegenden muß man die Mülleimer befestigen und die Deckel mit Patentverschlüssen versehen, weil Waschbären sonst bis in die Gärten der Wohnhäuser kommen, die Mülleimer umwerfen und völlig durchwühlen. Waschbären sind so frech, daß sie an Bäumen hochklettern und durch die Fenster in die Häuser gucken, um zu sehen, ob da etwas für sie zu holen ist. — Zum Schutz gegen Insekten benutzt man im ganzen Land im Sommer die Fliegendrahteinsätze an Fenstern und Außentüren.

Das Ziel eines jeden Amerikaners ist es, ein Eigenheim zu besitzen mit Garten und Laube. Die Amerikaner lieben die Gartenarbeit und pflegen die Gärten in vorbildlicher Weise. Diese Gartenpflege geht so weit, daß selbst während eines dreiwöchigen Urlaubs eine Vereinbarung mit Nachbarn getroffen wird, daß sie während dieser Zeit die Gartenpflege übernehmen, insbesondere den Rasen schneiden, weil sonst die Gefahr bestünde, daß der Betreffende als „unordentlicher Mensch“ unter seinen Nachbarn hervorrage würde.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Nachbarschaftshilfe in Amerika überhaupt viel ausgeprägter ist als bei uns. Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn sich jemand ein Haus baut oder in seinem Haus bauliche Veränderungen vornimmt, daß dann Nachbarn bei dieser Arbeit helfen und überhaupt alles selbst gemacht wird, was man mit eigenen Mitteln machen kann. Nun hat der Amerikaner aber auch mehr Zeit, sich der häuslichen Arbeit zu widmen als wir hier, weil man überall nur die Fünf-Tage-Woche kennt. Freitag abends um 5 Uhr ist in allen Verwaltungen Schluß, und Montag morgens um 8 Uhr wird die Arbeit wiederaufgenommen. Die Betriebsleute der dreischichtig arbeitenden Betriebe in den Hüttenwerken haben natürlich eine ähnliche Arbeitszeit, wie wir sie hier haben.

Bei der Besetzung der Arbeitsplätze in den Betrieben legt man größten Wert darauf, mit einem Minimum von Leuten

auszukommen, denn der Mensch kostet letzten Endes doch das meiste Geld. Die Mechanisierung wird immer weiter vorwärtsgetrieben, und es ist das höchste Ziel der amerikanischen Betriebe, den Menschen durch die Maschine soweit wie möglich zu ersetzen. An einer Reversierblockstraße gibt es z. B. keine Leute mehr, abgesehen von den zwei Steuerleuten, die in ihrem Steuerstand sitzen. In vielen Produktionsbetrieben zieht man es vor, alltags und sonntags gleichmäßig durchzuarbeiten. Man erreicht das durch Einsatz von vier Mannschaften auf drei Schichten. Das ergibt eine durchschnittliche Arbeitszeit von 42 Stunden pro Woche. Bei dieser Arbeitseinteilung hat jeder einen ganzen Tag in der Woche frei, allerdings ist dieser Tag dann immer ein anderer Wochentag, also abwechselnd ein Montag, ein Dienstag usw. Man kennt bei dieser Arbeitseinteilung dann aber auch keine Überstunden und keine Sonntagszuschläge mehr. Alle Tage sind gleichwertig. Reparaturen werden dann gemacht, wenn sie nötig sind.

Bei allen Werksbesuchen hatte ich den Eindruck, daß in der Zahl der Betriebsingenieure und bei dem übrigen Überwachungspersonal in den Betrieben große Reserven stecken. Nie hörte ich, daß bei einem Besuch irgend jemand die Äußerung tat, er hätte keine Zeit. Man sagte mir in einigen Werken, daß sie bei der Einstellung der Betriebsingenieure folgendermaßen vorgehen würden: Man übernimmt nicht einen, sondern zwei oder drei junge Leute, überträgt diesen dann bestimmte Aufgaben im Betrieb. Einer von diesen dreien wird dann mal der beste sein. Dieser Mann wird behalten und bekommt dann die endgültige Anstellung. Die beiden anderen müssen ihren Arbeitsplatz wieder verlassen. Es ist in den amerikanischen Betrieben im allgemeinen kein besonders großes Verdienst, Jubilar zu werden, sei es, daß er dort 25, 40 oder 50 Jahre gearbeitet hat. Selbstverständlich werden die Jubilare gebührend geehrt, aber eine viel größere Ehre und ein viel größerer Stolz ist es für einen Ingenieur, sagen zu können, daß er bereits in zwei, drei oder vier anderen Betrieben vorher gearbeitet hat. Die Leute kleben also nicht an ihrem Arbeitsplatz, und die großen Stahlgesellschaften, wie z. B. die US Steel Corp., sorgen innerhalb ihrer großen Konzerne für genügend Personalaustausch bei den Ingenieuren. Das hat sich für viele Betriebe sehr fruchtbar ausgewirkt. Bei dieser großen Stahlgesellschaft hat mir ein Bekannter zu diesem Personalwechsel eine ziemlich ironische Antwort gegeben, indem er sagte: „Ein Betriebsingenieur, der bei dieser Gesellschaft beschäftigt ist, sollte niemals versuchen, sich vor seiner Pensionierung ein Haus zu bauen, weil er doch keine Gelegenheit hat, lange Zeit darin zu wohnen. Er soll sich vielmehr einen Wohnwagen anschaffen, damit er alle Versetzungen gut mitmachen kann.“ Innerhalb der Betriebe stellt man fest, daß sich alle Leute mit Vornamen anreden, gleichgültig, ob der Vorgesetzte mit dem Untergebenen spricht oder umgekehrt. Das gibt in dem ganzen Zusammenleben eine gute Atmosphäre der Kollegialität, was aber nichts daran ändert, daß der Respekt vor dem Vorgesetzten gewahrt bleibt.

Das, was bei allen Besuchern in amerikanischen Eisenhüttenwerken auffällt, sind immer wieder die Maßnahmen zur Unfallverhütung in den Betrieben. Die einzelnen Betriebe versuchen Rekorde in unfallfreien Tagen zu erreichen. Am Eingang der Betriebe hängen Schilder, aus denen hervorgeht, daß dieser Betrieb soundsoviel Tage unfallfrei gearbeitet hat. Ist da eine gewisse Zahl von Tagen erreicht, erhält der ganze Betrieb eine Prämie. Besonders eindrucksvolle Schilder verweisen darauf, daß man unfallfrei arbeiten soll. Das sind Schilder, die Meisterwerke der Reklame darstellen, d. h. sie bringen mit eindrucksvollen Bildern und weniger Schrift das, was man ohne nachzudenken verstehen kann. Dazu hier ein Beispiel: Am Werkseingang befand sich ein großes, buntes Schild, auf dem nur eine Maus war, die gerade aus ihrem Versteck herauskam und zu einer Falle laufen wollte, in der ein Stück Speck hing. So ein Bild prägt sich in jedem Falle ein. Darüber standen die Worte:

„Der Gewinn ist so klein — der Verlust ist so groß — riskiere nichts — arbeite unfallsicher.“



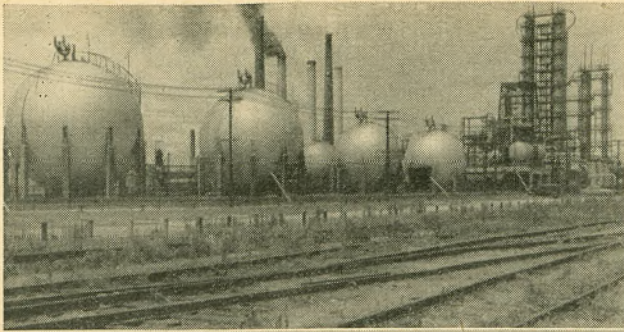
Niagarafälle

Das Sonntagsvergnügen vieler Amerikaner. Ein gut gepflegter alter Wagen

Die Stadt Cincinnati am Ohio-Fluß, die sehr viel deutsche Bevölkerung hat

Sümpfe im südlichen Texas



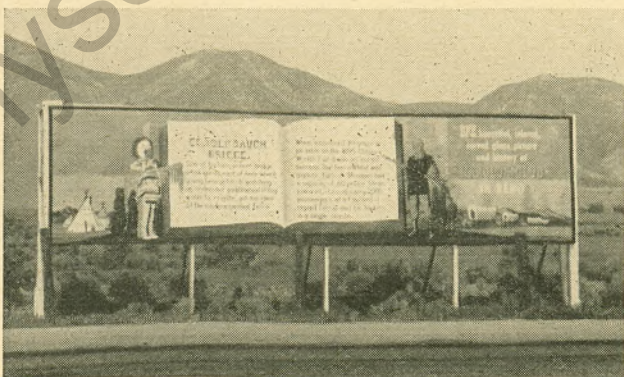


Ölraffinerien in Südtexas, einem Gebiet, in dem mehr als 50 Prozent des amerikanischen Oles gefördert werden

Überrauschend große Statuen an der Grenze zwischen den Staaten von Utah und Nevada: „Wo der wilde Westen beginnt“

Reno, die größte Kleinstadt in der Welt, im Staat Nevada mit seinen vielen Spielhäusern, in denen 24 Stunden am Tag um Silberdollars gespielt wird

Historische Gedenktafeln, die in den Staaten Utah, Nevada und Arizona auf die erste Begegnung mit Indianern hinweisen



Es gibt kaum ein Werk, in dem nicht alle Betriebsangehörige Sicherheitshüte tragen, das sind Helme aus Aluminium oder Preßstoff. Darüber hinaus sind in vielen Betrieben auch die Sicherheitsbrillen und die Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe Vorschrift.

Bei der Eisenbahn fiel mir besonders auf, daß die Waggon und die Lokomotiven keine Puffer haben, sondern nur in der Mitte eine starre Kupplung. Die Rangierer brauchen also nicht unter Puffern herzukriechen, um Waggon an- oder abzukuppeln. Im übrigen gilt diese Vorrichtung nicht nur für die Werksbahnen, sondern für die gesamte amerikanische Eisenbahn. Bei den Werksbahnen führt man zwischen der Lokomotive und dem Zug einen Treppenzug mit, so daß die Rangierer bequem von der einen Seite des Zuges auf die andere Seite können, ohne unter den Wagenkupplungen herzukriechen zu müssen.

In einer großen Industriestadt, in Pittsburgh (Pennsylvania), hat man eine gesetzliche Rauchkontrolle bei den Eisenhüttenwerken eingeführt. Die Stadt ist von so viel Werken umgeben, daß sie früher einen regelrecht schwarzen Eindruck machte. Heute sieht man in der Stadt nichts mehr von den Spuren des Rauches, der von den Hüttenwerken ausgeht. Selbstverständlich ist bei den Werken die Vernichtung des Rauches durch Gasreinigung eine Investition, die in die Millionen geht.

Der Straßenverkehr ist in Amerika ein ähnliches Problem wie hier, da die Zahl der Autos ständig zunimmt. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß alle diejenigen in Amerika ein Auto haben, die an gleicher Stelle in Deutschland ein Fahrrad haben. Das Benzin ist billig, und so ist das Auto das billigste und wirtschaftlichste Transportmittel. Im übrigen braucht man es ja auch zum Wochenende und während des Urlaubs und hat bei den großen Wagen genügend Raum, die ganze Familie mit Gepäck da hineinzu packen. Viele Amerikaner leben auf ihren Urlaubsfahrten aber auch sehr sparsam. So findet man bei der Fahrt durch Amerika an vielen Straßen die sogenannten „Road Side Table“, die Straßenrandtische, oder richtige Picknickplätze, wo man Rast machen und auch am offenen Feuer braten kann. Dieses Picknick im Freien ist eine gute und typische amerikanische Sitte. Im übrigen ist der Angelsport sehr verbreitet, eine Sportart, die zu einem Picknickwochenende sehr gut paßt.

Der Straßenverkehr ist trotz dieses großen Autoverkehrs in Amerika vorbildlich organisiert, und es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß es gefahrloser ist, mit einem schweren Wagen durch ein Straßenknäuel in New York zu fahren, als z. B. in Dortmund um das Burgtor oder um den Borsigplatz. In Großstädten sind alle Straßenkreuzungen durch Verkehrslichter gesichert. Das, was wir in Deutschland unter Vorfahrtsrecht oder Vorfahrtsregelung verstehen, gibt es in Amerika nicht. Es gibt nur freie Durchfahrtsstraßen und Stoppstraßen. Die Polizeikontrolle ist andererseits im Straßenverkehr aber auch viel strenger als hier. Die „weißen Mäuse“ machen reichlich Straßenkontrollen und sind im Falle einer Gesetzesübertretung oder im Falle eines Unfalles unerbittlich. Läßt sich bei einem Verkehrsunfall die Situation nicht sofort an Ort und Stelle klären, dann haben alle Beteiligten zu erwarten, ins Gefängnis zu kommen, bis der Fall geklärt ist, gleichgültig, ob schuldig oder unschuldig. Auf fast allen Straßen ist die zulässige Höchstgeschwindigkeit vorgeschrieben. Aber ebensogut kann auf Fernverkehrsstraßen auch eine Mindestgeschwindigkeit vorgeschrieben sein. Denn sowohl der zu schnell Führende als auch der zu langsam Führende können dem Verkehr gefährlich werden. Geschwindigkeitskontrollen auf den Straßen werden heute mit Radar-Geräten durchgeführt, und man kann erwarten, daß man irgendwo angehalten wird mit der Mitteilung, daß man vielleicht viele Meilen vorher zu schnell gefahren ist. Grundsätzlich sind die Straßen nur zum Fahren da, niemals zum Halten. Wer halten will, muß von den Straßen herunter oder muß die vorgeschriebenen Parkplätze auf der Straße oder jenseits der Straße benutzen.

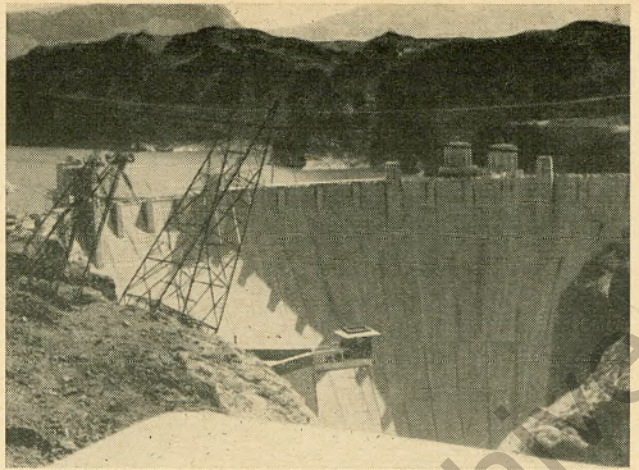
Das Parken von Wagen ist in Amerika ein Problem, das durch die ständige Zunahme der Zahl der Autos immer größer wird. Es kann in großen Städten nur so gelöst

werden, daß mehrstöckige Parkplätze gebaut werden. An den Straßenrändern findet man an abgezeichneten Stellen oft Park-Automaten, an denen man eine bestimmte, vorgeschriebene Zeit parken darf, z. B. $\frac{1}{2}$ oder 1 Stunde, und dafür eine entsprechende Münze einwerfen muß. Eine Uhr in dem Automaten zeigt die Parkdauer an. Diejenigen, die überparkt haben, müssen damit rechnen, daß sie ein Strafmandat an die Windschutzscheibe geheftet bekommen oder in anderen Fällen auch ihre Wagen von Kranwagen, die im Auftrage der Polizei Dienst tun, abgeschleppt werden, um sie dann später irgendwo draußen im Gelände auf eigene Kosten plus Strafe und Abschleppgebühr wieder holen zu können. Ich erlebte in der Stadt Pittsburgh eine solche reihenweise Abschleppung von Wagen an einem Abend, an dem offenbar das Kino nicht rechtzeitig aus war und die zulässige Parkdauer dadurch überschritten wurde.

Einen besonderen Vorrang im Verkehr genießen die Schulautobusse. Es ist üblich, daß die Kinder, die im allgemeinen weit von der Schule entfernt wohnen, mit Autobussen abgeholt werden. Diese Schulautobusse sind im ganzen Land gelb gestrichen und nach allen Seiten hin durch die Aufschrift „Schulbus“ gekennzeichnet. Sie haben vorn und hinten rote, bewegliche Lichter. Ein haltender Schulbus darf von keinem anderen Fahrzeug in beiden Fahrtrichtungen überholt oder passiert werden, d. h. man gibt den Kindern die Möglichkeit, beim Einsteigen oder Aussteigen aus dem Schulbus gefahrlos die Straßen zu überschreiten. Ich habe es nicht erlebt, aber ich glaube, daß das Überholen oder Passieren eines haltenden Schulbusses zur sofortigen Entziehung des amerikanischen Führerscheines führen würde und nicht ohne Gefängnisstrafe abgehen würde. Auch der Fußgänger genießt einen ähnlichen Schutz im Verkehr. Natürlich muß er sich an die vorgeschriebenen Fußgängerwege beim Überqueren der Straße halten und sich auch nach den Verkehrslichtern richten. Aber gleichgültig, wie es nun kommt, jeder Autofahrer bleibt vor einem Fußgänger stehen, wenn er sich auf der Fahrbahn befindet, ohne Rücksicht darauf, ob die Autoschlange hinter ihm 100 Meter lang wird. Das ist eine Rücksichtnahme, die man in Deutschland einfach nicht kennt. Der deutsche Autofahrer fährt so rücksichtslos, daß der Amerikaner nur das Grauen davor bekommen würde. Ein besonderes Vorrecht im Verkehr genießen Autokolonnen, z. B. die Kolonnen eines Hochzeitszuges oder die Kolonnen eines Beerdigungszuges. Eine zusammengehörende Autokolonne wird dadurch gekennzeichnet, daß sie auch am hellen Tage ihre Scheinwerfer anmacht. Alle anderen Autofahrer nehmen Rücksicht darauf, daß diese Kolonne dann auch wirklich zusammenbleibt, auch beim Überqueren einer Straßenkreuzung; wenn z. B. der erste Teil der Kolonne bei grünem Licht schon durchgefahren ist, darf der zweite Teil auch bei rotem Licht noch ungestört folgen.

Langstreckenfahrten kann man vorteilhaft mit dem Auto machen, denn das Straßennetz ist gut in Amerika. Lange Fahrten werden auch ebenso gern mit dem Flugzeug, der Eisenbahn oder mit der Autobusgesellschaft „Greyhound“ gemacht. „Greyhound“ heißt Windhund. Diese Gesellschaft fährt mit ihren Autobussen quer durch Amerika. Die Eisenbahnen sind sehr komfortabel eingerichtet, um mit den Flugzeuggesellschaften konkurrenzfähig zu bleiben. Es gibt überhaupt nur Polsterwagen, bei den Langstreckenzügen in Verbindung mit Schlafwagen, Speisewagen, Rauchwagen, Lesewagen und dergleichen. Man muß sich aber auch vergegenwärtigen, daß eine Eisenbahnfahrt quer durch Amerika schon einem kleinen Urlaub gleichkommt. Wenn man z. B. den Eisenbahnfahrplan durchsieht, dann stellt man fest, daß man bei der Fahrt von Chicago bis San Francisco 62 Stunden benötigt.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat der Hubschrauber im Postverkehr. Als ich an einem Flughafen in New York einmal eine Stunde zu warten hatte, beobachtete ich, daß in dieser Zeit allein fünf Hubschrauber landeten, die mit Postsäcken be- und entladen wurden. Eine besondere Annehmlichkeit für den Touristen außerhalb der großen Städte bieten die sogenannten Motels.



Der größte Staudamm der Welt, der Hoover oder Boulder Damm, der den Colorado-Fluß im Staat Arizona aufstaut

Der Colorado-Fluß in dem zerklüfteten Gebirge der Grand Canyon

Palmen auf der Straße zwischen San Francisco und Los Angeles



Motel ist eine Abkürzung für Motorhotel. Das sind einstöckige Gebäude zu ebener Erde, die für jedes Zimmer einen separaten Außeneingang haben, den man mit dem Auto direkt erreichen kann. Es ist also sehr einfach, mit dem Gepäckraum seines Autos direkt bis vor die Tür seines Motelzimmers zu fahren. Diese Motelzimmer haben die übliche Einrichtung aller Hotelzimmer in Amerika, nämlich Schlafraum, Brause, Waschraum und Toilette, und stehen den Hotels in keiner Weise nach.

Man tut in Amerika alles, um dem Autofahrer das Leben so bequem wie nur möglich zu machen. So gibt es im ganzen Land die sogenannten „Drive In Theater“. Das sind Theater zum Hereinfahren, also Theater unter freiem Himmel, in denen an einer großen Wand Filme gezeigt werden. Der Publikumsraum ist dann nichts anderes als ein großer Parkplatz, auf dem man mit seinem Wagen den vorgeschriebenen Platz einnimmt und dann von draußen einen kleinen Lautsprecher in den Wagen hängen kann. Man sieht den Film so vom Wagen aus. Ähnlich sind die sogenannten „Drive In Restaurants“ ausgebildet, also Restaurants, in denen man unter freiem Himmel bedient wird, ohne aus dem Wagen zu steigen. An wenigen Stellen in Amerika gibt es auch die „Drive In Church“, also Kirchen, in die man ebenso, wie es bei dem Kino beschrieben wurde, unter freiem Himmel auf einen Parkplatz fahren kann und wiederum einen kleinen Lautsprecher in seinen Wagen hängt und dann so, am Steuer oder im Wagen sitzend, den Gottesdienst mit anhört. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen: der Motor wird aber abgestellt.

Wenn man sich mit dem Auto aus den bevölkerten Industriestaaten Pennsylvania und Ohio herausbegibt und weiter nach Westen fährt, dann durchquert man etwa zehn andere Staaten, um bis an die Westküste nach Kalifornien zu kommen. Auf dieser Fahrt wird der Eindruck von Amerika ein ganz anderer, als man ihn in dem Industriegebiet und in den bevölkerten großen Städten bekommt. Da fährt man oft stundenlang durch leere Gebiete. So muß man z.B. im Staate Iowa einen ganzen Tag lang durch Maisfelder fahren, im Staate Nebraska fährt man einen ganzen Tag durch Weizenfelder, bis man schließlich in den Staat Colorado kommt, in dem man das mächtige Felsengebirge (Rocky Mountains) zu überqueren hat, das sich in Nordsüdrichtung durch Amerika zieht. Der höchste Punkt, über den die Straße führt, liegt über 4000 m hoch. Ewiger Schnee bedeckt das Gebirge, das in diesen Höhen von jeglicher Vegetation frei ist.

In diesen großen leeren Staaten, wie z.B. Iowa, Nebraska und Colorado, ist es nichts Außergewöhnliches, daß Farmer, das sind also Grundbesitzer, ein oder zwei Flugzeuge besitzen, wovon eins ein Privatflugzeug ist, um im Lande beweglich zu sein. Das andere dient der Felderbestellung. Während der Saatzeit wird oft vom Flugzeug aus die Saat über den großen Feldern ausgeworfen.

Nach Verlassen des Felsengebirges fährt man auf der Reise weiter zum Westen hin wenigstens zwei Tage lang durch die Wüste. Man überschreitet dabei die Grenze von Colorado zum Staate Utah. Das sind aber alles Grenzen, die nur auf der Landkarte verzeichnet sind; in Wirklichkeit sind es keine, obwohl berücksichtigt werden muß, daß jeder Staat seine eigene Gesetzgebung hat.

Der Staat Utah ist berühmt durch seinen Salzsee. Das ist ein großer See, der nur Zufluß hat, aber keinen Abfluß, weil in der Hitze genügend Wasser verdunstet. So hat sich der Salzgehalt dieses Sees auf 27 Prozent angereichert. Man kann in diesem See baden, aber nicht schwimmen, weil man fast auf der Oberfläche dieses schweren Wassers liegenbleibt. Man kann sich also regelrecht in dieses Wasser hineinsetzen. Angenehm ist es aber nicht, darin zu baden, denn das stark salzige Wasser beißt in den Augen und verkrustet die Haare. Hier am Salzsee liegt die Hauptstadt vom Staate Utah, die Stadt Salt Lake City. In dieser Stadt ist der berühmte Mormonen-Tempel und damit der Sitz der Mormonen überhaupt. Diese Mormonen, die noch bis vor gar nicht langer Zeit die Vielweiberei betrieben haben, bilden eine der stärksten religiösen Sekten in der Welt. Die Mormonen, von denen es auf der ganzen Welt vielleicht nur 2 Millionen gibt, leben

zu 70 Prozent in dem Staate Utah und davon wiederum der größte Teil in der Stadt Salt Lake City. Es sind sehr fleißige und gewissenhafte Menschen mit starkem Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie rauchen nicht und trinken auch keinen Alkohol. Ihnen ist es zu verdanken, daß der Staat Utah, der praktisch eine Wüste war, überhaupt urbar gemacht worden ist. An der Stelle, an der heute die Stadt Salt Lake City steht, war vor etwa 80 Jahren noch nicht ein einziger Baum.

Die Geschichte dieser westlichen Staaten ist kaum 100 Jahre alt. Auf der Fahrt durch den Staat Utah trifft man historische Denkmäler, sogenannte Historical Marker, die darauf hinweisen, daß an diesen Stellen Kämpfe zwischen Weißen und Indianern stattgefunden haben. Ein anderes Denkmal sah ich in Utah, das darauf hinwies, daß an dieser Stelle der erste weiße Mann im Jahre 1848 das Gebiet von Utah betreten hat. An manchen Straßen im Westen Nordamerikas sieht man noch übriggebliebene Ochsenkarren, mit denen die ersten Weißen vor etwa 100 Jahren durch das unwegsame Gebiet gezogen sind und oft blutige Zusammenstöße mit den Indianern gehabt haben. Ein noch erhaltener Ochsenkarren aus jener Zeit ist heute ein Nationaldenkmal in Amerika. Die Mormonen haben lange Zeit friedlich mit den Indianern zusammengelebt. Später mußten die Indianer den übrigen Weißen aber doch weichen. In der Nähe der Stadt Salt Lake City, unweit vom Salzsee, liegt eins der modernsten amerikanischen Eisenhüttenwerke, das im Laufe des letzten Krieges vom ersten Spatenstich bis zum ersten Abstieg am Siemens-Martin-Ofen innerhalb von 13 Monaten erstellt wurde. Das Hüttenwerk besteht aus Hochöfen, Stahlwerk, Blockstraße und einem kontinuierlichen Breitbandwalzwerk.

Westlich des Salzsees liegt die große Salzwüste. Das ist ein eingetrockneter Teil des ehemaligen Salzsees und zeichnet sich dadurch aus, daß die dabei gebildete Salzkruste völlig waagrecht ist. Diese große Salzwüste liegt da wie ein harter rauher Teppich von auskristallisiertem Salz und wird von den amerikanischen Autofabriken und Rennfahrern als Prüf- und Rennstrecke für Autos benutzt. Der Salzboden ist besonders griffig für die Reifen und daher gut geeignet für Probe- und Rennfahrten.

Westlich Utah liegt der Staat Nevada, der fast so groß ist wie das alte Deutschland, aber noch nicht die halbe Einwohnerzahl von Dortmund hat. Der Staat ist praktisch nur Steppe, in der aber Rinderherden noch genügend Nahrung finden. Hier gibt es Großgrundbesitzer, die mehrere tausend Rinder besitzen, und hier reiten noch die Cowboys durch das Gebiet, um die Rinderherden zu überwachen. Das erinnert im wahrsten Sinne des Wortes noch an Karl May. Auch 1954 haben diese Cowboys noch das Lasso an ihrer Seite, genau so, wie Karl May es beschreibt, obwohl er selbst Amerika nie gesehen hat. Es spielt bei diesen Großgrundbesitzern gar keine Rolle, einige hundert Morgen als Park abzutrennen, um da noch Büffelherden als eine Art Nationaldenkmal zu halten. Die Büffel, die früher in den Weststaaten stark vertreten waren, sind sonst fast ausgestorben.

Die Autofahrt durch die Weststaaten habe ich zum größten Teil nachts gemacht, weil die Hitze bei Tage dort ziemlich unerträglich wurde. Ich bin meist morgens um 1 Uhr abgefahren und habe mich dann mittags zwischen 11 und 12 Uhr in ein luftgekühltes Hotelzimmer zurückgezogen. Das Thermometer in meinem Wagen stand dann im allgemeinen schon auf 120° F, das sind etwa 50° C. Der Staat Nevada verdient sein Geld mit den Spielsälen. In den Klubs und Restaurants dreht sich unaufhörlich das Rad der „Slot“-Maschinen oder der Roulette, und dort wechseln die Silberdollars säulenweise oder säckeweise ihren Besitzer. Silberdollarstücke gibt es kaum in einem andern Staat in Nordamerika mehr, weil der Silberdollar so groß und so schwer ist, daß ihn niemand mehr haben will. Überall zahlt man nur mit Dollarnoten, aber in den Spielsälen von Reno und Las Vegas in Nevada werden ununterbrochen die Spielmaschinen von Silbergeld geleert. Dieses Glücksspiel, das bis zum Fanatismus der Spieler führen kann, findet hier täglich 24 Stunden lang statt.

Bevor man in Kalifornien die Pazifische Küste mit der Hauptstadt San Francisco erreicht, muß man noch einen zweiten Gebirgszug überfahren, die Sierra Nevada. Hier liegt wieder, ähnlich wie im Felsengebirge, ein Gebiet, das sich durch seine Naturschönheit auszeichnet. Solche Gebiete nennt man in Amerika Nationalparks. Das sind Naturschutzgebiete, die etwa die Größe von Westfalen haben und die man nur mit dem Auto durchqueren kann. Hier im Yosemite Park blieben einige Rehe auf der Straße stehen und hinderten mich an meiner Weiterfahrt. Die Tiere sind so zutraulich, daß sie jedes Auto und jeden Fahrer erst einmal genau unter die Lupe nehmen. In den Nationalparks darf niemand diesen Tieren etwas zuleide tun, obwohl sie dort natürlich wild leben.

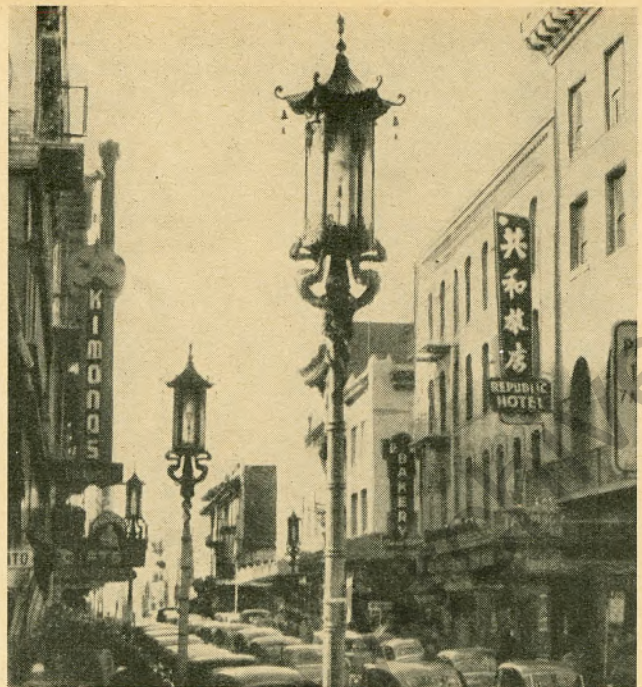
San Francisco liegt als größte Hafenstadt an der Westküste Amerikas auf einer Landzunge. Es ist eine Stadt auf Hügeln und hat die steilsten Straßen, die ich je gesehen habe. Die steilen Straßen in San Francisco können auch nur von den starken amerikanischen Wagen bezwungen werden. Hier in Kalifornien kostet ein Kilogramm Kartoffeln ein Vielfaches von einem Kilogramm Apfelsinen. Der Hafen von San Francisco ist heute aber ziemlich leer, weil der Handel mit China fast ganz aufgehört hat. Als ich in San Francisco war, sah man noch Truppentransporter und Tankschiffe von dort in Richtung Korea fahren.

Die Brücke, die die Landzunge von San Francisco mit Nordkalifornien verbindet, ist die größte der Welt, die Golden Gate Bridge. Sie ist so hoch über dem Wasser, daß alle großen Seeschiffe darunter herfahren können und daß sogar Flugzeugführer sich einen Spaß daraus machen, unter der Brücke herzufliegen. Man kann auf mehreren Fahrbahnen mit dem Wagen über die Brücke fahren, wobei der Lkw.-Verkehr auf einer zweiten Straße unter der Pkw.-Straße her gelenkt wird.

San Francisco ist das Tor zu den Ländern und Kontinenten am Pazifischen Ozean. Besonders anziehend ist die Inselgruppe von Hawaii mit der Hauptstadt Honolulu. Sie ist sowohl klimatisch als auch hinsichtlich ihrer landschaftlichen Reize ein vorzüglicher Ferienplatz. Die Inseln sind von San Francisco in acht Flugstunden zu erreichen und gehören zu den bevorzugten Wochenendzielen reicher Westamerikaner.

Die Küste bei San Francisco ist steil, und man sieht unten im Wasser auf den Felsvorsprüngen die großen Seelöwen liegen, die aus der Ferne einen sehr friedlichen Eindruck erwecken und sich durch ihr merkwürdiges Bellen schon von weitem bemerkbar machen. Ich fragte den Zoo-Direktor von San Francisco, warum er keine Seelöwen in seinem zoologischen Garten hielt, da er sie doch praktisch vor der Tür fangen könnte. Aber er meinte, ein Seelöwe wäre selbst für den zoologischen Garten San Franciscos zu teuer, weil er am Tage mindestens 500 Pfund Fisch verspeist. Seelöwen sind heute die gefräßigsten Tiere, die überhaupt auf der Welt noch leben. Kalifornien ist ein leeres, aber sehr fruchtbares Land und braucht nur Bewässerung, denn Trockenheit kann die Ernte dort für mehrere Monate vernichten. Als ich im August durch Kalifornien fuhr, waren alle Wiesen braun vor Trockenheit und die Obstplantagen konnten nur durch künstliche Bewässerung lebensfähig gehalten werden.

In dem Nachbarstaat Arizona leben heute vielleicht noch die meisten Indianer Amerikas. Hier ist das zerklüftete Gebirge der Grand Canyon, das so unwegsam ist, daß amerikanische Landkarten ausweisen, daß man das Gebirge nur mit Mauleseln oder mit Flugzeugen durchqueren kann. Es gibt nur wenig Leute, die dieses große Gebirge durchquert haben. Die ganze Gegend ist heiß und fast ohne Vegetation. Das Gebiet ist mit seinem heißen, steinigen Boden ein Dorado für Klapperschlangen. Dieses merkwürdige Grand-Canyon-Gebirge wird von dem Coloradofluß durchschnitten, der nach seinem Austritt aus dem Gebirge das größte Staubecken der Welt speist, dessen Wasser in Trockenzeiten das nördliche Gebiet von Arizona bewässern soll. Die Staumauer dieser Talsperre, der Boulder Damm, ist 220 m hoch.



China Town, der chinesische Stadtteil von San Francisco

Fischerhafen von San Francisco

Die große Oakland-Brücke, die die Landzunge von San Francisco mit dem Festland verbindet



In den wenigen Weststaaten, in denen noch Indianer leben, werden sie in sogenannten Reservationen gehalten, die von einem Gouverneur überwacht werden. Man erhält sie gewissermaßen als eine Art Naturdenkmal. Die Lebensweise der Indianer ist außerordentlich primitiv. Sie wohnen entweder in ihren Wigwams oder in niedrigen, kümmerlichen Hütten. Indianer wollen und können nicht arbeiten, weil sie ein ausgesprochenes Jagdvolk sind. Sie haben deshalb diesen undenkbar niedrigen Lebensstandard. Es gibt einige Indianerfrauen, die Teppiche weben können oder weiches Ziegenleder zu Schuhen, zu sogenannten Moccasins, verarbeiten. Das ist aber praktisch alles, was man von der Indianerkunst heute in Amerika noch kennt. Ich wollte einen Indianer fotografieren. Kurz bevor ich das Foto machen konnte, setzte er aber seinen Federschmuck ab und verzog sich bewußt in den Schatten. Er verlangte dann zweimal Trinkgeld, um sich zum Foto zu stellen, so daß ich letzten Endes auf dieses Geschäft verzichtet habe.

Ein kleines Zentrum der Eisenindustrie findet man noch in Texas in der Nähe des Golfes von Mexiko. Hier werden auf verhältnismäßig kleinem Gebiet mehr als 50 Prozent des gesamten amerikanischen Oles gefördert. Dieses Öl wird entweder direkt an Ort und Stelle raffiniert, oder es wird durch lange Rohrleitungen zu den Raffinerien von New York, Chicago oder andern großen Städten gepumpt, wo es dann verarbeitet wird. Nur in wenigen Fällen wird das Öl noch per Bahn oder per Schiff transportiert. Etwa in der Mitte von Texas werden heute große, neue Ölfelder angebohrt. Da entsteht eine neue Stadt "Lone Star". Noch schneller als die Stadt ist aber da mitten im Urwald ein neues Hüttenwerk entstanden, um die in dieser Gegend aufkommende Ölindustrie mit Stahl zu versorgen. Im Juli 1953 wurde dort übrigens auch das jüngste Steckel-Warmbandwalzwerk in Betrieb genommen. Bei meinem damaligen Besuch meldete ich mich, wie üblich, erst morgens in der Hauptverwaltung des Werkes in Dallas, dann wurde ich auf etwas merkwürdige Art zum Betrieb geleitet. In der Nähe der Hauptverwaltung war der Flugplatz. Von da flog ich etwa eine Stunde nach Longview, und dort holte mich ein Werkswagen ab, der mich nochmals eine Stunde über eine Art Autobahn zum größten Teil durch Urwald zum Hüttenwerk brachte. Abends ging die Reise auf dem gleichen Wege wieder zurück. Die Belegschaftsmitglieder dieses Werkes wohnen bis zu 200 km im Umkreis und haben fast durchweg alle zwei Autos, eins für die Fahrt zur Arbeitsstätte, das andere für die Familie zu Hause, wobei es ganz klar ist, daß der Vater mit dem älteren Wagen zum Werk fährt, die Mutter mit dem neueren in die Stadt.

Im südlichen Texas ist das Klima unangenehm tropisch, und man findet auch wenig Möglichkeit, sich auf der Fahrt außerhalb eines Hotel- oder Motelzimmers zu erfrischen. Der Golf von Mexiko ist so warm im Sommer, daß das Baden keine Freude macht, und die Flüsse sind gefährlich, weil Schlangen und Krokodile darin zu Hause sind. Texas ist nicht nur der größte der 48 Staaten, sondern die Texaner haben auch das größte Unabhängigkeits- und Nationalgefühl. Sie fühlen sich als "Texaner" und nicht als "Amerikaner". Ein Texaner ist in den USA dasselbe, was der Bayer in Deutschland ist.

Der Nachbarstaat Louisiana, den ich mit dem Auto größtenteils bei Nacht durchfahren habe, ist in seinem südlichen Teil ein ausgesprochener Sumpfstaat. Man fährt stundenlang mit dem Wagen über Straßen, die auf Pfählen gebaut sind, so daß man den Eindruck hat, als führe man über eine unendliche Brücke. Charakteristisch für diese Nachtfahrt war, daß in den Sümpfen links und rechts der Straße unaufhörlich die Frösche quakten.

Im Staate Alabama ist ebenfalls eine alte Eisenindustrie auf Grund der reichen Eisenerze in der Nähe der Hauptstadt Birmingham. Hier befindet sich ein Erzberg, der im Tagebau abgebaut wird, und auch Kohle und Kalk liegen ganz in der Nähe.

Auf der Rückfahrt in den Osten der Vereinigten Staaten fuhr ich durch die beiden großartigen Nationalparks im Zuge der Allegheny Mountains: den Smoky Mountains National Park im Staat Tennessee, in dem ich noch wilde Bären gesehen habe, und den Shenandoah National Park in Virginia mit seiner Höhenzugstraße, dem Skyline Drive, der sich im Herbst durch seine prachtvolle Laubfärbung von dunkelrot bis hellgelb bei stahlblauem Himmel auszeichnet.

Schließlich dürfen in der Reihe der Aufzählung der Naturschönheiten einer solchen Rundreise die Niagarafälle im Norden des Staates New York an der kanadischen Grenze nicht unerwähnt bleiben, die in einer Tagesreise von der Stadt New York zu erreichen sind. Die Möglichkeit, in die unmittelbare Nähe der beiden Fälle zu treten, des einen auf der amerikanischen, des anderen auf der kanadischen Seite, vermittelt jedem "Mutigen" den Eindruck der höheren Gewalt des nassen Elementes. Verschiedene Selbstmörder haben hier schon kurzen Prozeß gemacht. Im übrigen ist das Gebiet der Niagarafälle in Ostamerika das Paradies der Hochzeitsreisenden.

Ich habe von meiner Reise durch Amerika nur den Eindruck, daß Amerika ein sehr gastliches Land ist und daß die Bewohner hilfreich und freundlich sind. Irgendeine Feindschaft, die vielleicht aus den beiden Kriegen erdenklich wäre, habe ich in keiner Weise verspürt. Im Gegenteil, die meisten Amerikaner verurteilen ihre alte Regierung, die durch ihre Politik soviel Unheil in Europa gestiftet hat. Ich bin überzeugt, wenn heute noch einmal Marshallplangelder zu verteilen wären, dann würde in Europa Deutschland den Löwenanteil bekommen.

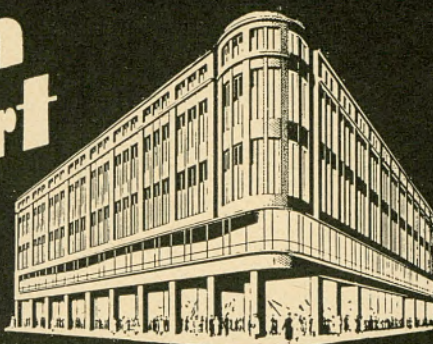
Im täglichen Leben nimmt man im allgemeinen nur wenig Notiz davon, ob der Besucher aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland oder einem anderen europäischen Staat kommt. Man stellt eben nur fest, der Besucher kommt aus Europa, und wenn der Besucher sympathisch ist, kann er schon nach wenigen Stunden erwarten, daß man ihn nur noch mit Vornamen anredet.

Eine kleine Kuriosität, die ich mir kurz vor meiner Rückfahrt in New York noch ansehen konnte, ist der dreidimensionale Film, allerdings ein dreidimensionaler Film ohne Brillengläser. Die Leinwand ist halbkreisförmig, und der Film wird von drei Seiten projiziert. Die Illusion des Dreidimensionalen ist dabei so vollständig, daß man alle Handlungen selbst mitmacht, z. B. bei Filmaufnahmen, die vom Flugzeug aus gemacht sind, hält man sich unwillkürlich an seinem eigenen Stuhl fest, wenn das Flugzeug eine Kurve macht und eine Schräglage hat, weil man sich einbildet, man sitzt wirklich in diesem Flugzeug. Diese Art des dreidimensionalen Filmes hat eine so überzeugende und verblüffende Wirkung auf den Zuschauer, daß man im Theater seekrank werden kann.

Wenn ich heute gefragt würde, wie sich jemand zweckmäßigkeitshalber wohl zu verhalten hätte, wenn er die Absicht hat, zu einer längeren Studienreise oder als Auswanderer nach den USA zu gehen, so würde meine Antwort etwa folgendermaßen aussehen:

Die verbreitete Meinung, daß Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist, hat nur noch antiquarischen Wert. Wer nach Amerika geht, der muß körperlich und gesundheitlich in bester Verfassung sein. Er muß fleißig sein und amerikanische Sprachkenntnisse haben, er muß jung sein und muß unbefangen und problemlos den Dingen gegenüberstehen und braucht aber auch im rechten Augenblick mit einer gewissen Unverschämtheit nicht zurückzuhalten. Der Westen der Vereinigten Staaten und Kanada sind leer und für solche Leute aufnahmefähig. Sie werden dort auch heute noch einen schnelleren Aufstieg nehmen, als es in Europa möglich ist. "Go West Young Fellow" ("Geh nach Westen, junger Bursche") ist auf amerikanisch das, was man am treffendsten dazu sagen kann.

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kiefer

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG

Stukkateurmeister

HEINRICH SPREKELER

Ausführung innerer und äußerer Stuckarbeiten
Ausführung von Vermiculite-Akustikputz für
Decken und Wände

Spezialitäten: Kieswaschputz, Granaputz,
Steinputz, Edelputz • Heraklith-Schwebe-
decken, Rabitzarbeiten aller Art,
Kirchengewölbe usw.

DORTMUND-DORSTFELD

BURO: Langefuhrstraße 150 • Telefon 36420

PRIVAT: Am Rode 35 • Telefon 31860

Ein Blick in die Schaufenster der Firma

RADIO-KIRCHHOFF

Münsterstraße 49

Straßenbahn-Haltestelle Steinplatz Tel.-Nr. 35795

zeigt Ihnen einen großen Teil der
Düsseldorfer Rundfunk-, Phono- und Fernseh-Ausstellung
mit den Modellen des neuen Rundfunkjahres 1953/54

Nach Besichtigung unserer Schaufenster und Ausstellungs-
räume stehen Ihnen unsere behaglich eingerichteten Vor-
führungsräume und unser geschultes Fachpersonal zur
weiteren unverbindlichen Vorführung bereitwilligst zur Ver-
fügung.

Geschäftszeit durchgehend

Bequeme Teilzahlung — Eigene Finanzierung

Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von



GARDINEN

DEKORATIONEN

TEPPICHEN

So soll's sein:

Solide Leistung für einen gerechten Preis!

Also **Büchler-Kleidung** zum **Büchler-Preis**

... so rechnen kluge Köpfe!

So rechnen sicher auch Sie

Denken Sie immer daran ...

...trägt Kleidung von

Büchler



DORTMUND, WESTENHELLWEG 59-63

LÜNEN, AM MARKT · HORDE, ALFRED-TRAPPEN-STR. 12

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG. Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf von Kleidung aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung.



**BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL**

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2

RUF 249 17



Mech. Spielzeuge

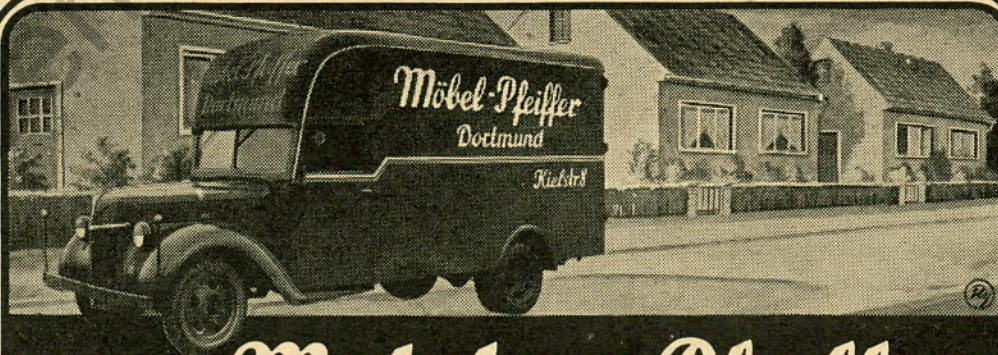
Roller

Dreiräder

Kinder-Räder

Fahrräder

Mopeds



**schon
wieder**

Möbel von Pfeiffer



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LUNEN - SUD
Jägerstraße 45

Städtischer Saalbau

„Parkhaus“

INH. ARTHUR BÖNTE

empfiehlt seine behaglich eingerichteten Betriebe

Die Parkhausschänke

Das Wein- und Bierrestaurant

Das Terrassencafé

Die Klubräume

Den herrlichen Festsaal

Räume für alle Zwecke von 20 - 600 Personen

Eine verwöhntesten Ansprüchen genügende Küche

Gepflegteste Getränke

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund	Ruf	Dtmd.-Hörde
L. Kampstraße 5	41142	Hermannstr. 42/44

Zahlungserleichterung

Bettenkauf ist Vertrauenssache
Für jedes Bett volle Garantie
Moderne Bettfedern-Reinigung

TEXTILHAUS
Röpcke

BORSIGPLATZ

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen

Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

Vieten & Köhlen

STEINPLATZ • KUNDENKREDIT •

Herren- und Berufsbekleidung

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 31453/31454/40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse
Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Herren u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47



In die Ferien

mit dem Touropa-Fernexpresß

— Liegewagen im In- und Ausland —

Der TOUROPA-Ferienführer ist erschienen



HAPAG-LLOYD REISEBÜRO

DORTMUND

Hansastr., Westfalenhaus
Ruf 32655



DAS ZEICHEN FÜR
Europa
QUALITÄTSSCHUHE
DER SCHUH FÜR DICH!

Bekannt für
HÖCHSTLEISTUNGEN

Europa-Schuhe
DAS LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS
DORTMUND MÜNSTERSTR. 13 am STEINPLATZ!

DAS HAUS VORNEHMER

LEDERWAREN •

bringt echte Freude durch
geschmackvolle, nützliche Geschenke

Alfons Gersmann & Co.

WESTENHELLWEG, ECKE WEBERSTRASSE



EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Unverbindliche fachmännische Bedienung

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermärsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße

Betten-Koch

Das Fachgeschäft für Bettwaren

Die **Raten**
machen niemals **krank**,
kauft man
vertrauensvoll bei **Frank!**

Hermann Frank

Textilwaren / Fertigungskleidung / Ausstattungen

DORTMUND

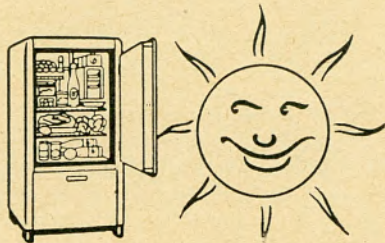
Bleichmärschstraße 32 / Telefon 35604



Schuhe von Rath

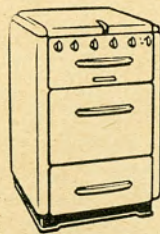
Immer preiswert und gut
Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND
MÜNSTERSTRASSE 1



KÜHLSCHRÄNKE

Günstige
Teilzahlung
nach Ihren
Wünschen



GASHERDE

LAUCHT

DORTMUND, MÜNSTERSTR. 84

Man
spricht von
Bell
Man kauft bei
Bell
Man spart
bei

RABATT-SPARVEREIN
RABATT- MARKE
"VEMLINDE"
DORTMUND

Bell

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

WOHNZIMMER • KÜCHEN • SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS

RATENZAHLUNGEN BIS ZU 12 MONATEN

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)

Barkauf oder Teilzahlung?

„Lohnpfändungen durch Ratenkauf“, „Ruinöse Folgen des Teilzahlungssystems“, „Herr Müller stottert seine Schulden ab“ — so oder ähnlich lauten die Schlagzeilen über ein Thema, das immer wieder diskutiert wird: Das Für und Wider des Kredit- und Barkaufs.

Es soll hier weder dem einen noch dem anderen das Wort geredet werden, zumal alle theoretischen Erörterungen dann schweigen, wenn die Lohntüte auf dem Tisch liegt. Und ihr Inhalt entscheidet: Das Geld, das wir haben, womit wir die Miete, das Licht, die Kleidung und die Lebensmittel bezahlen müssen, will eingeteilt sein, sinnvoll eingeteilt, denn das Leben ist teuer.

Über den Barkauf ist nicht viel zu sagen. Wer über genügend Bargeld verfügt, seine Wünsche zu befriedigen und Qualitätswaren zu kaufen, ist fein heraus. Er kauft, was gut ist und gefällt. Wenn aber — und da wird die Sache problematisch — das Geld nicht ganz reicht, vor allem dann, wenn größere, oftmals unvorhergesehene Anschaffungen zu machen sind und trotzdem bar gekauft werden soll, kann dies vielfach nur auf Kosten der Qualität gehen, oder andere, ebenso notwendige Anschaffungen müssen zurückgestellt werden, wenn nicht ganz unterbleiben. Die Kaufentscheidung wird also vom augenblicklichen Bargeldstand diktiert. Nicht der Geschmack und die Wünsche des Käufers regieren, sondern die 80,—, 90,— oder 100,— DM, die er im Portemonnaie hat. Darin liegt der Nachteil — und was im Augenblick des Kaufes billig erstanden scheint, kann später um so teurer sein, wenn die Ware nicht die Anforderungen erfüllt, die man beim Kauf an sie stellte.

Nun zeigt sich in der Entwicklung der letzten Jahre der berechtigte Wunsch der Käufer, qualitativ hochwertige Ware anzuschaffen. Wichtiger als der Preis ist die Qualität. Wir wollen nicht mehr — wie früher — nur mit dem Notwendigsten kurzfristig auskommen, sondern rechnen auf längere Sicht bei der Auswahl aller Dinge, die unser Leben verbessern, erleichtern und verschönern können. Das gilt nicht nur für das Radio, den Staubsauger oder das Motorrad, sondern fängt vor allem bei unserer Kleidung an. Der Wandel der Zeit und der Umbruch der sozialen Verhältnisse werden am besten deutlich im Aussehen des Durchschnittes unserer Bevölkerung. Wer will heute nicht gut gekleidet sein? Und um die berechtigten Ansprüche aller zu erfüllen, wurde das schon seit Jahrzehnten bestehende Kreditsystem unmittelbar nach der Währungsreform, in einer Zeit größten Warenbedarfs, wiederaufgenommen.

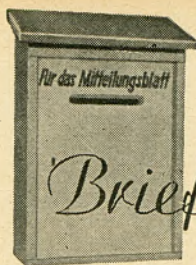
Wo liegen die Gefahren des Teilzahlungskaufs? Überschuldungen und Lohnpfändungen sind — und das ist leider oft übersehen worden — fast ausschließlich auf den wilden Teilzahlungsmarkt zurückzuführen. Hier allein liegt das Problem, denn der organisierte Teilzahlungskauf läßt solche Auswüchse von vornherein nicht zu. Worin besteht der Unterschied zwischen wildem und organisiertem Teilzahlungskauf?

Der wilde Teilzahlungskauf wird ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und finanziellen Verpflichtungen des Käufers angeboten, meist von fliegenden Händlern vor Werkstoren und Wohnungstüren. Diese Händler, oftmals neu und unerfahren im Teilzahlungsgeschäft, überschätzen die Zahlungskraft ihrer Abnehmer oder machen sich darüber überhaupt keine Gedanken. So kann es zu überhöhten Krediten und Zahlungsschwierigkeiten kommen. Ganz anders der organisierte Teilzahlungskauf. Die Beteiligten sind echte Partner. Hier steht das Vertrauen im

Vordergrund, auf beiden Seiten, wobei wesentlich ist, daß dem Käufer nicht mehr zugemutet werden darf, als er finanziell auch wirklich leisten kann. Große, oft seit Jahrzehnten bestehende Häuser haben sich durch verantwortungsbewußte Kreditgewährung das Vertrauen weiterer Schichten der Bevölkerung erworben und den Ratenkauf „salonfähig“ gemacht. Im Rahmen seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten kann hier jeder Festangestellte — gleich, welchen Beruf er hat und wieviel er verdient — Kredit in einer vernünftig bemessenen Höhe aufnehmen. Und hier wird einer der Vorteile des Kreditkaufs für den Käufer deutlich: Eine Ware, die auf Teilzahlung gekauft wird, kann, da der Preis nicht vom augenblicklichen Inhalt des Geldbeutels diktiert wird, qualitativ besser sein. Sie muß es auch vom Standpunkt des Verkäufers sein, denn bei jeder Zahlung, die der Käufer leistet, wird er ja daran erinnert, was er gekauft hat. Und nur, wenn es wirklich Qualitätsware war, kann er auf die Dauer zufriedengestellt werden. Daran aber liegt den Kaufhäusern, die nicht nur gegen bar, sondern auch auf Teilzahlung verkaufen. Mit anderen Worten: Das Teilzahlungssystem verpflichtet zur Qualität.

Wie sieht es mit der Finanzierung aus? Die Warenpreise sind gleich — ob gegen bar oder auf Kredit gekauft wird. Für die Kreditgewährung wird ganz offen ein gesonderter Zuschlag erhoben, der im allgemeinen 1 Prozent pro Monat auf den Verkaufspreis abzüglich der Anzahlung beträgt. Ein praktisches Beispiel: Der Preis eines Mantels beträgt bei Barzahlung 150,— DM. Wird er in fünf Monaten abbezahlt und eine Anzahlung von 30,— DM geleistet, so sind zusätzlich 5 Prozent von 120,— DM, also 6,— DM mehr zu zahlen. Daß ein solches System einem vielfach gefühlten Bedürfnis entspricht, beweist die Tatsache, daß sich Hunderttausende des Kreditsystems bedienen. Dieser Erleichterung des Einkaufs kommt auch im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft eine hohe Bedeutung zu, denn der durch den Kreditkauf gesteigerte Umsatz ermöglicht gesteigerte Beschäftigung und billigere Warenherstellung für alle, gleich, ob Bar- oder Kreditkäufer.

Barkauf und Teilzahlungskauf ergänzen einander. Über ihre Anwendung entscheidet der Käufer nach freier Wahl. Doch hat ein erheblicher Teil der Verbraucher primär nicht zu entscheiden zwischen der einen oder anderen Kaufart, sondern sieht sich vielfach vor die Frage gestellt: Kaufen oder Nichtkaufen. Der vernünftige, also organisierte Kredit, erleichtert ihm die Beantwortung der Frage. Und wo es zu Lohnpfändungen oder anderen unerfreulichen Maßnahmen kommt als Folge einer leichtsinnigen Kreditaufnahme, kann nicht das Kreditsystem als solches an den Pranger gestellt werden, sondern die Unverantwortlichkeit einzelner Käufer und Verkäufer. Man hat — um den Nachteil des Kreditkaufs herauszustellen — nur die Fälle zusammengetragen und aufgezählt, in denen es zu Lohnpfändungen kam. Aber wo hat man davon gehört, daß durch den Kreditkauf Hunderttausenden von Menschen und Familien Anschaffungen ermöglicht wurden, die sie gegen bar nicht hätten machen können? Das Kreditsystem soll nicht dazu dienen, leichtsinnig Schulden zu machen, sondern stellt eine Übergangshilfe dar, um die Lücken an notwendigem Besitz, die der Krieg hinterlassen hat, schneller zu schließen. Und zum Glück nimmt die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung ihre Zahlungsverpflichtungen trotz Krieg und Geldentwertung auch heute genau so ernst wie früher, so daß Fälle von Zahlungsausfällen und Pfändungen bei guten Teilzahlungsunternehmungen nach wie vor verschwindend gering sind.



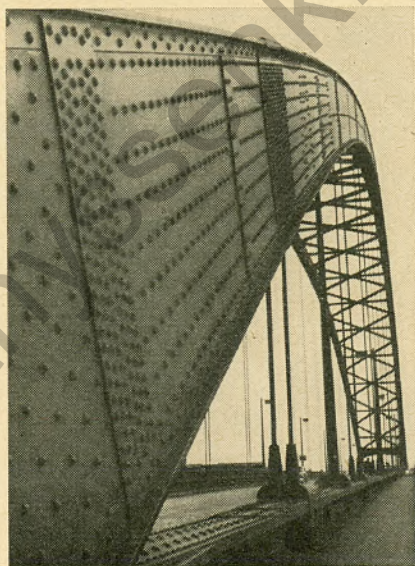
Unser Briefkasten

Wir haben mit unserer Box Blitzversuche gemacht. Von acht Aufnahmen gelangen uns zwei. Bei den anderen kam der Blitz zu früh oder zu spät. Das wird aber ein teures Vergnügen! Stimmt die Synchronisation gerade bei unserer Box nicht, oder ist das eine allgemeine Erfahrung?

Es kann vorkommen, daß bei einem so einfachen Gerät die Synchronisation nicht ganz hinlänglich, in der Regel aber ist man selber schuld. Wenn die Synchronisation bei zwei Aufnahmen stimmt, kann sie bei den übrigen sechs nicht danebengehen. Der Box-Verschluß ist aber bei seiner Einfachheit gegen äußere Störungen anfälliger als irgendein anderer. Er ist anfällig gegen Erschütterung. Sie tritt ein, wenn man den Auslöser zu heftig niederdrückt. Dann kann die Zündung zu früh erfolgen. Also: ruhig und sanft drücken! Nur wenn auch das nichts nützt, sollte man den Photohändler bitten, die Box von der Herstellerfirma überprüfen zu lassen.

A. L., Verwaltung:

Recht kühn hat die Kamera diese Brücke gesehen. Aber auch schön! Wie erkennt man im Vordergrund das Material, das schwere Eisen und all die Reihen starker Nieten! Wieviel Raum nimmt hier auf diesem Bild der Vordergrund ein, und gerade darauf beruht ja wohl seine besondere Wirkung. Aber auch die Eleganz der schweren Stahlbrücke ist sichtbar gemacht, der schöne Schwung der Bögen und der fast leichte Rhythmus der Streben. Was dieses Lichtbild zeigt, das ist wirklich die Schönheit der Technik.



H. W., Thomaswerk:

Rechtsanwälte sind vor dem Arbeitsgericht dann zugelassen, wenn der Streitwert mindestens 300 DM beträgt oder wenn nach der Entscheidung des Vorsitzenden die Wahrung der Rechte einer Partei es notwendig erscheinen läßt. Ist eine Partei durch einen Anwalt vertreten, so hat der Vorsitzende des Gerichts dann der Gegenpartei ebenfalls einen Anwalt beizugeben, wenn sie außerstande ist, ohne Beeinträchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten, und wenn sie nicht durch einen Vertreter der Gewerkschaft — oder einer Arbeitgebervereinigung — vertreten werden kann; es sei denn, daß eine Beordnung aus besonderen Gründen nicht erforderlich oder daß die Rechtsverfolgung offensichtlich mutwillig ist. Im übrigen können nunmehr auch Vertreter von selbständigen Vereinigungen von Arbeitnehmern mit sozial- oder berufspolitischer Zwecksetzung vor den Arbeitsgerichten als Prozeßbevollmächtigte auftreten.

Frau H. S.:

Das ist ja eine Diskussion, wie man sie „im trauten Familienkreise“ leider wenig findet. M. E. steht bisher das Ergebnis 1:1. Insgesamt hat seit der Beteiligung Westdeutschlands an der Marshallplanhilfe der Wert der amerikanischen Hilfeleistung bis zum Ende des Jahres 1953 fast 1,7 Milliarden Dollar, mithin rund 7 Milliarden DM erreicht. Der vorläufige Endtermin ist auf den 30. Juni 1954 festgesetzt, wobei ein Abwicklungszeitraum von zwei Jahren vorgesehen ist. Soweit noch amerikanische Wirtschaftshilfe geleistet werden soll, wird sie in nicht unbeträchtlichem Maße von der Abnahme landwirtschaftlicher Überschußgüter abhängig gemacht.

L. N., Walzwerke:

Sie irren! Diese Ausgaben haben wir seit Jahren. Die „Verteidigungslasten und Verteidigungsfolgekosten“ erscheinen im Haushaltsplan 1953 mit über 9,6 Milliarden DM, 1952 mit rund 8,8 Milliarden DM. Im letzten Jahr betrugen sie 37,3 v. H. der gesamten „Haushaltsausgaben im engeren Sinne“, während beispielsweise für Zuschüsse zur Sozialversicherung 7,6 v. H., für Arbeitslosenhilfe 3,5 v. H. und für betriebliche Altersfürsorge 0,1 v. H. eingesetzt waren. An „Besatzungs- und Verteidigungslasten“ sind in den Haushalten bis zur Währungsreform rund 16,5 Milliarden RM und nach der Währungsreform bis 1953 rund 36,5 Milliarden DM ausgewiesen.

W. R., Hochofen:

Nun ja: mit Zahlen läßt sich alles beweisen! Immerhin sind nach dem Bericht des Bundesfinanzministers, veröffentlicht in dem offiziellen vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung herausgegebenen „Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für das Jahr 1953“, die Einnahmen des Staates von 11,81 Milliarden DM im Jahre 1949 auf 19,36 Milliarden DM im Jahre 1952 allein bei den direkten

Steuern von Haushalten usw. gestiegen. Die direkten Steuern von Einkommen und Vermögen stiegen im gleichen Zeitraum von 5,92 auf 9,68, die Sozialbeiträge von 5,89 auf 9,68, die indirekten Steuern von 10,79 auf 19 Milliarden DM. Insgesamt erhöhten sich die laufenden Einnahmen von 25,03 auf 43,21 Milliarden DM. Da nach demselben Bericht die Summe der laufenden Ausgaben sich von 21,82 auf 35,39 Milliarden DM steigerte, verblieb im Jahre 1952 eine „Gesamtersparnis des Staates“ von 7,97 Milliarden DM.

W. S., Walzwerk:

Draußen will die Sonne noch nicht scheinen. Aber der Frühling sendet doch schon seine ersten Boten aus. Osterglocken läuten ihn ein — in den Herzen der Kinder. Eine frohe Begegnung und — ein sicheres Motiv für die Kamera, die den Ablauf des Kindesjahres festhalten will.



Die Raupe

Von Bruno Schönlang

*Diweil es die Bestimmung ist
Von einer Raupe, daß sie frißt,
Ergötzt sie sich früh und spät
An Gräsern, Blättern und Salat.*

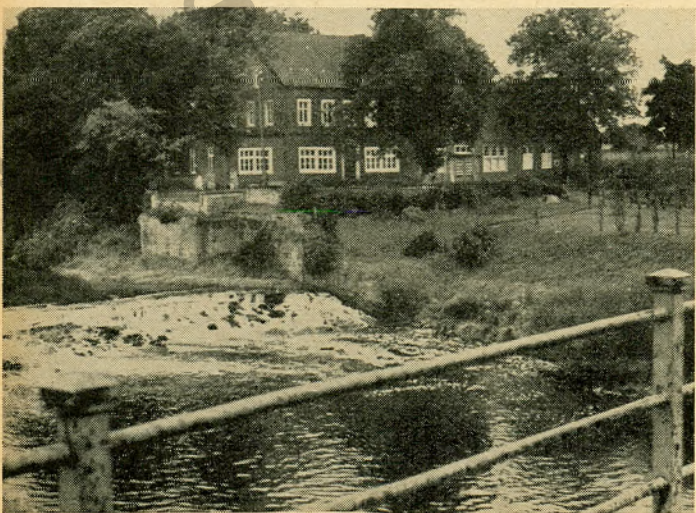
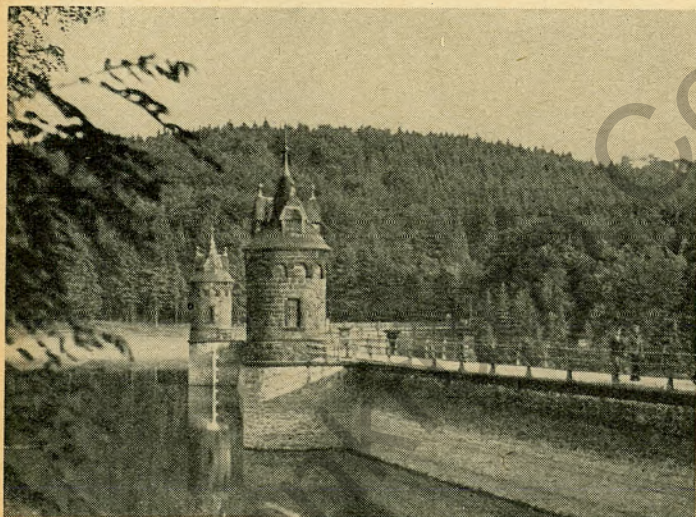
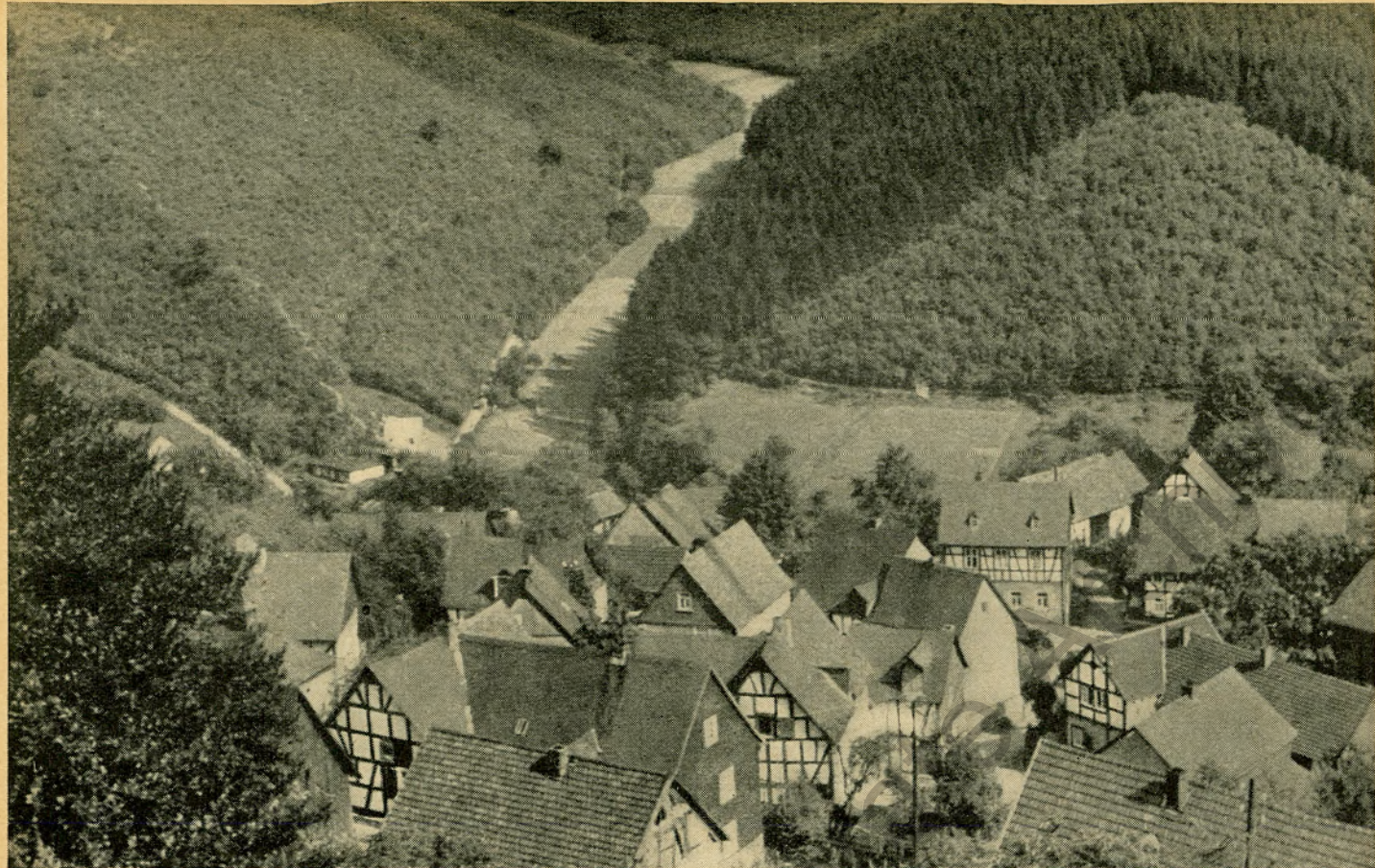
*Mit ihres Mäulchens scharfem Rand
Lebt sie wie im Schlaraffenland.
Packt sie kein Vöglein beim Genick,
Wird sie am Ende rund und dick.*

*Dann aber spürt sie einen Geist,
Der sie zu neuen Wegen weist.
Das Schlemmerleben scheint ihr arg,
Dum spinnt sie selber sich den Sarg.*

*Drin sinnt und träumt das gute Ding
Und wird zuletzt ein Schmetterling,
Der in die blauen Lüfte steigt,
Von Blüte sich zu Blüte neigt,*

*Kaum nippet von dem Blumenwein.
Der leicht beschwingt und himmlisch rein;
Doch sagt der Welt er Lebwohl,
Legt Eier er in Kraut und Kohl.*

*Draus kriechen Räupchen, und ihr wißt,
Was wieder die Bestimmung ist . . .
So rundet sich des Lebens Kreis,
Wohl dem, der recht zu leben weiß.*



Wir fahren in Erholung

Auch in diesem Jahr können die Mitarbeiter an einem vierzehntägigen Kuraufenthalt teilnehmen, wenn der Werkarzt die Erholungsbedürftigkeit anerkannte. Die Dauer des Kuraufenthaltes wird auf den Tarifierurlaub angerechnet.

Die Reisetermine sind wie folgt festgelegt:

Weserbergland: 24. März, 7. und 21. April, 5. und 19. Mai, 2., 16. und 30. Juni, 14. und 28. Juli, 21. und 25. August, 8. und 22. September.

Sauerland: 25. März, 8. und 22. April, 6. und 20. Mai, 3. und 17. Juni, 1., 15. und 29. Juli, 12. und 26. August, 9. und 23. September.

Münsterland: 26. März, 9. und 23. April, 7. und 21. Mai, 4. und 18. Juni, 2., 16. und 30. Juli, 13. und 27. August, 10. und 24. September.

*Im Sauerland sind folgende Pensionsorte aus-
gesucht worden: Allendorf, Emlinghausen,
Berge, Gleidorf, Hellefeld, Niedersfeld und
Niedersorpe.*

*Im Weserbergland: Amelunxen, Bödexen,
Glesse, Vahlbruch, Wehrden, Würgassen.*

Im Münsterland: Ladbergen.

Für die angegebenen Reiset termine ist die benötigte Anzahl Plätze in den einzelnen Pensionshäusern festgelegt worden. Eine Änderung des Termins kann nur dann erfolgen, wenn die Abstellung des erholungsbedürftigen Mitarbeiters betrieblicherseits für den vorgesehenen Zeitraum nicht möglich ist. Persönliche Wünsche hinsichtlich der Wahl eines bestimmten Pensionsortes werden im Rahmen der zur Verfügung stehenden Plätze berücksichtigt.

Es möge folgendes beachtet werden: Falls während des Kuraufenthaltes dringend ein Arzt aufgesucht werden muß, ist der Arzt vor Behandlungsbeginn darauf aufmerksam zu machen, daß Mitgliedschaft bei unserer Krankenkasse besteht. Andernfalls nimmt der Arzt die Behandlung unseres Mitarbeiters als Privatpatienten vor, so daß die Kosten von dem Versicherten getragen werden müssen. Es kann nur ein Arzt aufgesucht werden, der Mitglied einer kassenärztlichen Vereinigung ist.

Auskunft und Rat in allen Fragen erteilt die Sozialabteilung, Büro für Veranstaltungen und Erholung.

Links nebenstehend:

*Hunderte Orte im Sauerland haben das
gleiche Gesicht*

An der Sorpetalsperre

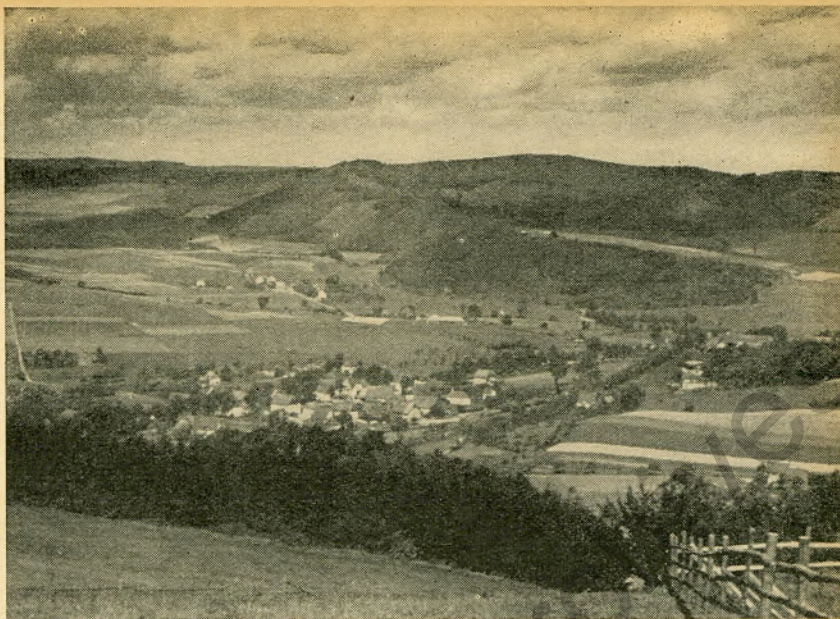
An der Aa im Münsterland

Rechts nebenstehend:

Im mittleren Sauerland

Hotel zur Post in Hellefeld

Im Hönnetal



KARNEVAL vorbei!

Carne vale — o Fleisch, lebe wohl! Die schönen Tage und Stunden sind vorüber! Der Hering hat das Bier besiegt. Die Schwarze Katz wich dem schwarzen Kater. Des Lebens Ernst hat uns wieder . . .

Aber nicht von dir und mir will ich sprechen, sondern von denen, die bei uns die Schlacht wacker schlugen, die Schlacht



Stabswachtmeister Nettelstroth



Max und Moritz: Helga Venne und Dorit Brockhaus

Kein Kommentar!



um den Humor. Ich meine die elf Mannen der Dokagesa, der „Dortmunder Karnevals-Gesellschaft 1951 e. V.“. Diese Mitarbeiter unserer Hütte haben dreißig Veranstaltungen aufgezogen oder an ihnen mitgewirkt. Das ist ein beachtlicher Einsatz. Sie hielten es mit dem alten Schiller: „Narr zu rechter Zeit zu

sein, ist auch eine Kunst“ und „Narrenspiel will Raum haben“. Sie haben treu und fest zusammengestanden und — wie schön, daß es Klassiker gibt! — sind Schiller gefolgt und haben die Richtigkeit seines Ausspruches bewiesen: „Der Narrenorden ist der stärkste.“

Walter Schroer, ehrsam-ruhiger Meister unserer Hütte, donnerte seine plattdutschen Vertellkes in die Säle und freute sich mit

Wilhelm Raabe: „Gott sei Dank, daß der Spaß nicht totzukriegen ist in dieser so sehr mürrischen Welt.“

Wilhelm Nettelstroth verfrachtete uns in die höhere Kommunalpolitik und hielt es als Stabs-
wachtmeister mit seinem militärischen Kollegen
Friedrich dem Großen: „Alles in der Welt ist
Torheit, nur nicht die Heiterkeit.“

Die beiden Funkenmariechen mußten „von aus-
wärts“ gepumpt werden. Unser betrieblicher
Damenflor — ol was haben wir für nette
Damen! — fiel bisher leider aus. Nicht etwa
mangels Masse oder „vonwegen die Schönheit,
sondern vonwegen die Courage“.

Uns aber wurde oft — in vorgerückter Stunde
— ganz goethisch zu Mute: „Es wird mir gleich
den Kopf zerbrechen. Was sagt ihr mir für
Unsinn vor? Mich dünkt, ich hör' ein ganzes
Chor von 100 000 Narren sprechen!“

Man streite nicht darüber, ob der Ruhrstädter
Humor habe oder nicht, ob er oder ob er nicht
karnevalsreif sei. Das ist witzlos. Der eine
meint es so, der andere anders. Mancher sagt
„Karneval“ und meint nur „den schönsten Platz
— an der Theke“. Er sagt „Jetzt geht's rund!“
und meint „Eine Runde können wir noch!“ Dem



einen seine Eule ist dem anderen seine Nachtigall. Die Ge-
schmäcker sind nun einmal — gottlob! — verschieden. Immer-
hin: Die Dokagesen haben über zehntausend Männern und
Frauen — und solchen, die es werden wollen — Freude ge-
bracht. Und dafür soll ihnen gedankt werden.

Oben:

Grüning, Tubeauville, Bäumer
und Nettelstroth

Mitte:

Venne und Schuy, im Hinter-
grund Broszio

Links:

Hasenjäger, Grav, Broszio
und Venne





„Ich habe sie verloren!“

So hat uns schon mancher gesagt und seine Versicherungsunterlagen gemeint.

Für Westdeutsche, die ihre Versicherungsunterlagen in den Kriegswirren verloren haben, ist es meistens nicht schwer, die Papiere wiederzubeschaffen. Ein Schreiben an die Landesversicherungsanstalten genügt, um die Unterlagen wieder in den Händen zu haben.

Anders sieht es schon für Mitglieder aus den Ostgebieten aus. Hier scheint der Weg der Wiederbeschaffung mit vielen Hindernissen gespickt. Und doch gibt es Wege, die oft den lückenlosen Beweis für die Mitgliedschaft erbringen. Auf Grund der Angaben des Verbandes der deutschen Rentenversicherungsträger in Gemeinschaft mit den Arbeitsministerien der Länder können Unterlagen aus folgenden Gebieten beschafft werden.

Für den Stadtkreis *Berlin* im LVA Berlin ist der größte Teil der Karteien erhalten geblieben. Wünsche sind hier an die „Treuhandstelle der LVA Berlin“, Berlin O 17, Am Kölnischen Park Nr. 3, zu richten.

Das LVA *Pommern* hat die Unterlagen für die Jahrgänge 1908 bis 1917 retten können. Die Kartenstelle der Sozialversicherungsanstalt Mecklenburg, Schloß Gülz, über Altentreptow (Kreis Demmin), gibt hier Auskunft.

Der Bezirk Freistaat *Sachsen* hält in Dresden, Sozialversicherungsanstalt Sachsen, alle Unterlagen bereit.

Freistaat Mecklenburg hat die gleiche Anschrift wie die LVA Pommern.

Thüringen hat ebenfalls alle Papiere aufgehoben. Unter „Sozialversicherungsanstalt Thüringen, Gotha, Schloßberg“, gilt es hier Auskunft einzuholen.

Das LVA *Wartheland* hat aus der deutschen und polnischen Zeit etwa ein Viertel der Akten erhalten. Die Treuhandverwaltung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, muß hier befragt werden.

Danzig-Westpreußen wird ebenfalls unter Berlin-Wilmersdorf mit der vorgenannten Adresse erreicht.

Reichsbahnversicherungsanstalt für die Bezirke Danzig und Stettin hob ihre

DER WERKARZT SPRICHT

Ergebnis der Röntgenreihenuntersuchung 1953

Die Röntgenreihenuntersuchung 1953 hatte eine erfreuliche Beteiligung zu verzeichnen. Von 11783 Belegschaftsmitgliedern unterzogen sich 11705 der Untersuchung. Das entspricht einem Prozentsatz von 99,4. Bewußt schlossen sich von der Untersuchung ganze 20 Mann aus, davon stehen zwei Mann im Arbeitsverhältnis, die restlichen 18 sind Angestellte. Diese Gruppe entspricht 0,17 Prozent der Gesamtzahl. Der Rest von 0,43 Prozent besteht aus langdauernd bettlägerig Kranken, die zu meist in Krankenhäusern untergebracht sind und bisher für uns nicht erreichbar waren. Nach ihnen wird aber mit Unterstützung der Krankenkasse auch noch „gefahren“, so daß wir zu einem abschließenden Ergebnis von etwa 99,8 Prozent kommen werden.

Anläßlich der letzten Werkärztetagung in Düsseldorf wurde bekannt, daß bei den anderen großen Werken des Reviers nur 70 bis maximal 85 Prozent der Belegschaften jeweils mit dem ambulanten Röntgenzug erfaßt wurden, so daß unser Ergebnis bemerkenswert gut ist.

Es wurde erstmals bei der diesjährigen Untersuchung das Filmformat 70 mm verwendet (bisher Leicaformat). Durch Umwandlung der Karteikarten in Taschen war es möglich, den Einzelfilm aufzubewahren, so daß wir jetzt eine alphabetisch geordnete Röntgenkartei besitzen. Von jedem Belegschaftsmitglied ist somit ein Röntgenbild der Brustorgane jederzeit greifbar. Eine solche Röntgenkartei existiert in Großbetrieben der Eisen- und Stahlindustrie sonst nirgends.

Die dadurch gewonnenen Vorteile sind vielerlei. Die Nachuntersuchungen in den kommenden Jahren sind wesentlich vereinfacht wegen der Vergleichsmöglichkeit mit den schon vorhandenen Filmen, dadurch Material- und Zeitersparnis. Die deutliche Zunahme der Lungenkrebsfälle gibt bei Verdacht dem behandelnden Arzt in der Röntgenkartei eine wertvolle Unterlage, um durch Vergleich das Alter der etwa neu entstehenden Veränderungen ermitteln zu können, was die Beurteilung der Operabilität wesentlich erleichtert. Den Hausärzten wird auf Wunsch jederzeit das vorhandene Filmmaterial ausgeliehen. Bei Auftreten von Berufskrankheiten kann der vorhandene Film für den Kranken wie für den Versicherer ein wertvolles Dokument sein. Eine weitere Materialersparnis wird noch dadurch erreicht, daß die Karteikarten jetzt dauernd gebraucht und nicht jedes Jahr erneuert werden müssen.

Nun zu den Ergebnissen der Röntgenuntersuchung selbst. Insgesamt wurden 363 Fälle von Lungentuberkulose festgestellt. Das entspricht 3,08 Prozent der Gesamtbelegschaft.

Von diesen 363 sind 304 alte inaktive, also ruhende Fälle. Von diesen waren 112 Erkrankungen bekannt und 192 unbekannt.

Unbekannte aktive Tuberkulose mit dringender Behandlungsbedürftigkeit wurde in 24 Fällen festgestellt. Von diesen 24 Fällen erwiesen sich bisher 10 als offen mit z. T. massenhaft Bazillen im Auswurf. Bei den restlichen 14 Fällen handelt es sich gleichfalls um fortschreitende Prozesse, einige mit deutlicher Zerfallstendenz, bei denen zeitweilige Bazillenentleerung in mehreren Erkrankungsfällen wahrscheinlich ist.

Bekannt sind weiter 12 tuberkulöse Werkangehörige, die sich z. Z. in Hospital- bzw. Heilstättenbehandlung befinden.

Gasbrustträger (z. T. doppelseitig) wurden 15mal festgestellt, weiter 2 Ölplombenträger und endlich 8 Thoracoplastiken (Entknochung einer Brustkorbhälfte als chirurgische Behandlungsmaßnahme bei Tbc). Erstmals erscheint in unserer Reihenuntersuchung auch der Lungenkrebs. Krebsverdächtige Veränderungen wurden in 11 Fällen festgestellt. Davon erwiesen sich bisher 3 als echte bösartige Geschwülste, 4 befinden sich noch in der diagnostischen Klärung, 4 Verdachtsfälle bestätigten sich nicht.

An Staublungen wurden festgestellt 2 schwere, 19 leichte bis mittelschwere und 59 Verdachtsfälle auf leichte Silikose. Andere nichttuberkulöse Erkrankungen lagen in 46 Fällen vor.

Grobe Verformungen des Herzens als Ausdruck behandlungsbedürftiger Erkrankungen im Bereich des Kreislaufes wurden 49mal gesehen.

Die näheren Umstände bei den frisch aufgefundenen tuberkulösen dürften noch von Interesse sein. Mit offener Tuberkulose, dessen Auswurf also bazillenhaltig ist, befindet sich darunter ein Kauwärter sowie ein Bote in unserer Hauptverwaltung. Beide gefährdeten im besonderen Maße einen größeren Personenkreis.

Ein 28jähriger trägt eine große Zerfallshöhle in der Lunge. Er hat sich im Frühjahr ein schweres Motorrad auf Raten gekauft, schläft mit seinem Motorradmantel als Zudeck auf einem Sofa und ißt sich wegen Abzahlungsorgen nicht satt.

Eine weitere große Zerfallshöhle betrifft einen 33jährigen. Am Untersuchungstage war er fast stimmlos, so daß bei massenhaft entleerten Bazillen der Verdacht auf Vorliegen einer Kehlkopftuberkulose bestand. Dieser Verdacht wurde vom Lungenfacharzt, dem der Kranke überwiesen wurde, bestätigt. Bei der vorsorglichen Untersuchung der Familie erweist sich die Ehefrau als auf beiden Lungenflügeln schwer infiziert. Beide befinden sich inzwischen in der Heilstätte.

5 offene Fälle betreffen ältere Jahrgänge zwischen dem 52. und 64. Lebensjahr. Hier verläuft die Tuberkulose erfahrungsgemäß für den Träger meist ungefährlich und symptomarm, wodurch die Ansteckungsgefahr für die Umgebung besonders groß und gefürchtet ist.

Alle 24 frischen aktiven Tuberkulosen wurden im übrigen bei Leuten festgestellt, die nicht krankfeierten.

Dr. Klausenz

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im Februar 1954

Im Monat Februar ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 114 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 11 leichte Unfälle, im Werk Barop 20 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Beleg- schafts- zahl	leicht	schwer	tödlich	Summe
Hochofen	734	11 (7)	— (—)	— (—)	11 (7)
Zementfabrik	92	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Thomaswerk	309	11 (5)	— (—)	— (—)	11 (5)
Martinwerk	517	6 (8)	— (—)	— (—)	6 (8)
Steinfabrik	122	1 (3)	— (—)	— (—)	1 (3)
Phosphatmühle	75	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Kaliberwalzwerke	975	20 (7)	— (—)	— (—)	20 (7)
Blechwalzwerk I/II	348	8 (8)	— (—)	— (—)	8 (8)
Breitbandwalzwerk	186	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Spez. Blechwalzwerk	157	3 (—)	— (—)	— (—)	3 (—)
Preß- und Hammerwerk	104	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Grubenausbau	30	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaltwalzwerk	462	10 (10)	— (—)	— (—)	10 (10)
Drahtverfeinerung	292	4 (6)	— (—)	— (—)	4 (6)
Maschinenabteilung	1 443	7 (6)	— (—)	— (1)	7 (7)
Elektr. Abteilung	487	5 (3)	— (—)	— (—)	5 (3)
Mech. Werkstätten	557	4 (5)	— (—)	— (—)	4 (5)
Eisenbahnbetriebe	927	4 (10)	— (—)	— (1)	4 (11)
Baubetriebe	444	6 (4)	— (—)	— (—)	6 (4)
Fahrbetrieb	75	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Versuchsbetriebe	160	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Sonstige Betriebe	398	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Lehrwerkstatt	330	3 (6)	— (—)	— (—)	3 (6)
Sozialbetriebe	352	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1 794	3 (1)	— (—)	— (—)	3 (1)
Summe	11 370	114 (93)	— (—)	— (2)	114 (95)
Wegeunfälle		11 (14)	— (—)	— (—)	11 (14)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	516	20 (12)	— (—)	— (—)	20 (12)
Wegeunfälle		— (—)	— (—)	— (—)	— (—)



Unterlagen in der Bezirksleitung Hamburg der Bundesbahnversicherungsanstalt auf.

Für Jugoslawien wendet man sich am besten über das zuständige LVA an die politische Vertretung der Bundesrepublik Deutschland, Belgrad, Hotel Majestic.

Osterreich gibt gern Auskunft für Angestellte in der Versicherungsanstalt, Wien V/I, Blechurm-gasse 11, für Invalidenversicherte im Zentralarchiv beim Landesinvalidenamts für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Wien 1, Singerstraße 17.

Man geht den glücklichsten Weg, wenn man die verlorengegangenen Unterlagen bei seinem jetzigen Versicherungsamt unter Hinweis auf die Beschaffungsmöglichkeiten in einem schriftlichen Antrag anfordert. Von hier aus wird dann das Gesuch zentral weitergereicht.

Der Mensch

Von Mark Twain

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das rot werden kann — und das es nötig hat.

Du solltest so leben, daß bei deinem Tode sogar der Sargtischler trauert.

Lebensart haben, heißt verbergen, wie viel man von sich und wie wenig man von anderen hält.

Unglück ist leicht zu ertragen — das der anderen natürlich.

Man hat mir schon oft Schmeichelhaftes gesagt, und es hat mich jedesmal in Verlegenheit gebracht. Ich hatte stets den Eindruck, es sei zuwenig.

Mir tut jeder Mensch leid, der nicht so viel Phantasie hat, ein Wort mal so und mal so zu schreiben.

Zivilisation ist die unablässige Vermehrung unnötiger Notwendigkeiten.

Bedenke das!

Vor Gott erschienen zwei Wesen. Gott machte sie miteinander bekannt. Die Wohltätigkeit verneigte sich vor der Dankbarkeit.

„Ist es nicht seltsam“, sagte sie, „wir zwei walten nun schon so lange auf der Erde und sind uns noch nie begegnet?“

Hiob hatte seine traurigen Tage. „Zehn gute Freunde besaß ich einst!“ klagte er, „jetzt stehe ich ganz allein!“ „Sind deine Freunde gestorben?“ „Nein. Reich geworden.“

Harpagon starb. „Mein Gold!“ stöhnte er, „könnte ich es doch mitnehmen, wohin ich jetzt gehe!“ Der Beichtvater schüttelte den Kopf: „Es würde schmelzen, Harpagon!“

Jo Hanns Rösler

Antek auf Hütte



Kameradschaft muß sein, Kinder! Da beißt keine Maus einen Faden von ab, ganz klare Sache! Aber was zuviel ist, ist zuviel. Das sagt ihr auch? In Ordnung, Jungens!

Da war zum Beispiel die Sache mit dem Karl in der Zementfabrik. In den erhabenen Jahren 1946/47 hatte jeder, der nicht gerade Schwarzhändler war, an jedem Fenster seine eigene Tabakplantage. Es gehörte ein phantastisches Heldentum und eine stählerne Härte dazu, die zarten Tabakpflänzchen zur Vollreife kommen zu lassen, statt sie schon als kleine Spießlinge zu verschmökern. Manche steckten ja die grünen Blätter in den Backofen, um sie in fünf Minuten mit Gewalt „trocken“ zu haben. Nein, so machte ich es nicht. Ich ließ den Tabak schön reifen, hegte ihn, pflegte ihn — es war ein Genuß. Aber dieser Genuß wurde dadurch gestört, daß Karl tagein — tagaus Tabak bei mir fechten kam. Blättchen hatte er natürlich auch nicht, und die waren rar und deshalb so teuer, wie heute beinahe eine ganze Kiste prima Zigarren.

Na ja, so ein paar Dutzend Male läßt man sich das Fechten gefallen. Doch dann muß mal Schluß sein. Bedenkt dabei, daß damals jeder Krümel kostbar war!

Kurz und klein: eines Morgens, bevor ich zur Arbeit ging, hatte ich in meine Tabaksdose eine Spezialmischung gesteckt: 70 Prozent „Eigenheimer“, der Rest bestand aus haarfein geschnittenem Stearin, Igelit, Radiergummi, Katzenhaare, prima vermisch mit etwas Weihrauchstaub, von wegen dem Wohlgeruch und so. Das Ganze war eine prächtige Sondermischung allererster Klasse.

In der Mittagspause hatte ich es mit meinem Eßnapf gar nicht eilig. Ich ließ mir Zeit und flößte mir ganz peu à peu ein Löffelchen nach dem anderen der sogenannten Suppe zwischen die Zähne. Karl schlich um mich herum wie ein Kater um einen vollfetten Bückling. Dann druckste er: „Kannste mich nochmal eine drehen lassen?“

„Das ist aber verdammt das letzte Mal!“ knurrte ich. Karl griff sich meine ihm dargebotene Tabaksdose, schnappte sich ein Blättchen und drückte und drümmelte sich ein Mordsding zurecht, dick wie eine Importe. Sein Feuerzeug blitzte auf, er zog und — prustete jämmerlich los. Er spuckte und hustete und keuchte, heulend wie ein auf den Stummelschwanz getretener Schloßhund, und verschwand. Als er nach wenigen Minuten, immer noch krächzend, wiederkam, legte ich gerade meinen Löffel aus der Hand, wischte mir den Mund ab und griff nach der Tabaksdose. Im Vorgenuß kommender Freude drehte ich mir eine Zigarette und steckte sie an. Hah! So ein tiefer Zug ist doch eine wahre Wohltat!

Karl quollen die Augen aus dem Kopf, daß bei mir die „Explosion“ ausblieb. Daß ich die „Sondermischung“ in seiner kurzen Abwesenheit mit meiner prima Spezialmischung, die ich in einer Tüte mitgebracht hatte, vertauschte, hat er ja nicht bemerken können. Ich habe Karl lange Zeit nicht mehr rauchen sehen. Er hat auch keinen Tabak mehr gefeuchtet. Er war geheilt.

Werner Hahn, Zementfabrik



Beckdorf hieß einstmals der Betriebschef der Maschinen-Abteilung. Er war ein „Kerl von Format“, unerschütterlich, schlagfertig. Trotzdem ging ihm einmal die Luft aus, und das kam so:

Ich hatte gerade in seinem Büro zu tun, um mir bei ihm einige Anweisungen zu holen. Da klopfte es resolut an der Tür.

„Herein“, sagte Beckdorf.

Und herein kam ein Mann — was sage ich! —, herein kam ein Herr in einem dicken Flauschmantel, mit einer herrlichen „Melone“, so nannte man damals die steifen „Dohlen“, mit wundervollen Schweinslederhandschuhen.

„Beckdorf“, stellt sich der Chef vor, „womit kann ich dienen?“

„Bin ich Stanis Pissowotzky“, sagt der Besucher, „bin ich Schmierer in Walzwerk I und will ich bitte gleich haben 20 Mark Vorschuß, Chef!“

Beckdorf blieb die Spucke weg. Die Zigarre fiel ihm aus der Hand. Er wurde blaurot im Gesicht. Seine zitternde Hand zeigte drohend auf die Tür.

Pissowotzky guckte dumm aus dem Kragen wie ein Häschen aus dem Busch. Und verschwand.

Hinter ihm verschwand auch Beckdorf. Er müsse mal dringend an die frische Luft, gurgelte er mir zu. Das Sprechen klappte immer noch nicht so richtig.

Und Beckdorf hatte sich immer so sehr viel auf seine Menschenkenntnis eingebildet.

August Wiedkamp, Lehrwerkstatt

Vor dem ersten Weltkrieg hatten wir einen Chef, der war so ein richtiger Wippupp. Zu jeder Tages- und Nachtzeit stand er plötzlich mitten im Betrieb, und wenn dann nicht jedermann auf dem Posten war, dann gab es lausig dicke Luft. Das paßte selbst unseren Meistern nicht, denn die ließen sich nicht gern in ihrer Meisterbude überraschen, sondern wollten lieber „mitten im Betrieb“ angetroffen werden. Da kam einmal — ich bediente die Steuerbühne — unser Obermeister zu mir und sagte: „Blasen Sie doch mal das „Doktor-Signal!“ Ich kannte manches Signal, aber das „Doktor-Signal“ kannte ich nicht. „Dann blasen Sie mal: lang — kurz!“

Ich blies: „Tuuuut! Tut!“
„Tadellos!“ sagte der Obermeister. „Das ist also in Zukunft das „Doktor-Signal!“

Und wenn nun der Chef auftauchte, wurde das „Doktor-Signal“ gegeben. Nur selten noch ist jemand bei dem Chef aufgefallen. Denn das Ertönen des Signales bedeutete sowohl „Alle Mann an Bord!“ als auch „Äußerste Kraft voraus!“, wie man so bei den Fahrensmännern sagt.

Pensionär Adolf Höflich

Vor dem ersten Weltkrieg hatten wir im Blechwalzwerk eine Menge Zugvögel. Die fielen zu Beginn der kalten Jahreszeit bei uns ein, hatten es bei uns in den Warmbetrieben schön mollig und verdienten ein ungewohnt schönes Stück Geld. Nach Frühlingsanfang ließen sie sich dann die Papiere geben und walzten los. Es gab damals wahrlich viele Klinkenputzer, Tippelbrüder, Penner und Monarchen — die letzteren waren die „Könige der Landstraße“.

Daß es, wenn diese Brüder zu mehreren auf einen Schlag plötzlich lossockten, mit der Arbeit nicht immer richtig klappte, bis sich die Neuen eingearbeitet hatten, ist verständlich. Wir alle, und unser Obermeister im besonderen, der ja nach jeder Schicht seinen Leistungsrapport machen mußte, hatten oft unsere Sorgen.

Wieder einmal wollte es nicht klappen. Es hatte in dieser Nachtschicht schon viel Schrott gegeben. Obermeister Kruse schimpfte still vor sich hin. Endlich kam ein Block, der den richtigen Querschnitt hatte. Majestätisch glitt er von der Blockwalze zur Blockschere. Kruse ging befriedigt mit. Als der Block zur Fertigstraße rollte, wollte Kruse gerade den Scherenrollgang überqueren. Da fuhr ihm der Block in die Hacken und schleuderte ihn auf die heißen Platten. Wir liefen hin, um ihm zu helfen und aufzurichten. Er aber, der befürchtete, daß der Block dann zu sehr erkalten werde, schrie uns an: „Loat mi liggen, loat mi liggen, Jungs! Eis den Block, eis den Block!“

Und erst, als der Block in der Fertigstraße bearbeitet wurde, ließ Obermeister Kruse sich auf die Beine helfen. Und er hatte bei dem Fallen immerhin einiges abbekommen.

Karl Roßmann, Masch.-Abt. Walzwerk I

Meister Wiederholt war ein Wühler. Er war mit der Hütte verheiratet. Vierzehn Stunden und mehr war er im Betrieb. Ab und zu trank er ein Schöppken. Das war aber selten. Von Sport hielt er gar nichts. „Wi hätt bei der Maloche Sport genug!“ meinte er.

Ich war damals, es war Anfang der zwanziger Jahre, in Borussia. Eines Mittwochs abends mußten wir auf unserem alten Sportplatz, der längst den Sportanlagen der Westfalenhütte hat weichen müssen, zur Zwischenrunde um den Generalanzeigerpokal antreten. Und ich hatte Nachtschicht, die damals von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh ging. Montags früh nach Schichtschluß sagte ich zu Wiederholt: „Meister, kann ich am Mittwoch zwei Stunden Urlaub haben? Ich muß zur Beerdigung meines Onkels.“

„Ist gut!“, sagte Wiederholt. Als ich grinsend zwei Schritte fort war, rief er mich zurück: „Um wieviel Uhr ist denn die Beerdigung?“

„Um ... um vier Uhr“, sagte ich verdattert.

„Naja“, sagte der Meister, „da kannst du ja pünktlich zu Schichtbeginn hier sein.“

„Nee“, stotterte ich, „die Beerdigung ist doch in Aplerbeck.“

„Soso“, strahlte Wiederholt. Einige meiner Kollegen, die sich inzwischen um uns versammelt hatten, grinsten diabolisch. „Wann habt ihr denn zu Hause die Todesnachricht gekriegt?“

„Nu, gestern!“

„Aha, dann ist dein Onkel wohl Samstag gestorben?“

„Ja“, sagte ich.

„Sieh an!“ sagte Wiederholt, „wenn du jemand beerdigen willst, mußst du ihn nicht zu lange vorher sterben lassen!“ Und ging lachend weg.

Am Donnerstag fragte er mich: „Na, wie war es denn bei der Beerdigung?“

„Tadellos!“ sagte ich, „drei zu eins gewonnen!“

„Gratuliere!“ sagte Wiederholt.

Ich habe viel von ihm gelernt.

Friedrich Lockemann, Drahtverfeinerung



H.K.



H.K.

STÄDTISCHE BÜHNEN

Die 1700 Mitarbeiter, die Mitglieder der Volksbühne sind, sehen u. a.:

„Der Postillon von Lonjumeau“

„In der Theatermusik habe ich keine anderen Ambitionen als das Leichtverständliche, welches das Publikum unterhält. Ich kann nichts anderes machen als das, was man ‚musiquette‘ nennt, und ich bescheide mich damit, dies so zu tun, wie ich es weiß und vermag.“ Diese Worte stammen von Charles Adolphe Adam, dem Komponisten des „Postillon von Lonjumeau“. — Wenn Sie das Werk sehen und hören werden, so sind Sie sicher der Meinung, daß Adam diese Bescheidenheit gar nicht nötig hätte. Denn der „Postillon“ zählte und zählt zum Reizvollsten, das die französische komische Oper im 19. Jahrhundert zu bieten hat. Eine spielerisch-graziöse, mit allen

Szenenbild aus „Der Postillon von Lonjumeau“

Vorzügen heiteren Wohlklanges ausgestattete Musik umrahmt gefällig die seltsame Geschichte von der Sängerkarriere des Herrn Chapelou alias Saint-Phar, die nach manch gefährlichem Hindernis zum glücklichen Ende kommt.

Szenenbild aus „Madame Butterfly“



„Madame Butterfly“

Es ist uns im Jahre 1954 kaum mehr verständlich, daß diese Oper bei ihrer Uraufführung in Mailand vor nun genau 50 Jahren einen glatten Mißerfolg erntete. Denn heute gehört dieses glanzvolle Werk unumstritten zu den publikumswirksamsten und beliebtesten Stücken des Opernspielplans. Kein Theater, das „Butterfly“ nicht immer wieder in sein Repertoire aufnahme! Kein Publikum, das dieser Oper nicht immer wieder begeistert zujubelte! — Worin liegt das Geheimnis dieses Siegeszuges?

Puccini hat sich als Handlung seines Werkes das ewig alte und ewig neue Thema gewählt, das die Volkslieder aller Nationen durchklingt, das Lied von Liebe und Liebesleid, von Treue und Untreue, von Trennung und Tod. — Ohne äußerliche Effekthascherei und falsche Sentimentalität ist die Romanze des Leutnants Linkerton und der kleinen Japanerin Cho-Cho-San in Töne gesetzt. Diese blühende und alle Weite des Gefühls umfassende Musik gibt dem Geschehen auf der Bühne erst seine innere Bewegung, seinen bezaubernden Schwung und seine allgemein menschliche Tragik. Ein reich instrumentiertes Orchester und melodische Stimmführung — geschult an der Tradition italienischer Gesangkultur — lassen ein Klangbild entstehen, das in seiner eigenartigen Schönheit jedem Hörer unvergeßlich bleiben wird.

*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN *Kalvelage*

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879



BETRIEBSAUSFLÜGE UND VEREINSFAHRTEN

in modernen u. bequemen Omnibussen der Bundesbahn, Bundespost u. der Deutschen Touring-Gesellschaft
RHEINDAMPFER- UND WESERFAHRTEN
Ausführliche Vorschläge auf Wunsch! Verlangen Sie den unverbindlichen Besuch unseres Vertreters!



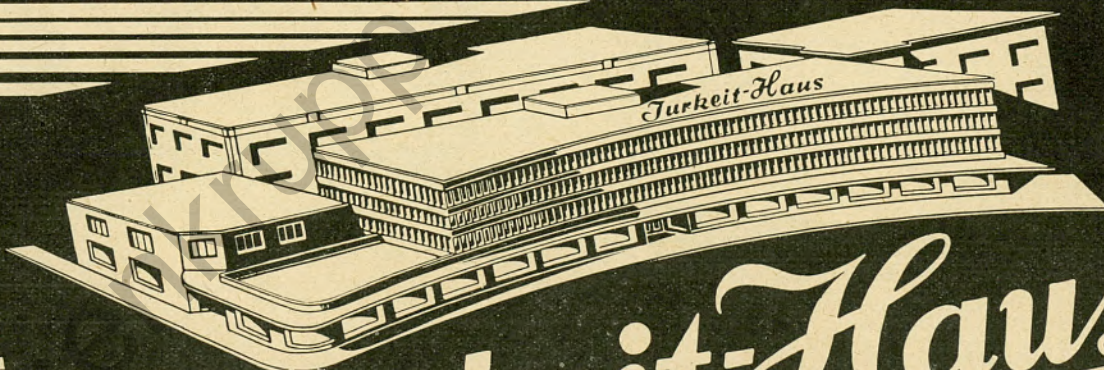
Dortmunder Reisebüro GmbH., Dortmund, am Stadthaus und am Hauptbahnhof, Telefon 23856/57

Vieten & Köhlen

STEINPLATZ • KUNDENKREDIT •

Herren- und Berufsbekleidung

MÖBEL AUS DEM



Furkeit-Haus

Eines der größten und schönsten Möbelhäuser Europas
DORTMUND

Fernruf 34372

Krimstraße 1-7

BEGEISTERN AUCH SIE!

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48
TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

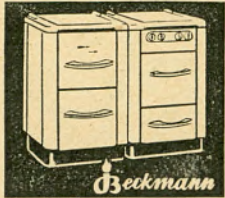
KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK



Schuhe von Rath

immer preiswert und gut
Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND
MUNSTERSTRASSE 1

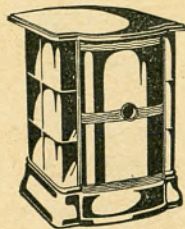


WASCHMASCHINEN
WÄSCHEPRESSEN
HERDE
ÖFEN

Günstige Zahlungsbedingungen

HUFNAGEL & WUNDERLICH
Haushalt-, Eisenwaren
DORTMUND, ÖSTERMÄRSCHSTRASSE 49

Rabattmarken Vemlinde



Man spricht von **Bell**
Man kauft bei **Bell**
Man spart bei **Bell**

RABATT-SPARVEREIN
RABATT- MARKE
VEMLINDE
DORTMUND

• DAMEN- UND HERRENKONFEKTION U. WÄSCHE •
• STRICKWAREN • WOLLE • STRÜMPFE •
• SPORT-ÜBERHEHMEN • MIEDERWAREN •

Das ELEGANTE
Textil-u. Modenhaus
IM NORDEN DER STADT
Bekannt für gute Qualitäten,
mäßige Preise und große Auswahl:
Ciesielski
DORTMUND - MÜNSTERSTR. 103 / ECKE BURGHOLZSTR.
Bei Konfektion auf Wunsch Zahl.-Erleicht.

EINBETTLIEGEN
DOPPELIEGEN
COUCHES
MATRATZEN

aus eigener Werkstatt

Möbel - Polstermöbel

LUDWIG PUSTKOWSKI

Schmiedingstraße 12/14, nahe Ortskrankenkasse Ruf 367 28

TISCHE — STÜHLE

KLEINMÖBEL

aller Art



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL

Am Markt
und

LUNEN - SÜD
Jägerstraße 45

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen



TOUROPA Deine Urlaubsreise

Wenn wir Ihnen schon jetzt empfehlen, sich über die Gestaltung Ihres Urlaubs Gedanken zu machen, so geschieht das nicht zuletzt auf Grund der Erfahrungen, die wir immer wieder sammeln konnten. Nicht wenige unserer Reisefreunde sind nämlich zu der Erkenntnis gelangt, daß das Reisen in der Vor- und Nachsaison nicht nur billiger ist, sondern darüber hinaus auch den Vorteil größtmöglicher Berücksichtigung aller persönlichen Wünsche bietet.

Mit der

TOUROPA

nach den schönsten Ferien- und Erholungsorten im In- und Ausland

Der TOUROPA-Ferienführer 1954 enthält auf 100 Seiten viele interessante Vorschläge für In- und Auslandsreisen. Aber nur durch frühzeitige Anmeldung sichern Sie sich die Teilnahme an einer TOUROPA-Reise und damit all die Vorteile, die die große deutsche Reiseorganisation Ihnen bietet.

OBERBAYERN
ALLGÄU
BODENSEE
SCHWARZWALD
RHEIN/MOSEL
NORDSEE
SCHWEIZ
ÖSTERREICH
ITALIEN
JUGOSLAWIEN
SPANIEN



**HAPAG-LLOYD
REISEBÜRO**

DORTMUND
Hansastr., Westfalenhaus
Ruf 32655



Europa-Schuhe

bekannt für Höchstleistungen!

DORTMUND
MÜNSTERSTR. 13 AM STEINPLATZ

Bettenkauf ist Vertrauenssache
Für jedes Bett volle Garantie
Moderne Bettfedern-Reinigung

TEXTILHAUS
Röpcke
BORSIGPLATZ

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen
Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken



KÖSTER-DEFAKA

TRADITION und FORTSCHRITT!

Schritt für Schritt vorgehen, Stockwerk um Stockwerk vergrößern — in dieser ruhigen Planung, in der sorgfältigen Durchführung des Aufbauprogramms spiegelt sich am besten jenes Wesen, das dem Kaufhaus KÖSTER-DEFAKA zu eigen ist. Dieses bewußt langsame Bauen Stein auf Stein und die damit Hand in Hand gehende Sparsamkeit läßt die Solidität erkennen, die zum Grundbegriff für KÖSTER-DEFAKA wurde: Solidität in der Verkaufsleistung, also in Auswahl, Qualität und Preis, wie auch Solidität in dem seit Jahrzehnten bestehenden Kreditsystem!

Auswahl, Qualität und Preis — sie werden bestimmt von der Größe des Umsatzes! Hier liegt der eine große Vorteil von KÖSTER-DEFAKA! Durch den gemeinsamen Großeinkauf für die 16 KÖSTER-DEFAKA-Kaufhäuser werden Vorteile herausgewirtschaftet, die dem Käufer zugute kommen. Wie gesagt, ein großer Vorteil! Und der andere? Das DEFAKA-Kreditsystem „Die helfende Hand“.

Ob man gegen bar oder auf Kredit kaufen soll — das richtet sich ganz nach den persönlichen Verhältnissen und Notwendigkeiten. Für den einen ist der Barkauf, für den anderen der Kreditkauf vorteilhafter. KÖSTER-DEFAKA bietet beide Möglichkeiten: Die Preise sind so oder so immer gleich niedrig. Der Kreditzuschlag beträgt pro Monat 1 % der Kaufsumme abzüglich der Anzahlung. Zusätzliche Bearbeitungsgebühren werden nicht erhoben. Für viele ist daher der DEFAKA-Kredit die helfende Hand. Wenn das Bargeld für wichtige Anschaffungen nicht rechtzeitig zur Verfügung steht, ermöglicht der DEFAKA-Kredit Einkäufe größeren Umfangs zum Zeitpunkt des Bedarfs. Man braucht nicht am verkehrten Ende zu sparen, sondern kann gute Qualitäten kaufen, die auf die Dauer billiger sind. Der Kreditzuschlag macht sich dadurch mehr als bezahlt. Diese Vorteile des DEFAKA-Kredits nützen seit mehr als 25 Jahren Hunderttausende zufriedener Kunden — nicht aus Leichtsinne, sondern nach wohlüberlegtem Plan.



Aus den Trümmern des Krieges, unter denen auch der große KÖSTER-Bau versunken war, entstand im Mai 1946 dieser kleine Behelfsladen in der Lütge Brückstraße. 25 alte, treue Mitarbeiter packten zu und errichteten eine Einkaufsstätte, in der nicht „unter der Theke“ verkauft wurde. Entgegen den damaligen Zeitströmungen des Schwarzmarktes wurde jedem Käufer offen geboten, was möglich war. Dieses seriöse Geschäftsgebahren haben heute noch viele Dortmunder in Erinnerung. Das obere Bild zeigt den weiteren Aufbau. Am alten Platz entstand KÖSTER-DEFAKA im Jahre 1949 aufs neue. 1950 folgte der erste und 1952 der zweite Stock. KÖSTER-DEFAKA baut weiter — die große Auswahl der Waren verlangt große Räume.



Wie in einer Bank oder Sparkasse werden hier in großen, lichten und modernen Räumen „Kredit-Gespräche“ geführt. Und wie in einer Bank oder Sparkasse gehen hier täglich alle Schichten der Bevölkerung aus und ein. Der Kredit ist „salonfähig“ geworden, und jeder, der ein festes Einkommen hat, kann ihn bekommen. Jedem Interessenten wird selbstverständlich gern Auskunft erteilt. Hunderttausende zufriedener Kunden bedienen sich des DEFAKA-Kreditsystems, das schon vor dem Kriege vielen geholfen hat, und täglich wächst der Kundenkreis. Nicht nur bei KÖSTER-DEFAKA in Dortmund, sondern auch bei den anderen fünfzehn KÖSTER-DEFAKA-Kaufhäusern im Bundesgebiet.

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Dr. Harten, Direktor der Europäischen Produktivitätszentrale in Paris, legte in Erklärungen zum Arbeitsprogramm der Organisation das Gewicht stark auf die soziale Seite der Produktivität. Sie habe in erster Linie der Verbesserung des Lebensstandards zu dienen. Wenn die Arbeitnehmer besser leben, ergeben sich daraus für alle Bevölkerungsschichten materielle Vorteile. Die psychologische Voraussetzung dürfe nicht unterschätzt werden. Sowohl Arbeitnehmer als auch Unternehmer müssen ihre Haltung ändern, denn beide Teile leisten Widerstand gegen jede Veränderung. Die Angst vor Arbeitslosigkeit entbehre der Berechtigung. Mit der Weltbevölkerung steige ununterbrochen der Bedarf. Produktivität erfordert mitunter Um-
schichtung, sie gefährde aber nicht den Arbeitsplatz als solchen. Außerdem führe sie zu erheblichem Bedarf an Facharbeitern. Maschinen ersetzen meist nur den ungelernten Arbeiter. Aus der Produktivität ergeben sich demnach unbegrenzte soziale und materielle Aufstiegsmöglichkeiten.

An anderer Stelle erklärte Harten: „Unser Ziel ist die Hebung des Lebensstandards des europäischen Durchschnittsbürgers. Dieses Ziel kann ohne die Mitarbeit der Arbeiter und ihrer Organisationen nicht erreicht werden. Man hat in der Vergangenheit Fehler begangen, die das Vertrauen der Arbeiter erschütterten, da man nur die Steigerung der Produktivität des Arbeiters im Auge hatte, während die wirtschaftliche Verwendung der Rohstoffe, eine bessere Organisation und viele andere Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Die Aktion des Amtes für Produktivität zielt darauf hin, zu unterrichten, zu beraten, die Probleme zu studieren, die Methoden und erzielten Ergebnisse mit Hilfe von Sachverständigen, Veröffentlichungen, Austausch von Arbeitern, Entsendung von technischen Beratern, Lehrern des technischen Unterrichts usw. zu verbreiten.“

Das ist eine Stellungnahme und Zielsetzung „von hoher Warte“. Aber auch für jeden einzelnen ist die Frage der

Jubilare März 1954

40

WILHELM SCHROTER
Elektrotechn. Abteilung
HERMANN HOCHMANN
Walzwerk I
WALTER BACHMANN
Elektrotechn. Abteilung
JOHANN SCHEYDA
Werksaufsicht
MAX LEHMANN
Maschinenabteilung
HERMANN SPREEN
Lokomotivwerkstatt
ALFONS MEIER
Elektrotechn. Abteilung
GUSTAV WITZENBERGER
Maschinenabteilung
WILLI BUTTNER
Drahtwalzwerk
FRIEDRICH SCHICK
Lokomotivwerkstatt
KARL MERCHEL
Eisenbahn
JOSEF KLESSA
Sozialwerkstätten

25

AUGUST ZIESMER
Lokomotivwerkstatt
LEO WAGNER
Bauabteilung
JOSEF PIETBERG
Hochofen
WALTER KIRSCHHOFF
Waggonwerkstatt
WILHELM MALINA
Thomaswerk
KARL BUBLIES
Maschinenabteilung
KARL MÜLLER
Betriebswerkstätten
FRITZ SCHLEMMINGER
Spezialblechwalzwerk
AUGUST OTTO
Zurichterei I
EDUARD CIESIELSZYK
Bauabteilung
ANTON RODEPETER
Verfrachtung
DR.-ING. PAUL WERTHEBACH
Versuchsanstalt
FRITZ SCHULTE
Werksaufsicht

Verdienstvolle Mitarbeiter

Produktivität von entscheidender Bedeutung, denn sie beeinflusst maßgeblich die Höhe seines Lohnes und Gehaltes und die Sicherheit seines Arbeitsplatzes. Deshalb wird ja auch immer mehr erkannt, welche Bedeutung dem Vorschlagswesen zukommt. Nachstehende Mitarbeiter haben sich erfreulicherweise um Verbesserungen viele gute Gedanken gemacht. Es waren keine großen Dinge, mit denen sie sich beschäftigten — aber der Produktions- und Arbeitsprozeß besteht ja überwiegend nur aus „Kleinigkeiten“. Gerade hier also sind Verbesserungen nötig und wertvoll. Wir stellen deshalb heraus:

Otto Schulz, Maschinenabteilung: Lampenschutz auf dem Trägerlager;

Hermann Kairies, Hochofen: Beseitigung von Unfallstellen;

Karl Guddat, Maschinenabteilung: Treppe an der fliegenden Schere im Walzwerk VIII;

Rudolf Bockermann, Elektrotechnische Abteilung: Schachtabdeckung an der Hochdruckkessel-Anlage;

Fritz Maywurm, Grubenausbau: Unfallverhütung auf Gehwegen mit beengten Profilen;

Karlheinz Penczek, Lokomotivwerkstatt: Schneideisenhalter zum Nachschneiden von Stiftscheiben;

Lothar Giesebrecht, Waggonwerkstatt: Einsparung der Rutschbleche an Selbstentladern;

Franz Petri, Walzwerk I: Änderung der Brennerleitung am Tiefofen, Walzwerk I.

Für Rettung aus Unfallgefahr wurden im Laufe des Berichtsmonats nachstehende Belegschaftsmitglieder vom Werk bzw. von der Berufsgenossenschaft belohnt:

Werner Schneider, Walzwerk 8

Helmut Fanieng, Walzwerk 8

Josef Köhler, Maschinenabteilung

Ewald Kramm, Breitbandwalzwerk

Helm. Heilberg, Spezialblechwalzwerk

Ernst Hirsch, Stahlbauwerkstatt

der Arbeit als gesellschaftsbestimmende Macht, in den Mittelpunkt des kulturpolitischen Bemühens rückt."

Hier kann nicht genug getan werden, obwohl oder gerade weil es den Anhängern des „l'art pour l'art“ — „Kunst um der Kunst willen“ — nicht passen mag. Kunst und Kultur können keine Attribute einer nur engen Schicht sein. Und waren sie es bisher, so muß die Arbeitnehmerschaft sie annehmen — wie stets in der Geschichte jede aufsteigende Schicht sich die Kulturwerte der vergangenen Schicht aneignet.

Die Kunst — und in besonderem Ausmaße die Malerei — hat ihren früheren gesellschaftlichen Ort verloren. Sie muß Anstrengungen machen, ihn wieder zurückzugewinnen. Hier liegt ihre Aufgabe. Sie muß den Arbeiter suchen und ansprechen. Und die Kunst — das sind die Männer, die die Kunst schaffen, das sind die Künstler. Bisherlang aber verspürt man wenig Neigung, sich der Arbeiterwelt wirklich zu stellen.

Das liegt zum Teil an den Künstlern, die „in einer anderen Welt“ leben. Sie schaffen Kunstwerke, die bei der Arbeiterschaft nicht „ankommen“, da sie nicht von ihrer Welt sind. Das liegt zum Teil an den Arbeitern, die „in ihrer engen Welt“ leben. Sie fühlen sich gehemmt, in die andere „Welt“ vorzustoßen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Es mag hier manche Lösungen geben: eine Lösung scheint uns zu sein, eben die Künstler an die Arbeiter und die Arbeiter an die Künstler heranzubringen.

Deshalb veranstalteten wir eine Ausstellung schwedischer Maler. Und auch aus einem anderen Grunde: gerade die deutsche Arbeitnehmerschaft verdankt den schwedischen Organisationen aus den schweren Jahren 1945 bis 1948 sehr viel. Sie haben große Opfer für uns gebracht. Darüber hinaus befinden wir uns in regem Wirtschaftsaustausch mit Schweden, von dem wir u. a. in erheblichem Umfange unser Erz beziehen.

In einem einführenden Artikel schrieb die „Westfälische Rundschau“ am 27. März: „Ein Industriewerk mit einer Belegschaft von 12 000 Arbeitern veranstaltet eine Kunstausstellung. Nicht allein das, diese Ausstellung wird zum ersten Male nach dem Kriege schwedische Maler nach Deutschland bringen. Und hier empfinden wir Bahnbrechendes, das Wagnis. Wo gibt es noch in Deutschland einen Industriebetrieb, der sich mit Fragen der Kunst auf diese Weise befaßt. Wir erfuhren in der Besprechung . . . , daß hier sogar sehr lebendige Beziehungen zur

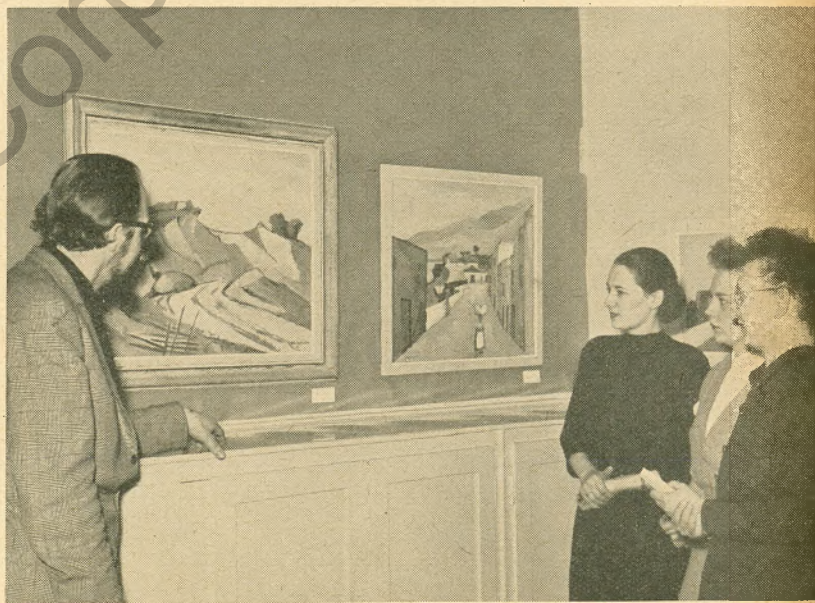
Kunst unserer Tage bestehen. Wird dieser Weg mit Konsequenz weiterbeschritten, dann darf man wünschenswerte Impulse für die Künstlerschaft erwarten. Und wie notwendig ist das heute. Es kommt nicht darauf an, 12 000 Menschen für die Kunst zu begeistern, wohl aber, ihr jene zuzuführen, die alle Gaben zu einer lebendigen Anteilnahme in sich tragen und die nur auf den Augenblick warten, daß sich ihnen eine neue Welt erschließt. Es ist schon häufig genug über die Beziehungen Arbeiter — Kunst geschrieben worden. Von allem, was darüber gesagt worden ist, soll eine Grundwahrheit wiederholt werden, daß sie positiv gestaltet werden muß. Wir sind uns nicht im Zweifel darüber, daß die Westfalahütte einen schwierigen Weg beschreitet, denn sie übernimmt mit derartigen Ausstellungen und dem Wunsch, der Kunst einen Weg zum Arbeiter zu ebnen, eine Verpflichtung, die den ganzen Einsatz verlangt, da jede Halbheit nur schaden würde. Man wird hier Erfahrungen sammeln müssen und den Gedanken daraufhin weiterentwickeln. Wille und Herz dafür sind vorhanden. Möge die Westfalahütte einmal als Vorbild hingestellt werden; sie hat sich auch in dieser Hinsicht schon jetzt als ein

auch durch eine kulturelle Freundschaftstat erweitert werden: Die Westfalahütte hat gestern . . . eine zwar kleine, aber sehr interessante Ausstellung schwedischer Kunst eröffnet. . . Jede Sammlung, jede Ausstellung von Laienkunst könnte diese Bilder in die erste Reihe hängen. Das ist etwas für die entdeckungshungrigen Kulturleute vom DGB. Es wäre besonders schön, wenn gerade diese ‚inoffizielle‘ Kunstausstellung in einem Hüttenwerk in diesem Sinn eine Brücke nach Schweden schlüge.“

Das „Westdeutsche Tageblatt“ meint: „ . . . Es ist das Verdienst der kunstfreudigen Westfalahütte, daß diese interessante Begegnung mit schwedischen Malern in Dortmund stattfindet . . . “

Und die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt am 9. April fest: „ . . . Wichtiger als der künstlerische Rang der Ausstellung erscheint die Beziehung zwischen schwedischer und deutscher Kunst, die sich hier zögernd anzubahnen scheint. Die Mitwirkung daran darf man der Leitung der Westfalahütte als Verdienst anrechnen.“ Diese und ähnliche Pressestimmen zeigen, daß auch die Kritiker und Publizisten unser Wollen und Bestreben verstehen und würdigen.

Akke Fomander erklärt
Josefine Schamberger,
Edith Schmalenberg
und Hilde Ottensmeyer
seine Arbeiten



sehr lebendiges Unternehmen gezeigt.“ Die „Ruhr-Nachrichten“ schrieben am 6. April: „Der Weg von einer Hütte zum Erz ist schließlich der erste und nächste, und es ist selbstverständlich, daß die Dortmunder ‚Westfalahütte‘ nicht erst seit gestern Bindungen zu Schweden hat. Es ist aber sehr erfreulich, daß diese seit langem bestehenden wirtschaftlichen Bindungen nun

Es ist hier nicht die Stelle, um die Künstler und ihre ausgestellten Werke zu würdigen. Wir können hier nur feststellen, daß die Mitarbeiter unserer Hütte, die die Ausstellung besuchten, sehr aufgeschlossen waren. Und man kann uns das Gefühl nicht nehmen, daß wir mit der Ermöglichung solcher Begegnungen auf dem richtigen Wege sind.



Schwedische Maler im deutschen Hüttenwerk

Akke Fomander

—oi— Auf das „Kunst-Mäzenatentum der deutschen Industrie“ wurde in der Vergangenheit — und wird heute in steigendem Maße wieder — verwiesen: Deutsche Industriegruppen veranstalten Kunstausstellungen — Deutsche Werke erteilen Aufträge an deutsche Maler und Graphiker und Bildhauer — Deutsche Industrielle kaufen deutsche Kunstwerke.

Uns erschien es eine echte Aufgabe, Künstler an die Arbeiter und ihr Schaffen und wechselwirkend Arbeiter an die Künstler und ihr Kunstschaffen heranzubringen.

Wir haben in der Vergangenheit vielen Künstlern unsere Werkstore geöffnet. Wir haben sie an den Arbeitsplatz der Arbeiter — an die Hochöfen, an die Walzen, an die Thomasbirnen — gestellt. Sie haben die Arbeit und mit ihr die Arbeiter erlebt, sie haben ihre Aussage gemacht: ihre Werke — eben die Aussagen des Sehens und Erlebens — hängen in unseren Büros, in den Sitzungs- und Versammlungsräumen. Wir glauben — und das wird uns immer wieder von den Künstlern gesagt —, daß wir dadurch zum Verständnis und Verstehen der Arbeit und der Arbeiter beigetragen haben. Wir betonen ausdrücklich auch an dieser Stelle: Wir sind ein Produktionsbetrieb. Wir haben die Aufgabe, eine möglichst hohe und gute Produktion

zu erzielen, um möglichst hohe Löhne zahlen zu können, damit jeder unserer Mitarbeiter nach achtsündiger harter Schicht 16 Stunden bei möglichst hohem Lebensstandard sich selbst und seinen Neigungen zu leben vermag. Unsere Aufgabe ist — an sich — nicht: Sozial-, Wirtschafts-, Kulturpolitik zu treiben, unsere Mitarbeiter außerhalb des Betriebes zu „führen“; wir betrachten uns nicht als „Familie“ oder als „Wohlfahrtsunternehmen“ oder als „Lebenspolizei“: Und nur da, wo die an sich zuständigen Instanzen versagen oder versagen müssen, fühlen wir uns verpflichtet, von uns aus etwas zu unternehmen. Das kann nie Selbstzweck sein und werden. — Aus diesem Blickwinkel müssen auch unsere Bemühungen, die Künstler an die Arbeiter und die Arbeiter an die Künstler heranzubringen, gesehen werden.

Und doch glauben wir, auch zu einem Weiteren einen Beitrag zu leisten, und zwar unter bewußter Erkenntnis dessen, daß wir ein „Mitbestimmungsbetrieb“ sind: Die Arbeitnehmerschaft ist ein entscheidender Träger der Wirtschaft und Politik. Sie muß, wenn sie bestehen will, auch ihren Platz im Kulturellen beanspruchen und einnehmen. Aus dieser Erkenntnis führt z. B. der Deutsche Gewerkschaftsbund seine Festspiele in Recklinghausen durch.

Hier liegt auch das Bildungsbestreben von bestimmten Organisationen, die sich überwiegend aus der Arbeitnehmerschaft zusammensetzen, so die „Volksbühne“, das „Sozialistische Bildungswerk“ usw. Den Sinn der Ruhrfestspiele beispielsweise formulierte der DGB: „Sie wenden sich an den Arbeiter und wollen seinem Bedürfnis entgegenkommen, an der Kultur teilzunehmen.“ Mit diesem „Bedürfnis“ ist fraglos nicht nur der künstlerisch-ästhetische Genuß gemeint; es ist zugleich Ausdruck von gesellschaftlicher Macht und Selbstbewußtsein — daß dazu Verstehenwollen und Verstehen können gehört, das ist selbstverständlich.

Otto Burrmeister, Kulturreferent des DGB, sieht die Gewerkschaft im Kampfe gegen die Not. Die Not aber drohe die Kultur zu vernichten. „Der Niedergang der Kultur wäre jedoch der Niedergang des sozialen Lebens und damit der Zusammenbruch der gesamten Lebensordnung. Die Kultur muß daher als lebensschaffender Prozeß begriffen und im Gesamtbewußtsein unserer Zeit begründet werden.“ Es gehe um eine kulturelle Bewußtseinsbildung der sozial aufsteigenden Schichten. „Darum erscheint mir von entscheidender Bedeutung, daß der wichtigste gesellschaftliche Prozeß, die Organisation

Schwedische Kollegen besuchten uns

Zwei schwedische Kollegen als interessierte Zuhörer



Von rechts nach links: Gustav Schwentke, Ivar Norén, Arbeitsdirektor Berndsen, Johannes Hoischen, Herbert Meier, zwei Schweden



Eine Gruppe schwedischer Kollegen unter Führung von Ivar Norén, Internationaler Sekretär des Schwedischen Metallindustriearbeiterverbandes, besuchte unser Werk, wo sie von Arbeitsdirektor Berndsen und vom Betriebsratsvorsitzenden Schwentke empfangen wurde. Am Vormittag hatte sie eine Grubeneinfahrt in die Zeche Kaiserstuhl II durchgeführt.

Nach ihren Worten kam es den schwedischen Kollegen, die überwiegend als Betriebsräte in den Stahlbetrieben ihres Landes beschäftigt sind, weniger darauf an, sich vom Fortgang der technischen Entwicklung in der Bundesrepublik zu überzeugen, als hauptsächlich, um einen Einblick in die Wechselwirkung Technik—Mensch zu gewinnen. Nach den Worten ihres Sprechers waren sie vor allem davon stark beeindruckt, daß die Aufbauarbeiten sich bei uns nicht nur auf materielle Dinge — Betriebswerkstätten, Maschinen — beschränkten, sondern daß eine sehr weitgehende Aufbau-

arbeit am Menschen und für den Menschen geleistet wurde.

In reger Diskussion wurden Fragen der deutschen und der schwedischen Arbeitnehmerschaft besprochen, die jeder Seite interessante Kenntnisse vermittelte. Nach Meinung der Schweden gibt es keine Streitfrage, die nicht unmittelbar zwischen der organisierten Arbeitnehmerschaft und der organisierten Unternehmerschaft „ausgehandelt“ werden könne. Die schwedische Verhandlungspraxis sei für alle sehr erfolgreich. Daraus sei es auch zu verstehen, daß der letzte Streik in der Stahlindustrie im Jahre 1923 gewesen sei. In Schweden bestehe bereits eine weitgehende Praxis der Mitbestimmung. Der Erlaß und die Durchführung einschneidender Gesetze sei in Schweden durchaus möglich, doch seien die Gewerkschaftler der Auffassung, daß jedwede Mitbestimmung organisch wachsen müsse.

Gustav Schwentke und Ivar Norén



Das Blechwalzwerk schließt ab mit einer Gesamterzeugung von mehr als 3 200 000 Tonnen Bleche im Laufe von 68 Jahren. Die Gesamtleistung ist das 1000fache der Leistung des ersten Geschäftsjahres und das 25fache der Leistung des letzten Geschäftsjahres.

Das Blechwalzwerk hat aber nicht nur Tonnen erzeugt, sondern auch — in der großen Linie gesehen — mit einem guten wirtschaftlichen Erfolg gearbeitet. Das Hüttenwerk hat nicht zu allen Zeiten am Blechwalzwerk Geld verdient; wenn aber überhaupt das Verhältnis von Kosten zu Preisen eine Verdienstmöglichkeit gestattete, dann war auch das Blechwalzwerk dabei. Die vom Betrieb verdienten Abschreibungen konnten nur zum geringsten Teil im Blechwalzwerk selbst angelegt werden. So trugen die Ergebnisse des Blechwalzwerkes wesentlich dazu bei, die Hütte als Ganzes auszubauen.

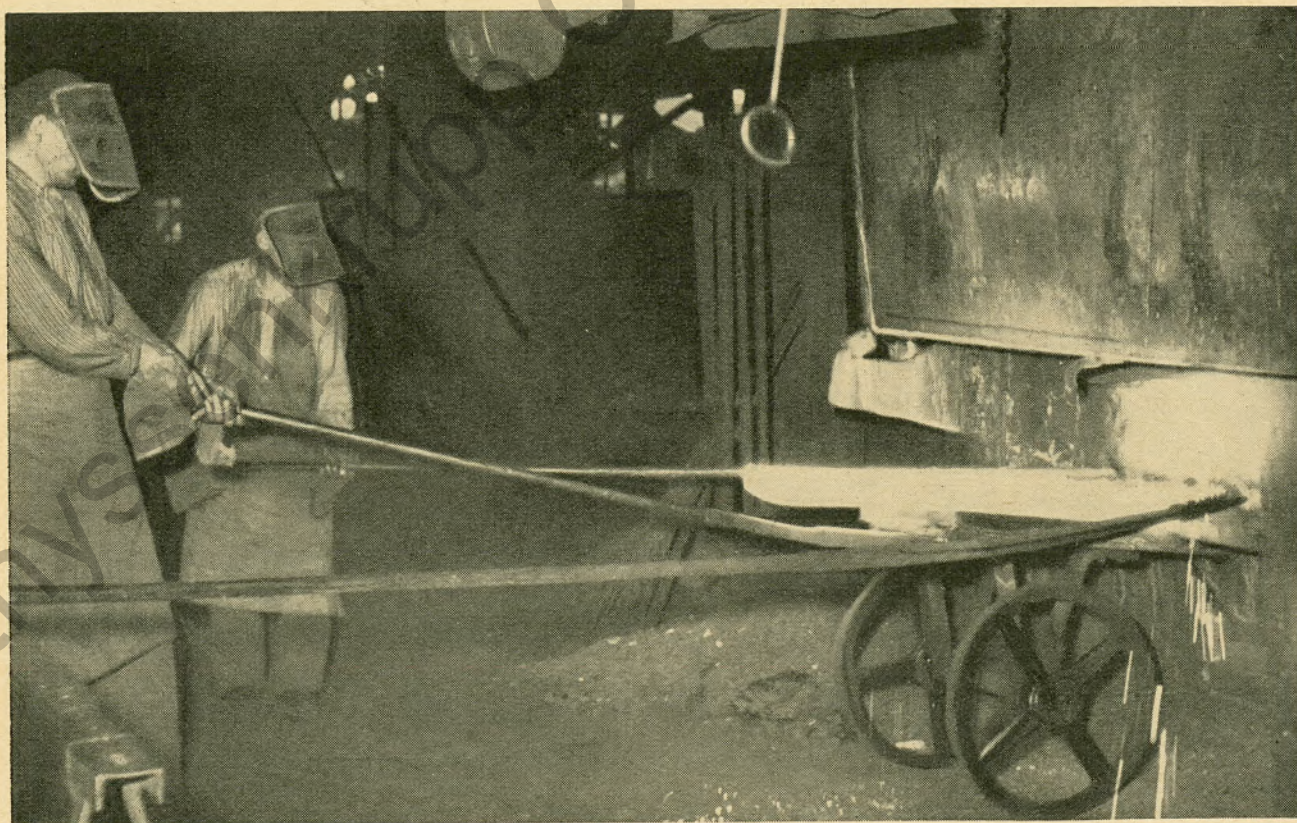
Das Blechwalzwerk hat im Monat ungefähr 16 000 Tonnen Rohstahl aufgenommen. Diese ganze Menge kann von den übrigen Walzwerken der Hütte nicht zusätzlich aufgenommen werden. Eine wesentliche Verringerung der Stahlerzeugung beeinflusst aber die gesamte Kostenlage der Hütte ungünstig. Besonders schwierig ist die Lage für das Jahr zwischen der Stilllegung des Blechwalzwerkes und der Inbetriebnahme der neuen Halbzeugstraße, da der Produktionsausfall sofort auftritt, während der Mehrabsatz von Halbzeug an Hohenlimburg und an Fremde erst im

nächsten Jahr in Aussicht steht. Ein Teil der Grob- und Mittelblecherzeugung soll vom Breitbandwalzwerk übernommen werden. Einige Scheren und Richtmaschinen werden dort aufgestellt. Durch den Bau der Halbzeugstraße sind die Geldmittel der Westfalenhütte derartig in Anspruch genommen, daß es im Breitbandwalzwerk nicht möglich ist, eine großzügige Blechzurichterei zu bauen. Wir müssen uns dort leider im Platz noch mehr behelfen, als es im Blechwalzwerk der Fall war, hoffen aber, daß die erfahrenen Leute, die zum Breitbandwalzwerk gehen, diese Aufgabe meistern werden.

Die Versorgung des Spezialblechwalzwerkes soll hauptsächlich durch das Werk Barop erfolgen. Zwei Gerüste der Straße I werden dort aufgestellt. Die nach Barop gehende Belegschaft wird sich erheblich umstellen müssen, um sich an die neuen Wärmöfen und Walztische zu gewöhnen. Wir hoffen aber, daß die Walzung dort in kurzer Zeit mit Erfolg anlaufen und bei weniger schwerer körperlicher Arbeit ein besseres Blech bringen wird.

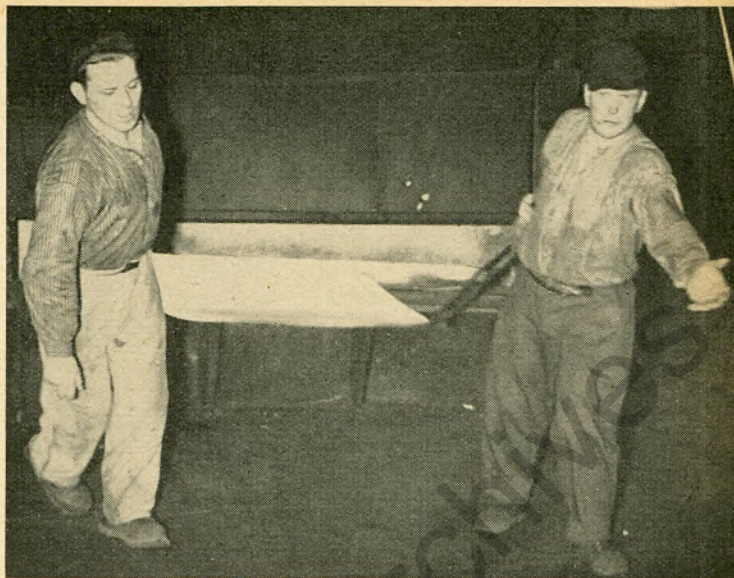
Für die ausscheidende Belegschaft des Blechwalzwerkes hat die Hütte seit langem Arbeitsplätze frei gehalten, so daß von Entlassungen nicht die Rede zu sein braucht. Ich wünsche jedem einzelnen, daß er einen Arbeitsplatz findet, an dem er sich nach einer kürzeren oder längeren Zeit der Eingewöhnung wohl fühlt, daß er aber trotzdem das alte Blechwalzwerk in guter Erinnerung behalten wird.

Stoßofen Straße II



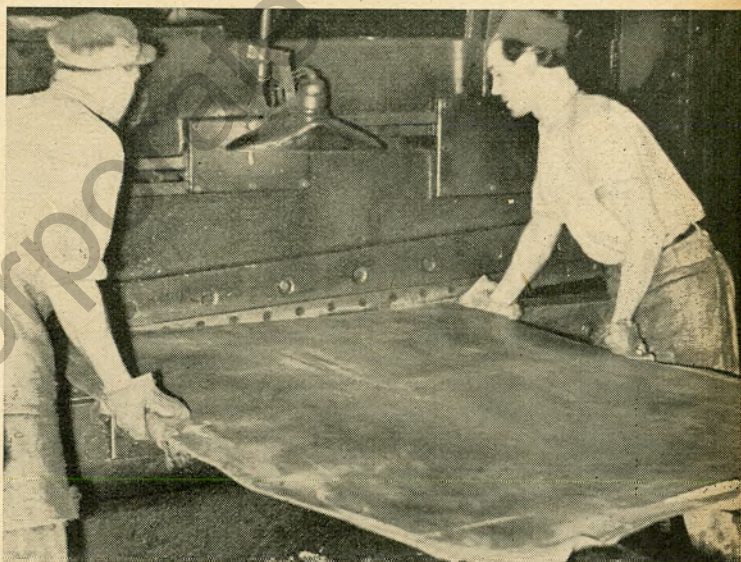
sehr willig mitgearbeitet, weil sie ein genau vorgeschriebenes Arbeitspensum zu erledigen hatten und bezüglich Ablösung und Arbeitspausen genau so behandelt wurden wie die deutsche Belegschaft. Bis zum Geschäftsjahr 1943/44 war der Betriebsablauf befriedigend. Ende 1944 kamen die schweren Angriffe auf Dortmund; am 11. November 1944 mußte der Betrieb an beiden Straßen eingestellt werden. Das Blechwalzwerk erlitt erhebliche Schäden durch Bombenangriffe, insbesondere am Motor der Straße I, den Schaltanlagen der Straße II, den Waschkauen, dem Büro und der Werkstatt. Die Dächer waren vollständig abgedeckt. Der Wiederaufbau konnte nur in wechselndem Umfange betrieben werden. Von der Belegschaft des Jahres 1938 von 365 Mann waren 1945 nur 150 Mann übriggeblieben, die aber in anderen Bezirken der Hütte, vor allem bei der Wiederherstellung des Gleisnetzes, eingesetzt waren. Die Straße II kam am 1. Oktober 1946, nach einem Stillstand von fast 23 Monaten, die Straße I am 5. Mai 1947, nach einem Stillstand von zweieinhalb Jahren, wieder in Betrieb. Die Belegschaft mußte mit dem geringen Stamm der alten Leute ganz neu aufgebaut werden. Viele der neu Eingestellten blieben nur kurze Zeit, da sie sich für die schwere körperliche Arbeit nicht eigneten oder einen anderen Arbeitsplatz fanden, der ihren Neigungen besser entsprach. Die Leistungen des Betriebes übertrafen jedoch alle Erwartungen. An der Straße I wurde ein Fertigerüst stillgelegt, weil zwei Gerüste das verarbeiteten, was Stoßofen und Vorwalze schaffen konnten. An der Straße II änderte sich das Programm grundlegend durch den Fortfall der großen Aufträge in gleichen Abmessungen für das Kaltwalzwerk, da dieses durch das Breitbandwalzwerk beliefert wurde. Die Anforderungen an den Scherenbetrieb und die Verladung stiegen gewaltig. Eine Monatserzeugung von 10 000 Tonnen, die vor dem Kriege als eine selten erreichbare Spitzenleistung angesehen wurde, wurde zur Regel. In zwei Monaten — im Januar 1952 und im Oktober 1953 — wurde sogar eine Leistung von mehr als 12 000 Tonnen erreicht.

Das letzte Geschäftsjahr 1952/53 brachte eine Spitzenleistung von 127 000 Tonnen. Es wurde in diesem einen Jahr so viel erzeugt, wie in den ersten elf Jahren des Blechwalzwerkes zusammen. Im laufenden Geschäftsjahr hat das Blechwalzwerk noch sechs Monate gearbeitet. Die Erzeugung beträgt etwas mehr als die Hälfte des vergangenen Geschäftsjahres, so daß der Betrieb am Ende seiner erfolgreichen Laufbahn einen neuen Rekord aufgestellt hat. Hierauf kann die gesamte Belegschaft stolz sein, vor allem aber die 93 Mann, die von der Belegschaft nach dem Zusammenbruch übriggeblieben waren, die bis zum letzten Tage aushielten und die geholfen haben, die gute Tradition des Blechwalzwerkes auf ihre neuen Arbeitskameraden zu übertragen.



Glühofen Straße I

Feinblechstraße



Richtmaschine

